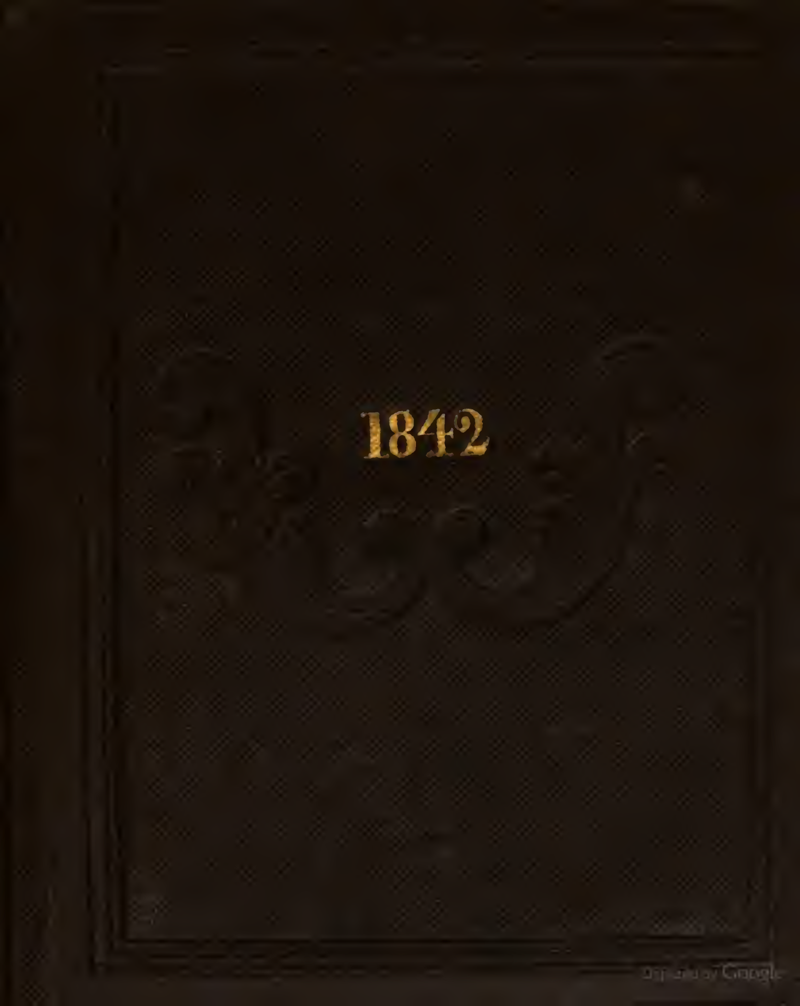

1842

Baummann'sche Leihbibliothek
in Wunsiedel.

No. ~~9295~~.

3 Kr. Lesegeld auf 8 Tage, für jeden Tag darüber 1 Kr. Das jährliche Abonnement beträgt 5 fl. — das vierteljährige 1 fl. 30 Kr., das monatliche 36 Kr., welcher Betrag jedesmal voraus zu bezahlen ist. Unbekannte, die bandweise lesen, erhalten nur gegen einen Einsatz von 1 fl. 45 Kr. einen Band.
Jedes Buch wird bey Zurückgabe genau durchgesehen, ob dasselbe nicht beschmuzt oder sonst beschädigt worden ist, in welchem Falle der Ladenpreiß dafür bezahlt werden muß. Besonders bitte ich, Kindern die Bücher nicht in die Hände zu geben, und die eingelegten Papierchen zum Merken anzuwenden, um das Einschlagen der Blätter zu vermeiden. Jedes Buch wird gut gepackt versendet, und so auch wieder zurück erwartet.

<36625218360017





1842.

Von

Alexander Cosmar.



Berlin.

Verlag von Carl J. Klemann.

Inhalt.

Seite

Charlotte Mardyn.

Dramatisirte Anekdote in 2 Aufzügen,
frei nach Dumanoir,

von

A. Cosmar.

(Zuerst aufgeführt auf dem Königl. Palais-Theater zu Berlin,
dann im Königl. Schauspielhause daselbst, später auf den Bühnen
zu Leipzig, Hamburg u. s. w.)

Personen.

Lord Cromby	Hr. Blume.	Besetzung auf dem Königl. Hoftheater zu Berlin.
Lady Diana Cromby	Mad. Werner.	
Lionel, deren Neffe	Hr. Krüger.	
Charlotte Mardyn, Schauspielerin am Drury-Lane-Theater	Frl. Charl. v. Hagen.	
George Wilkie, ein junger Schiffer	Hr. Mantius.	
Randolph, in Charlotten's Diensten	Hr. Wiehl.	
Toms, ein Schiffer	Hr. Mickler.	
Mehrere Schiffer, Georg's Freunde, Bediente.		

Die Scene spielt im ersten Aufzuge auf dem Landgute Charlotten's, in der Nähe von Richmond, im zweiten bei Lady Cromby in London.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen Garten dar; im Hintergrunde ein Gitter, durch welches man in's Freie sieht. Links vom Publikum ein Pavillon. In einiger Entfernung davon befindet sich unter Bäumen ein großer servirter Tisch.

Erste Scene.

Randolph mit Bedienten; später Lord Cromby.

Randolph (aus dem Pavillon kommend und nach seiner Uhr sehend). Es ist gleich 10 Uhr! Die Gäste können nicht mehr lange ausbleiben. (Zu den Bedienten) Fort, tummelt Euch, damit Alles bereit sei.

Cromby (eintretend). Randolph!

Randolph. Mylord Cromby! (halblaut zu den Bedienten): Ein Mitglied des Parlaments — bezeigt ihm Euren Respekt! (Die Bedienten verneigen sich tief.)

Cromby. Schon gut, schon gut! Wo ist Deine Herrin?

Randolph. Mistreß schlafen noch — Mylord können sich selbst überzeugen, ihre Jalousien sind noch geschlossen. — Meine Gebieterin ist gestern in Covent-Garden gewesen, und es war bereits 1 Uhr, als sie aus London zurückkehrte.

Cromby. Gestern! In Covent-Garden! Und wer war ihr Begleiter?

Randolph. Sir Wilkie.

Cromby. Immer und immer dieser Wilkie!

Randolph (leise zu den Andern). Dieser Name verfehlt nie dieselbe Wirkung auf ihn zu machen. Mylord ist der feurigste nnd beständigste von unseren Anbetern, und folglich der größte Feind von allen Lieblingen Charlotten's. (Zum Lord.) Eure Herrlichkeit kommen wahrscheinlich in der Absicht, um mit Sir Wilkie und seinen Gästen hier zu frühstücken?

Cromby. Nein, nein, ich muß sehr depreciren, ich frühstücke nicht mit Sir Wilkie und habe wahrhaftig nicht seinetwegen diesen Morgen zwei Meilen mit Courier-Pferden zurückgelegt. (Bei Seite.) Der Narr, mir dergleichen Zumuthungen zu machen! (Geräusch von Außen.) Was ist das?

Randolph (nach dem Hintergrunde gehend und auf die große Straße blickend). Ein Auflauf vor dem Gasthofe! Mehrere Polizei-Diener umringen einen jungen Mann, er will sich nicht arretiren lassen und entschlüpft glücklich ihren Händen.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Lionel.

Cromby. Lionel! Was muß ich erleben!

Lionel (kommt durch das Gitter in den Garten gelaufen). Sie haben meine Spur verloren — sie entfernen sich — ich bin gerettet! Ha! mein Onkel Cromby!

Cromby. Du hier? und in welchem Zustande! Der Herr Lieutenant scheinen auf der Flucht zu sein — das ist unritterlich! Wird der Herr wohl so gütig sein, mir zu erklären —?

Lionel. Ein Streit mit einem Gecken — ein Auflauf — Polizei-Diener, welche mich verhaften wollten — was weiß ich's! Konnte ich sie ungestraft schmähen lassen? In meiner Gegenwart soll Niemand Uebles von ihr reden, das schwöre ich!

Cromby. Schmähen — wen? Wer ist Sie?

Lionel. Sie fragen noch, wer sie ist, mein Onkel? Sie, ein Bild der Anmuth und Vollkommenheit, sie, welche ich zwar nur ihrem Rufe nach kenne, die ich jedoch liebe, anbete, die mein Ideal ist!

Cromby. Wirst Du Dich endlich deutlicher erklären — ihren Namen?

Lionel. Ihren Namen? Wozu? damit auch Sie vielleicht in den allgemeinen Haß einstimmen, den die Unglückliche nicht verdient! Ich würde gezwungen sein, Sie anzuhören, und nicht wie jeden Andern könnte ich Sie zur Verantwortung ziehen!

Cromby. Dein Regiment?

Lionel. Ich habe es verlassen!

Cromby. Man wird Dir den Abschied geben!

Lionel. Ich habe ihn bereits genommen!

Cromby. Unbesonnener! Erst gestern machte ich noch Lady Cromby Vorwürfe darüber, daß sie nicht aufhört, Deine Thorheiten zu entschuldigen und zu vertheidigen, und immer Deine 22 Jahre vorschützt. Ihre allzugroße Schwäche für Dich hat Dich vollends verdorben, und Zeitlebens wirst Du ein mauvais sujet bleiben!

Lionel. Alles, was Sie wollen, lieber On=

kel, — nur bis zu ihr muß ich gelangen, sie sehen und sprechen. Schaffen Sie mir eine Unterredung mit ihr!

Cromby. Mit meiner Frau?

Lionel. Nicht doch! Mit ihr, die der Traum meines Lebens ist!

Cromby. Man radotire nicht!

Lionel. O Onkel! können Sie kalt bleiben, wo ich glühe? Sie haben Diejenige gesehen, die ich nur im Bilde anbete; Sie haben mit ihr gesprochen, die ich nur aus den Schriften kenne, welche ihres Lobes voll sind! Während die große Künstlerin in London die Bühne betrat und Alles bezauberte, war ich in meiner Garnison. Der Ruf von ihrer Schönheit und ihren Talenten drang in alle Winkel des Königreichs, also auch bis zu mir; ich hörte, ich las über sie Alles, was je zu ihrem Lobe gesprochen und gedruckt wurde. Meine Imagination ergänzte, ihr himmlisches Bild steht lebendig vor meiner Seele — ich will, ich muß die große Künstlerin, die göttliche Charlotte selbst kennen lernen, und gleicht sie meinem Ideale, so — das schwöre ich — wird sie die meine!

Cromby. Warte nur, ich werde Dich schon von Deiner Thorheit heilen. Jetzt komm' und folge mir.

Lionel. Wohin?

Cromby. Zu meinem Wagen, der hier in der Nähe hält. Du wirst hineinsteigen und Dich unverzüglich nach London in mein Hôtel begeben, wo Du bleiben sollst, bis ich diese fatale Affaire geordnet habe.

Lionel. Ja, ja! nach London! dort glänzt mein Stern, mitten unter den schönsten ihres Geschlechts! Dort muß ich ihr begegnen! —

(Lionel zieht den Lord mit sich fort. Im Augenblick, wo sie sich entfernen, hört man hinter den Coulissen Ausbrüche der Freude und lautes Gelächter.)

Dritte Scene.

Wilkie. Randolph. Die Bedienten.

Wilkie (in reicher, eleganter Kleidung auf den Stufen des Pavillons). Da kommen meine Gäste! Alles lustige, ehrliche Bursche!

Randolph (welcher während der folgenden Scene den Bedienten hilft, den Tisch zu ordnen). Die Gäste des gnä-

digen Herrn? Ich sehe ja nicht eine einzige Equipage —

Wilkie. Equipagen? Narr! Meine Freunde in Equipagen? Glaubst Du etwa, es wären lauter Lords und Dandys? (rufend) Heda! holla! Kameraden! hier her! hier her! (Er winkt in die Coulissen.)

Vierte Scene.

Mehrere Schiffer (Wilkie's Freunde), unter ihnen Toms. Die Vorigen.

(Die Schiffer treten jubelnd auf.)

Wilkie (ihnen die Hände schüttelnd). Meine lieben Freunde! meine treuen Gefährten! Wie freue ich mich, Euch Alle wieder zu sehen! Seit einem Monate habe ich nichts von Euch gehört! Was macht meine Barke? Wer von Euch führt sie? Und die Themse, fließt sie noch immer zwischen ihren alten Ufern? Sprecht doch, erzählt mir von Allem!

Toms. Sprich Du lieber — und löse uns das Räthsel, worüber wir uns den Kopf zerbrechen. Was bedeutet es, daß Du wie ein Lord gekleidet gehst? Was ist dies für ein schönes Haus?

Wilkie. Eine herrliche Besitzung, nicht wahr? — Ein Park dahinter, 50 Morgen groß — nach dem Frühstück jagen wir darin — Randolph, daß Alles bereit ist!

Toms. Ich kann mich von meinem Erstaunen noch nicht erholen! Vor einem Monat verschwandest Du plötzlich — wir suchten Dich überall, auf dem Lande wie auf dem Grunde der Themse — nirgends war Georg Wilkie zu finden. — Heute Morgen nun empfange ich diesen Zettel von Dir, der mich und alle Deine alten Kameraden zum Frühstück hierher einladet. — Wir stellen uns natürlich ein, und finden Dich angethan und wohnend wie ein Sultan! Das kannst Du aus eigenen Mitteln doch nicht herbeigeschafft haben!

Wilkie. Ihr sollt Alles erfahren. (Zu den Bedienten.) Das Frühstück! (Zu seinen Freunden.) Setzen wir uns erst zur Tafel. Es spricht sich am besten, wenn die Herzen und die Gläser voll sind.

Toms. Wir an diesen gedeckten Tisch?

Wilkie. Macht keine Umstände, ich bezahle Alles — ich halte Euch Alle frei! (Er läßt sie sich setzen und stößt die, welche sich weigern, mit Gewalt nieder.)

Trinkt vor allen Dingen, damit die Kehlen geschmeidig werden, denn ich sage Euch, Ihr werdet Mund und Augen aufsperren, so außerordentliche Dinge habe ich Euch mitzutheilen. (Zu den Bedienten, welche mit dem Serviren fertig sind.) Jetzt, Schlingels, packt Euch — geht Eurer Wege, wir brauchen Euch nicht mehr. (Die Bedienten gehen ab.) So hört denn, wie wunderbar das Schicksal mit mir gespielt. Eines Tages schwimme ich in meiner Barke ziellos auf der Themse umher, bald mein Lieblingslied singend, bald in Gedanken mich fragend, ob ich wohl daran thun würde, die Tomkins, die kleine dicke Wirthin unserer Taverne, die, was Euch längst bekannt sein muß, wie Dreiviertel ihres Geschlechts ganz vernarrt in mich ist, zu heirathen? Wie ich nun so hin und wieder überlege, sehe ich den alten Williams angerudert kommen, der in seiner kleinen Barke eine schöne junge Frau mit ihrem Kinde auf der Themse spazieren fährt. — Ich sehe mir die Dame genauer an — Freunde! etwas Reizenderes habt Ihr gewiß in Eurem Leben nicht gesehen! Meine Eitelkeit erwacht — Ihr kennt mich — ich suche mich dem schönen Geschlecht gern bemerkbar zu machen —

ich springe also auf, fange mit einem gewissen Anstand an zu rudern, gebe meiner Stimme den gehörigen Schwung und singe mit den schönsten Tönen, die ich in der Kehle habe, den Refrain unseres bekannten Liedes:

Ihr Herren und Frauen,
Kommt, folgt mit Vertrauen
Dem Schiffer zur See —
Hipp, hipp, hurreh!

Das wirkte — Ihre Augen richteten sich auf mich, sie horchte, und ich hörte deutlich, wie sie den alten William leise bat, langsamer zu rudern. Er achtete nicht darauf und bald bemerkte ich zu meinem nicht geringen Schrecken, daß der alte Sünder einmal wieder über den Durst getrunken hatte, denn der Fluß war nicht ruhig und wir näherten uns der Brücke. — Was ich befürchtet, geschahe nur zu schnell, der alte William stieß gegen einen Brückenbogen, und um schlug das Fahrzeug!

Alle. Hilf Himmel!

Wilkie. Ich besann mich nicht lange, sprang in's Wasser, und die Erste, welche ich in meinen Armen an's Ufer trug, war die schöne junge Frau. —

Ich stürzte mich noch einmal in die Fluth und zog unseren, plötzlich nüchtern gewordenen Kameraden heraus. Nun fehlte noch das Kind — doch ich fühlte meine Kräfte schwinden, denn mein Kopf war von dem Strom gegen den Brückenbogen geworfen worden, ich hatte eine Wunde erhalten und mein Blut vermischte sich mit den Wellen der Themse, — meine Beine brachen unter mir zusammen, meine Augen schlossen sich — doch mein letzter Blick fiel auf die reizende junge Frau — Sie streckte ihre bittende Hände nach mir aus, ihr Gesicht war mit Thränen benetzt — ich konnte nicht widerstehen, ein Stein hätte sich erbarmen müssen; alle meine Kräfte zusammen raffend, stürzte ich mich zum dritten Male in den Fluß, — und ihr Kind war gerettet!

Toms (lebhaft). Aber Du, Wilkie, Du?

Wilkie. Als ich zwei Stunden darauf meine Besinnung wieder erlangte, befand ich mich auf einem Ruhebett, in einem Zimmer mit seidenen Tapeten und den kostbarsten Möbeln geschmückt. An meiner Seite saß die junge Frau, bleich und zitternd, aber noch tausend Mal reizender, als ich sie zuvor erblickt. Ich wollte mich erheben, aber sie

litt es nicht; mit einer Stimme, wie sie nur die Engel im Himmel haben können, sprach sie: „Mein Retter! Alles, was Du hier siehst, gehört Dir! Das kostbarste meiner Güter, mein Herz, es ist Dein!"

Alle. Ist es möglich!

Toms. Und wer ist diese schöne Frau?

Wilkie. Eine junge Wittwe und Mutter eines Kindes. Ihr wißt jetzt genug — weiter fragt mich nicht, sonst macht Ihr mich böse, und wir entzweien uns.

Alle (die Gläser erhebend). Wilkie soll leben! Hoch!

Toms. Aber, zum Teufel! wo sind wir denn hier? Die Besitzerin dieses Gutes muß eine vornehme Dame sein. Sprich, was ist Deine Wittwe? Eine Lady?

Wilkie. Mehr als das!

Alle. Noch mehr?

Wilkie. Es ist —

Alle. Nun! es ist —?



Fünfte Scene.

Die Vorigen. Charlotte.

Charlotte (welche am Schlusse der vorhergehenden Scene erschienen ist, jetzt vortretend). Charlotte Mardyn!

Alle (sich erhebend). Charlotte Mardyn!

Charlotte. Lassen Sie sich nicht stören, meine Herren.

Wilkie (zu seinen Freunden). Nun, was sagt Ihr?

Alle. Sie ist schön!

Charlotte (sehend, daß Aller Blicke auf sie gerichtet sind). Ihr blickt mich mit Erstaunen an, und fragt Euch: ist das auch wirklich die Schauspielerin Charlotte Mardyn, welche vor uns steht? — Ja, meine Freunde, — ja, ich bin es wirklich — dieselbe Charlotte, welche die reichsten, vornehmsten und berühmtesten Männer in England bewundern, und die augenblicklich kaum ihrer Triumphe gedenkt, und nur den Wunsch hegt, jetzt mitten unter Euch, an der Seite des Schiffers Wilkie, sitzen zu können!

Wilkie (entzückt). Theure Charlotte!

Charlotte. Doch bei meinem Erscheinen schweigen alle Stimmen, bleiben alle Gläser leer?

Wilkie. Heda! John! Wein her! und laßt uns das bekannte Ruderlied, unsere Barcarole, anstimmen — (auf Charlotte zeigend) Sie hört es gern.

Alle. Hipp, hipp, hurreh!

Wilkie. Ich singe vor, und ihr macht den Chorus. (Er singt.)

Hipp, hipp, hurreh!
Hinaus in die See —
Auf spiegelnder Bahn,
Im schwankenden Kahn,
Auf der wogenden Fluth
Da stählt sich der Muth!
Ihr Herren und Frauen,
Kommt, folgt mit Vertrauen
Dem Schiffer zur See —
Hipp, hipp, hurreh!

Die Schiffer im Chor.

Ihr Herren und Frauen,
Kommt, folgt mit Vertrauen
Dem Schiffer zur See —
Hipp, hipp, hurreh! *)

---

*) Die Composition dieser Barcarole ist von Kücken.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Lord Cromby.

Cromby (hinter den Coulissen). Ja, ja, nach London; ich folge bald.

Charlotte. War das nicht Lord Cromby's Stimme?

Cromby (bei Seite). Was sehe ich? Die gefeierte Charlotte in solcher Gesellschaft!

Charlotte. Sein Sie mir herzlich willkommen, Mylord!

Wilkie (ihm die Hand reichend). Schlagt ein, gnädiger Herr. Ich weiß wohl, daß Euch das kein sonderliches Vergnügen macht; doch hier bei uns ist Alles gleich, auf dem Lande werden keine Umstände gemacht!

Charlotte. Aber, Mylord, welch ein verstörtes Gesicht bringen Sie uns heute mit? Ist Ihnen etwa ein Unglück begegnet?

Cromby. Wieder ein Streich von meinem muthwilligen Neffen Lionel!

Charlotte. Demselben, den Sie mir zu präsentiren versprochen?

Cromby. Begeht er nicht die Tollkühnheit, sein Regiment ohne Erlaubniß zu verlassen, um, wie ein irrender Ritter, einer unbekannten Schönheit nachzulaufen!

Charlotte. Bedenken Sie 22 Jahre und den Jugendmuth eines Unter-Lieutenants; das sollte hinreichend sein, uns nachsichtig gegen Vergehungen dieser Art zu stimmen.

(Man hört den Ton eines Jagdhorns.)

Wilkie. Auf, Kameraden! — ich habe Euch eine Jagd-Parthie versprochen, und mit Erlaubniß von Mistreß —

Charlotte. Thuen Sie, was Ihnen beliebt, meine Herren.

Cromby. Schiffer als Jäger! nicht übel! — statt des Ruders eine Flinte! (lachend) ha, ha, ha!

Charlotte (leise zu Wilkie, den sie bei Seite zieht). Sobald Deine Freunde im Walde sind, kehre zu mir zurück — ich erwarte Dich hier!

Wilkie. Welches Geheimniß!

Charlotte. Still!

(Wilkie und die Schiffer gehen durch den Hintergrund lärmend und jubelnd ab.)

Siebente Scene.

Charlotte. Cromby. Randolph.

Randolph (welcher, während die Schiffer abgehen, aufgetreten). Es ist Jemand da, der um die Antwort bittet, welche Mistreß versprochen, heute Morgen dem Banquier Smith zu senden.

Charlotte. Ja, ja, das hatte ich ganz vergessen. — Laß den Boten einen Augenblick warten. (Randolph entfernt sich.) Ein Geschäfts-Brief! wie langweilig! wenn ich wagen dürfte, Sie zu bitten, Mylord —

Cromby. Sie haben zu befehlen.

Charlotte. Mir dies ungewohnte Geschäft abzunehmen, und dem Banquier Smith zu schreiben, daß ich mit dem Preise, welchen er mir für dieses Landhaus geboten, einverstanden bin. Es dreht sich darum, einen Vertrag abzuschließen, das schlägt in die Diplomatie, folglich in Ihr Fach, und ich ernenne Sie hiermit zu meinem Großkanzler!

Cromby (galant). Und wie lange wird meine reizende Souverainin mich dieses Amtes für würdig halten?

Charlotte. Gerade so lange, wie Zeit dazu erforderlich ist, um ein Billet zu schreiben.

Cromby (ihr zärtlich die Hand küssend). Ich werde gewissenhaft meine Pflicht erfüllen, hoffe aber zum Lohn dafür auf ein baldiges Avancement, das mich dem Herzen meiner Herrin näher bringt!

(Er geht in den Pavillon.)

Achte Scene.

Charlotte, allein.

(Zu den Bedienten, welche den Tisch abdecken.) Seid Ihr denn noch nicht fertig? so beeilt Euch doch! — Ein Festgelag von Matrosen — eine Tavernen-Scene in meinem Garten! Das Bild ausgelassener Freude und rohen Jubels! Und mitten unter ihnen, ich, die ganz London anstaunt und bewundert! Ich, die Lord Byron ihren Freund nennt, und Prinzen zu ihren Verehrern zählt! Geh' in Dich, Charlotte. — Hat das Herz einen Fehler begangen, so muß der Verstand ihn wieder gut zu machen suchen. — Ich will, ich muß aus einem Verhältniß mich befreien, in welches mein gutes Herz und eine

unbegreifliche Aufregung mich versetzt haben. Heute noch soll es geschehen, ich bin fest entschlossen! — Doch ohne Aufsehen zu erregen, will ich mich frei machen — nicht zerreißen will ich den Knoten, sondern nur behutsam ihn lösen! — Ich habe schon zu viel gewagt, indem ich einer flüchtigen Neigung mich hingab, die in meinen Memoiren einst nur zu leidenschaftlich erscheinen wird.

Neunte Scene.

Charlotte. Wilkie.

Wilkie (erscheint am Gitter). Charlotte!

Charlotte. Er ist's!

Wilkie (heiter eintretend). Wie Ihr befohlen, seht Ihr mich hier!

Charlotte. Du bist immer pünktlich. (Sich setzend.) Georg, ich habe ernsthaft mit Dir zu reden.

Wilkie. Von Euch oder von mir?

Charlotte. Von uns Beiden.

Wilkie. Desto besser.

Charlotte. Setze Dich zu mir. (Er setzt sich.) Wilkie, was denkst Du eigentlich von Deinem gegenwärtigen Leben?

Wilkie. Mein Leben? Es ist herrlich — ich besitze Alles, und mehr noch, als man wünschen kann. Ich würde übermüthig in meinem Glücke werden, befürchtete ich nicht noch immer, daß Alles nur ein Traum ist!

Charlotte. Und wenn Du Recht hättest — wenn es nur ein Traum gewesen, wenn dies Alles hier den Gebäuden des großen Baumeisters Swift gliche?

Wilkie. Wer ist dieser Baumeister Swift?

Charlotte. Ein Mitglied der Akademie, ein gelehrter Mann, der eine neue Art zu bauen erfunden.

Wilkie. Und diese ist?

Charlotte. Ein Haus bei dem Dache anzufangen.

Wilkie. Allen Respekt vor seiner Kunst! Das muß ein haltbares Haus werden!

Charlotte. Das sagte ich mir so eben auch, indem ich an unsere Liebe dachte.

Wilkie. Indem Ihr an unsere — jagt mir keinen Schreck ein, Charlotte.

Charlotte. Nun?

Wilkie. Nun? Ihr waret mir Dank schuldig, sagtet Ihr, und schenktet mir dafür Euer Herz. Ihr gelobtet mich zu lieben, bis —

Charlotte. Bis meine Liebe sich in Freundschaft verwandeln würde. Ich bin offenherzig, Georg —

Wilkie (traurig). Das merke ich!

Charlotte. Meine Seele liegt klar vor Dir da, meine Empfindungen sind Dir kein Geheimniß mehr, und ich hoffe, daß Du mich verstanden hast, Georg!

Wilkie (sich langsam erhebend). Ja, o ja, vollkommen — dem Hause des Baumeisters Swift fehlte das Fundament, es mußte zusammenstürzen — —

Charlotte (sich ebenfalls erhebend). Ich habe Dich betrübt, nicht wahr?

Wilkie. O, nicht doch — nur die Ueberraschung, das Erstaunen — und noch etwas —

Charlotte. Noch etwas?

Wilkie. Etwas, was ich in meinem Leben noch

nicht empfunden habe — etwas, das mir das Herz zusammenpreßt, und Thränen in die Augen lockt.

Charlotte (bewegt). Thränen!

Wilkie. Doch achtet weiter nicht darauf. — So ist denn zwischen uns Alles vorbei?

Charlotte. Wie es angefangen hat, plötzlich, ohne alle Vorbereitungen! — Du weißt es ja — doch was Dir nicht bekannt ist, was ich bis jetzt verheimlicht —

Wilkie. Was ist es?

Charlotte. Als unser Abenteuer öffentlich bekannt wurde, begann ein wahrer Krieg von Spottgedichten und Schmähschriften gegen mich. Jeden Morgen brachten die Journale neue Verläumdungen; auf alle erdenkliche Weise wurden unsere Namen gebrandmarkt, man ersann die schändlichsten Lügen. Zeichnungen und Carricaturen gingen von Hand zu Hand, in den Salons, wie in den Tavernen, bis zu den Bänken der beiden Kammern! — Man hatte geschworen, mich zu vernichten! Kaltblütig sah' ich diesem Treiben zu, und beantwortete alle Angriffe der Bosheit mit Verachtung. Je mehr man meine Wahl mißbilligte, je werther wurde sie

mir; je lächerlicher man meine Neigung zu machen suchte, je mehr fühlte ich mich zu Dir hingezogen! Doch seit 8 Tagen hat dieser Federkrieg aufgehört, die Journale schweigen, die Carricaturen sind vergessen. — Seit 8 Tagen bin ich wieder frei —

Wilkie. Und Ihr könnt nun ruhig über Euer Verhältniß nachdenken. Sehr natürlich — die vornehme Dame kehrt zurück. Es bleibt nichts mehr als ein armseliger Schiffer, dessen man sich entledigt, indem man ihn zum Hause hinausjagt. — Lebt wohl, Mistreß —

Charlotte. Kannst Du mir verzeihen, Georg?

Wilkie. Was kann ich verzeihen? Habe ich denn ein Recht, etwas von Euch zu fordern? — Ist es Eure Schuld, daß eine so breite Kluft uns trennt? O, Mistreß, ich war ein Thor, ein Unsinniger! und jetzt, wo ich meine Vernunft wieder gefunden habe, jetzt, indem ich Euch betrachte, und Euch mit mir vergleiche, wird mir meine Thorheit erst klar!

Charlotte. Deine Hand, Georg, Du bist ein braver, ehrlicher Mensch — ich biete Dir meine Freundschaft — nimmst Du sie an?

Wilkie (entzückt). Ob ich sie annehme?

Charlotte. Und mehr noch! — Nicht fern von hier, auf dem rechten Ufer der Themse liegt ein anspruchsloses Häuschen — es gehört Dir! (Bewegung von Wilkie). O! schlage es mir nicht ab; es ist Charlotten's letztes Geschenk, und wird einst eine Frau, die, welche Du zur Lebensgefährtin gewählt, darin walten, so seid Beide glücklich und gedenket mein!

Wilkie. Charlotte!

Charlotte. Wirst Du mich wiedersehen?

Wilkie. Gewiß!

Charlotte. Und wenn Du Kummer hast, so wirst Du ihn mir vertrauen?

Wilkie. Kummer, ich? — Mit der Melancholie ist's vorbei! — Das erste Mal in meinem Leben, wo ich traurig gewesen, war, als Ihr mir den Laufpaß ertheiltet; doch das ist vorbei — sprechen wir nicht mehr davon. Auf Wiedersehen! und nun lebt wohl!

Charlotte. Wohin gehst Du?

Wilkie. Mich von dieser vornehmen Haut zu befreien, welche, ehrlich gesagt, mich immer etwas

genirte. Ich lege mein Kleid, das ich sonst getragen, wieder an, und leichten Herzens trete ich dann in die Reihen der alten Kameraden.

(Er geht singend ab.)

Hipp, hipp, hurreh!
Hinaus in die See
Auf der wogenden Fluth
Da stählt sich der Muth!
Ihr Herren und Frauen,
Kommt, folgt mit Vertrauen,
u. s. w.

Zehnte Scene.

Charlotte. Darauf Cromby.

Charlotte. Armer Wilkie! (Cromby tritt aus dem Pavillon, einen Brief in der Hand; Charlotte, wieder heiter, geht ihm entgegen.) Ah! Mylord!

Cromby. Die Depeche ist beendigt.

Charlotte. Lassen Sie sehen — (entfaltet den Brief; nachdem sie gelesen). Herrlich! — Wissen Sie wohl, daß Sie ein außerordentlicher Geschäftsmann sind. Schade, daß König Georg augenblicklich nicht an meiner Stelle ist. Ihr Diensteifer würde sicherlich nicht ohne Belohnung bleiben.

Cromby. Und warum thun Sie nicht, was König Georg thun würde?

Charlotte. Die Mittel fehlen mir. Wir armen Frauen können nur mit unserem Herzen lohnen, und damit müssen wir Haus halten.

Cromby. Immer grausam!

Charlotte. Immer offen! Habe ich Ihnen nicht hundert Mal gerathen, Mylord, auf meine Liebe zu verzichten? habe ich Ihnen nicht jede Hoffnung geraubt? O! unterbrechen Sie mich nicht — ich habe heut meinen ganz besonders vernünftigen Tag, den ich benutzen will. Ich begehe viele Fehler, Mylord, doch niemals schlechte Handlungen, — und eine solche würde es sein, suchte ich die Ruhe einer Frau zu stören, der ich Achtung zolle, und der Sie, Mylord, Treue schuldig sind! Lady Cromby besitzt Alles, um auf Ihre Liebe gerechte Ansprüche zu haben: jung, schön, liebenswürdig, tugendhaft; nichts bleibt Ihnen zu wünschen übrig! — Kehren Sie daher zu ihr zurück, und werden Sie wieder, was Sie immer hätten bleiben sollen, ein guter Freund, ein guter Gatte und ein guter Pair von England!

Cromby. Schönen Dank für die Grabschrift.

Charlotte. Nehmen Sie sie gelassen hin, Mylord, wie ich die meinige aufgenommen habe — denn hat man mich seit einem Monat nicht für todt und in allen Epigrammen für begraben erklärt? — „Charlotte Mardyn ist nicht mehr!" hörte man von allen Seiten. (Man hört das Geräusch eines Wagens.) Ein Wagen hält hier still! diese Livree! So sehen Sie doch, Mylord, das ist ja die Ihrige.

Cromby (erschrocken). Bei meiner Ehre, ja! die Dienerschaft meiner Frau! Was hat das zu bedeuten?

Charlotte. Eine Dame steigt aus.

Cromby. Sie ist's!

Charlotte. Lady Cromby?

Cromby. Welche Veranlassung kann sie hierherführen?

Charlotte. Ohne Zweifel die Entdeckung Ihrer emsigen Bemühungen um meine unbedeutende Person. (Cromby macht eine Bewegung, um zu gehen.) Bleiben Sie, Mylord — ist dem wirklich so, soll auch Mylady aus dem eigenen Munde Eurer Herrlichkeit meine Rechtfertigung vernehmen. Ich kann, ich

darf das fordern, Mylord, ich trete in diesen Pavillon, aus welchem ich Alles sehen und hören kann, was hier vorgeht. (Bei Seite, lachend.) Die armen Ehemänner, wie leicht sind sie zu fangen!

(Sie tritt in den Pavillon.)

Elfte Scene.

Lord Cromby, gleich darauf ein Bediente.

Cromby. Da bin ich in eine schöne Verlegenheit gerathen! (Dem Bedienten, welcher auftritt, entgegen eilend.) Du bist es, John!

Bediente (erstaunt). Mylord!

Cromby. Deine Gebieterin?

Bediente. Läßt um Erlaubniß bitten, dieses Haus zu besichtigen, welches zu verkaufen sein soll.

Cromby (für sich). Dieses Haus zu besichtigen? — Ach, ich glaubte —

Lady Cromby (von Außen). Der Wagen soll mich hier wieder erwarten.

Cromby. Da ist sie schon!

(Er giebt dem Bedienten ein Zeichen, sich zu entfernen; John ab; indem er sich vor Lady Cromby verneigt, welche im Hintergrunde erscheint.)

Zwölfte Scene.

Lord und Lady Cromby.

Cromby (ihr galant entgegengehend). Dieses unvermuthete Zusammentreffen, meine Geliebte!

Lady (erstaunt). Sie hier, Mylord?

Cromby. Ist es nicht meine Pflicht, Ihre Wünsche zu errathen, um ihnen zuvor zu kommen? Leider bin ich, trotz meines Eifers, Ihnen gefällig zu sein, dies Mal doch zu spät gekommen.

Lady. Zu spät?

Cromby. Das Haus ist verkauft.

Lady. An wen?

Cromby. An den Banquier Smith.

Lady. Wie Schade! Die öffentliche Bekanntmachung hat wirklich nicht zu viel gesagt — diese Besitzung ist in der That reizend.

Cromby. Nicht wahr?

Lady. Es herrscht überall so viel Geschmack und Eleganz! Wem gehört sie eigentlich?

Cromby. Ich kann es wirklich nicht sagen!

Lady (lebhaft). Doch da fällt mir ein — ich kenne ja den Banquier Smith, mein Vater hatte

früher viel Geschäfte mit ihm; wenn ich ihn bewegen könnte, zu meinen Gunsten zurückzutreten?

Cromby (diese Gelegenheit ergreifend, seine Frau fortzuführen). Ein herrlicher Einfall, führen wir ihn auf der Stelle aus!

Lady. Das hat ja keine Eile! Ich sehe den Banquier gewiß morgen auf der Fête, welche Lady Montague giebt.

Cromby. Bei ihr ist der Versammlungsort aller Schöngeister Londons.

Lady. Morgen findet eine ganz besondere Festlichkeit Statt.

Cromby. Wieso gerade morgen?

Lady. Aber, mein Gott, ich begreife Sie nicht; Sie thun ja, als wüßten Sie nicht, was in der Welt vorgeht. — Haben Sie denn vergessen, daß morgen bei Lady Montague die vielbesprochene Satyre: „Der Gott des Flusses" aufgeführt werden soll, welche die fabelhafte Liebe der Schauspielerin Charlotte zu dem Schiffer Wilkie zum Gegenstande hat?

Cromby (verlegen). So — so — ja wohl — ich —

Lady. Was ist Ihnen denn?

Cromby. Mir? Nichts! Sprechen Sie nur nicht so laut.

Lady. Fürchten Sie etwa, daß meine Worte bis zu den Ohren dieser Tugendheldin dringen könnten? Wenn ich nicht irre, hat sie in dieser Gegend eine Besitzung.

Cromby (nach dem Pavillon blickend). Glauben Sie? Doch lassen Sie uns jetzt gehen.

Lady. Wohnt sie nicht in der Umgegend von Richmond? Ja wohl, hier war es, wo sie — wie Armide — geheimnißvoll mit ihrem Schiffer in einer Grotte wohnte. (Lachend) ha! ha! ha! Aber, Mylord, Sie machen zu dem Allen ein sehr ernsthaftes Gesicht!

Cromby. Ich? keineswegeѕ — ich sann nur so eben über etwas nach — doch wenn wir jetzt gingen —

Lady. Wird es nicht endlich Zeit, daß die gute Gesellschaft diese Person zu verdrängen sucht, welche mit einer beispiellosen Insolenz sie herausfordert? Ihre Frechheit kennt keine Grenzen mehr, — jeden Tag feiert sie neue Triumphe, macht neue Er-

oberungen, — mit jedem Tage werden unsere Salons leerer, um ihr Boudoir zu füllen. Im Hyde-Park, in Covent-Garden, in Drury-Lane, auf unseren Promenaden, in den Straßen, überall drängt sich die Menge in ihre Nähe und errichtet ihr Altäre. Sie werden begreifen, daß die öffentliche Moral es fordert, dies Ideal endlich aus dem Felde zu schlagen.

Cromby. Das Unternehmen ist gewagt.

Lady. Aber ruhmvoll.

Cromby. Wer würde es wagen?

Lady. Die Schwächste, und ohne Zweifel die Unwürdigste einer solchen Ehre, unter allen denen, welche bis jetzt durch die Arroganz dieser modernen Laïs gelitten — aber auch die Gekränkteste von Allen — ich!

Cromby. Sie, Mylady? Aber Sie kennen ja Charlotte Mardyn gar nicht; Sie haben die große Künstlerin nie gesehen!

Lady. Als man ihr in London die ersten Lorbeern streute, war ich — Dank meinem Schicksale — noch in Schottland. Seit meinem kurzen Hiersein vermied ich sorgfältig, in die Nähe der Histrionin

zu kommen. Dennoch hatte ich vor 14 Tagen ein Rencontre mit ihr. Die Vorhänge in meinem Wagen waren glücklicher Weise herunter gelassen, als ihr Kutscher dem meinigen vorfahren wollte, und als dieser sich den ihm gebührenden Vorrang nicht nehmen ließ, hieb jener mit seiner Peitsche ihm queer über das Gesicht!

Cromby (in ein lautes Gelächter ausbrechend). Ha! ha! ha! der arme Bertram!

Lady. Lachen Sie noch über diese Beleidigung, Mylord? ich werde eine solche Keckheit zu vergelten wissen! — Das ganze Publikum war Zeuge dieser Demüthigung, der ganze Englische Adel soll Zeuge meiner Rache sein!

Cromby (bei Seite, auf den Pavillon deutend). Und sie ist dort — hat Alles gehört. — Kommen Sie, meine Theure, wozu noch länger hier verweilen?

Lady (den Arm nehmend, den er ihr reicht). So kommen Sie denn, dieser Ort scheint Ihnen nicht zu behagen, denn Ihr Gesicht verfinstert sich von Minute zu Minute.

(Beide gehen ab.)

Dreizehnte Scene.

Charlotte, aus dem Pavillon kommend.

„Der Gott des Flusses!" eine dramatische Satyre! und Ihnen danke ich dieses Festspiel, Mylady? Sie sind die Verfasserin! Sie, in deren Lob ich mich so eben erschöpfte! Für deren Ruhe ich besorgt war, deren Gatten zu seiner Pflicht zurückzuführen, ich mich bemühte! Ach, Mylady, der Kampf, den ich beendigt glaubte, beginnt auf's Neue. Es sei denn — Krieg, weil Sie nicht anders wollen, Mylady! — Sie sollen erfahren, wie weit die Rache eines Weibes geht! noch weiß ich es selbst nicht — aber rächen werde ich mich — doch wie? (Sie denkt nach, man hört von Außen den Refrain der Barcarole singen.) Es sind Wilkie's Freunde — sie kehren von der Jagd zurück.

Vierzehnte Scene.

Charlotte. Die Schiffer. Gleich darauf Wilkie.

Toms. Wir sind Alle zu ungeschickt zum Jagen, der Fluß bleibt unser Element!

Wilkie (im Schiffer-Costüm, trägt ein kleines Paquet an einem Stock befestigt).

Die Schiffer. Was bedeutet das? Wilkie ist ja wieder wie wir gekleidet!

Wilkie. Weil Wilkie wieder ein Schiffer geworden ist, und mit Euch seiner Wege gehen wird. (Sich Charlotten nähernd, welche im Nachsinnen versunken steht. Schwer wird es mir doch, von Euch zu scheiden, Charlotte, — allein Ihr habt es so gewollt. — Lebt denn wohl, auf immer! —

(Charlotte nimmt statt aller Antwort seinen Stock und sein kleines Paquet und wirft es fort.)

Wilkie. Was macht Ihr? was soll das heißen?

Charlotte (ihm die Hand reichend, mit leiser Stimme) Du bleibst, Georg!

(Wilkie, freudig entzückt, wirft sich ihr zu Füßen und bedeckt ihre Hand mit Küssen. Die Schiffer bezeigen ihre Theilnahme, indem sie jubelnd ihre Mützen in die Höhe werfen.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Das Theater stellt einen eleganten Salon dar. Im Hintergrunde der Haupt-Eingang; zwei Seitenthüren und Fenster. Links eine Toilette. Rechts im Vordergrunde ein Kamin.

Erste Scene.

Lady Cromby. (Sie sitzt vor dem Kamin und lies't ein Manuscript.)

Ich bin mit mir zufrieden. Die Scene wird jetzt gewiß von größerer Wirkung sein, als früher. — Wie lieb ist es mir, daß wegen Krankheit der Lady Montague die Vorstellung der Satyre 8 Tage aufgeschoben werden mußte! Ich muß mich selbst loben — diese Scene ist voll Witz.

Zweite Scene.

Lord und Lady Cromby. Nachher ein Bedienter.

Cromby (hinter den Coulissen). Ich wiederhole es noch einmal, daraus wird nichts! Du verläßt mein

Haus nicht eher, bis ich Deine Thorheiten wieder ausgeglichen habe, und Du als Ehrenmann zu Deinem Regimente zurückkehren kannst.

(Er tritt ein.)

Lady (sich erhebend). Immer in offener Fehde mit Lionel!

Cromby. Wollte er mir nicht entschlüpfen, blos um neuen Abenteuern nachzujagen! Doch Geduld, mein Herr, Kraft meiner Autorität als Onkel werde ich Sie bald zur Raison gebracht haben!

Lady. Armer, junger Mann!

Cromby. Wirklich? In der That, Mylady, Ihre übertriebene Nachsicht mit diesem Taugenichts fängt an, mir lästig zu werden.

Lady. Ist Lionel nicht Ihr Neffe? folglich bin ich seine Tante!

Cromby. So handeln Sie auch wie eine Tante. Mein Vorwurf gilt übrigens nicht allein der Nachsicht, welche Sie meinem Neffen schenken, sondern der Protection, deren sich die männliche Jugend überhaupt bei Ihnen erfreut.

Lady (verlegen). Was wollen Sie damit sagen, Mylord?

Cromby. Daß es eine geheimnißvolle Person giebt, welche alle Tage unter Ihrem Fenster vorbeifährt, und der es bereits gelungen ist, Ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Man hat sogar die Kühnheit so weit getrieben, Ihnen zu schreiben.

Lady. Eine solche Anklage ist abscheulich, Mylord! oder vielmehr so komisch, daß Sie mir erlauben werden, darüber zu lachen!

Cromby. Glauben Sie etwa auf diese Weise sich zu rechtfertigen?

Lady. Mich zu rechtfertigen? Und weshalb? Ihr Argwohn amüsirt mich, ich schwöre es Ihnen!

Cromby. Doch mich amüsirt er durchaus nicht, Mylady, und ich fürchte, daß er keinesweges ungegründet ist, da ich Ihnen sogar nöthigen Falls sagen werde, wer diese bewußte Person ist!

Lady (sucht ihre Verlegenheit zu verbergen). Sie kennen sie?

Cromby. Dem Namen nach.

Lady. Und sie wäre?

Cromby. Wie man mich versichert hat, Lord Wilmore.

Lady. Lord Wilmore!

Cromby. Jener junge, kürzlich erst aus Frankreich angekommene Geck, von dessen galanten Heldenthaten ein Jeder zu erzählen weiß. Ich rathe Ihnen, auf Ihrer Huth zu sein, denn ich habe hier offene Augen und aufmerksame Ohren, während die meinigen im Oberhause beschäftigt sind.

Lady (nach der Uhr zeigend). Dessen Sitzung so eben beginnt.

Cromby (bei Seite). Meine Gemahlin besitzt so viele diplomatische Fähigkeiten, und eine so große Kaltblütigkeit, daß, wäre sie ein Mann und in meiner Stellung, ihr eine Besoldung von 20,000 Pfund Sterling nicht entgehen könnte. (Er nimmt seinen Hut.)

Lady. Sie verlassen mich? (Sie klingelt.)

Cromby. Ich muß wohl, Mylady; der Kanzler wird diesen Abend Vortrag halten, und er liebt, daß Jeder dann zugegen ist.

(Ein Bedienter erscheint.)

Lady (zum Bedienten). Meine Kammerfrau.

(Der Bediente verneigt sich und geht.)

Cromby. Apropos, diese neue Kammerfrau, welche Sie in Ihren Dienst genommen, ohne mich deshalb zu Rathe zu ziehen, und welche sich so unsichtbar zu machen versteht, daß ich bis jetzt noch nicht ihr Gesicht sah — sie —

Lady. Mylord, der Kanzler erwartet Sie! —

Cromby (bei Seite). Wie gesagt, 20,000 Pfund Sterling, wenn sie ein Mann wäre! (Laut.) Auf Wiedersehen, Mylady. — Vergessen Sie nicht unsere Unterhaltung, ich nehme sie später wieder auf.

Lady. Nach abgehaltenem Vortrage des Kanzlers.

Cromby. Nach dem Vortrage des Kanzlers!

(Er geht.)

Dritte Scene

Lady Cromby, allein.

Lord Wilmore! — Wer hat ihn in aller Welt davon unterrichten können? Ich zitterte bei jedem seiner Worte — bei jeder Minute, mit welcher der Zeiger dieser Uhr vorrückte. — (Sie wirft einen Blick nach der Uhr und eilt dann schnell zum Fenster. In diesem Augenblick erscheint Charlotte, als Kammerfrau gekleidet. Sie bleibt stehen und heftet die Augen mit sichtbarer Schadenfreude auf Lady Cromby.) Da ist er! immer zur nämlichen

Stunde! — Er läßt seinen Wagen langsamer fahren. Er grüßt mich. — Und mein Gemahl, der so eben fortgegangen — wenn er ihn erblickt! Unvorsichtiger! Ah! ich athme wieder! — er entfernt sich!
(Sie wendet sich um, und gewahrt Charlotten.)

Vierte Scene.

Lady Cromby. Charlotte.

Charlotte (den Ton und die Manieren einer Kammerfrau annehmend). Mylady haben befohlen?

Lady. Ja, Mary, ich muß zur Lady Montague.

Charlotte. Ach! wegen der Aufführung Ihres Stückes: „Der Gott des Flusses?"

Lady. Wer hat Dir das gesagt?

Charlotte. Verzeihen Mylady meiner Neugier. Sie hatten das Manuscript gestern hier liegen lassen —

Lady. Ach! ich errathe —

Charlotte. Die arme Schauspielerin Charlotte! Wie haben Sie ihr mitgespielt!

Lady. Ich glaube auch des besten Erfolges gewiß zu sein! Doch die Zeit drängt und ich bin

noch nicht einmal coiffirt. Dank Deiner Geschicklichkeit, Mary, — von den Launen eines Coiffeurs brauche ich mich nicht mehr abhängig zu machen. Du besitzest so viel Geschmack —

Charlotte. Ich thue mein Mögliches, um Ihr gnädiges Wohlwollen mir zu erringen.

Lady. Und wie hat der Haarkünstler durch sein unerträgliches Geschwätz mich stets gelangweilt, während Alles, was Du erzählst, höchst pikant und originell ist! — Weißt Du wohl, Mary, daß Du nicht ohne Verstand bist?

Charlotte. Mylady haben die Gnade, mir von Ihrem Ueberflusse mitzutheilen.

Lady. Schmeichlerin!

Charlotte. Nur die Wahrheit, Mylady!

Lady. Nur diese fordere ich von Dir, denn sie geziemt einer Vertrauten, und das bist Du doch nun einmal, Mary. — Wie sich das so schnell gemacht hat in den 8 bis 10 Tagen, seitdem Du in meinem Dienste bist, um Deine Cousine Nelly zu ersetzen, welche schleunig zu ihrem alten Vater zurück mußte. Ich bin ganz mit diesem Tausch zufrieden. Bei Dir habe ich keinen Zwang mehr

nöthig — ich darf in Deiner Nähe fast laut denken. An die Stelle der Dienerin ist jetzt eine Freundin getreten — (im ernsten Ton) — Du weißt, Mary, wie weit sich mein Vertrauen zu Dir erstreckt!

Charlotte. Sein Sie unbesorgt, Mylady, ich werde mich dessen würdig zeigen. Ist es denn auch Ihre Schuld, daß ich mich von den Bitten, von den Thränen des jungen Lords rühren ließ, und einwilligte, Ihnen seine Briefe zu überbringen? — Ich allein bin schwach gewesen — und das ist wohl erkärlich, — die Tugend eines Kammermädchens kann nicht der einer vornehmen Dame gleichen, — man thut sein Mögliches, mehr kann Niemand von einem Kammermädchen verlangen!

Lady. Doch bin ich nicht von jedem Vorwurf frei zu sprechen, Mary, — ich habe die Briefe angenommen.

Charlotte. Angenommen und weiter nichts! Nie hat er eine Antwort darauf erhalten, nie hat er die Schwelle Ihres Hotels überschreiten dürfen. — Sie haben ihn nur von Ihrem Fenster aus in seinem Wagen bemerkt — Sie kennen ihn kaum — kennen nur seine Liebe!

Lady. Und kann daran nicht zweifeln. — Er drückt sich in seinen Briefen so offen und dabei so leidenschaftlich aus. Doch will ich es mir zum Gesetz machen, keinen dieser Briefe mehr zu lesen.

Charlotte. Bedenken Sie wohl, Mylady, die gefährlichsten Briefe sind die, welche wir nicht lesen.

Lady. Wohl wahr! doch lassen wir das jetzt, und beschäftige Dich nun mit meiner Coiffüre.

(Sie setzt sich vor die Toilette, Charlotte coiffirt sie.)

Charlotte (steht hinter ihr). Wie viele Herzen werden Mylady schon verwundet haben, da Sie selbst Ihre Tugend gegen Lord Wilmore zu bewahren wissen!

Lady. Du hast Recht, Mary, — ich finde Verehrer überall — selbst in meiner eigenen Familie. — Ein Neffe von Mylord, ein halbes Kind noch, begeht eine Menge von Thorheiten, von denen ich sicherlich die unschuldige Ursache bin.

Charlotte. Sie, Mylady?

Lady. Ganz gewiß, obgleich noch nicht ein einziges Wort aus seinem Munde mir seine thörige Neigung verrathen hat.

Charlotte. Wirklich!

(Die Thür öffnet sich rasch.)

Lady. Wer kommt da? Er ist's!

(Lionel tritt ein.)

Fünfte Scene.

Lady Cromby. Charlotte. Lionel.

Lady. Sie hier, junger Herr!

Lionel. Verzeihen Sie, verehrte Tante!

Charlotte (welche fortfährt Lady Cromby zu coiffiren, kehrt während der ganzen Unterredung Lionel den Rücken zu, indem sie zuweilen verstohlen nach ihm blickt.) Er ist nicht übel!

Lady. Werden Sie denn niemals vernünftig werden? Hat man je dergleichen erlebt! Legen Sie es denn durchaus darauf an, Lionel, ein Stelle in Bedlam zu erhalten? Wenn man noch die Ursache Ihres sonderbaren Betragens erführe?

Lionel (lebhaft). Die Ursache! Sie sollen sie erfahren, denn in dieser Absicht bin ich hier.

Lady. Mir wollten Sie dies Geheimniß offenbaren?

Lionel. Ja, Ihrem gefühlvollen Herzen will ich mich vertrauen, da mein Onkel mir jedes Mitgefühl versagt. O, willigen Sie ein, mich anzuhören —

Lady (leise zu Charlotten.) Jetzt wird er mir eine Declaration machen.

Charlotte (eben so). Er wird doch nicht!

Lady. Nun, Ihr Geheimniß?

Lionel. Liegt in einem einzigen Worte: ich liebe!

Lady. Dachte ich es doch! —

Charlotte. Muth, Mylady! (Sie wendet den Kopf und betrachtet Lionel.) Ich würde mir sein Geständniß schon gefallen lassen.

Lady. Setzen Sie sich. (Charlotte holt einen Stuhl.) Also verliebt ist mein theurer Neffe? Ich habe es ja immer gesagt; — das ist in Ihrem Alter aber ganz natürlich. Doch um Ihre Liebe zu billigen oder zu tadeln, müssen Sie mich auch mit dem Gegenstande derselben bekannt machen.

Lionel. Sie werden erstaunen, beste Tante!

Lady (lächelnd.) Vielleicht nicht in dem Grade, wie Sie glauben.

Lionel. Gewiß — Sie werden mir kaum glauben, — denn die, welche ich liebe —

Lady. Nun?

Lionel. Ich habe sie nie gesehen!

Lady (im höchsten Grade überrascht). Was sagen Sie?

Lionel. Die Wahrheit!

Lady. Und sind in sie verliebt?

Lionel. Verliebt, um den Verstand darüber zu verlieren.

Charlotte (bei Seite). Wie es scheint, haben Mylady sich dies Mal gewaltig verrechnet!

Lady (bei Seite). Das hatte ich nicht erwartet. (Laut). Scherzen Sie nicht, wie kann ein Wesen, welches man nie gesehen, eine solche Leidenschaft einflößen?

Lionel (mit Feuer). O, der Name der Geliebten wird Ihnen die Möglichkeit meiner Leidenschaft begreiflich machen. Ich sah sie nie, aber ich kenne sie dennoch, ihr reizendes Bild steht lebendig vor meiner Seele. Nicht unbekannt sind mir ihr Alles überstrahlender Geist — ihre witzigen Einfälle, die von Mund zu Mund gehen — ihre edele, erhabene

Seele! Alles, Alles vereinigt sich, sie mir im schönsten Lichte erscheinen zu lassen.

Lady. Sie spannen meine Neugierde auf's Aeußerste; — nennen Sie mir den Namen dieses Wunderwesens.

Lionel. Charlotte Mardyn heißt der Engel!

Charlotte (bei Seite). Was? ich bin die Heldin dieses Romans? (Ihn verstohlen anblickend). Ei nun, beleidigt fühle ich mich gerade dadurch nicht.

Lady. Genug, mein Herr, — lange habe ich Ihr albernes Geschwätz ertragen!

Lionel. Aber —

Lady. Genug, sage ich!

Lionel. Welche plötzliche Veränderung!

Charlotte (lachend, bei Seite). O! Mylady, diese Kränkung hatten Sie nicht erwartet!

Lionel. Aber, theure Tante!

Lady. Schweigen Sie, und danken Sie es meiner besonderen Nachsicht, wenn ich meinen Gemahl nicht bestimme, ernste Maßregeln gegen ihr unsittliches Betragen zu treffen.

(Sie geht rechts ab.)

Sechste Scene.

Charlotte. Lionel.

Lionel. Mein Gott, was hat sie denn? (Sich an Charlotte wendend.) Kannst Du mir vielleicht erklären? — (Sie betrachtend.) Doch was sehe ich? Alle Teufel! wie kommst Du reizendes Kind hierher? Ein so allerliebstes Mädchen mit einem solchen Gesichtchen — Kammerjungfer!

(Er will sie um die Taille fassen.)

Charlotte (sich los machend.) Was fällt Ihnen ein, mein Herr?

Lionel. Spiele doch nicht die Spröde, Deine Gebieterin ist ja nicht mehr hier.

Charlotte. Was geht das meine Gebieterin an, ich vertheidige mich für eigene Rechnung. Wie, mein Herr, erröthen Sie nicht vor Scham?

Lionel. Dich umarmen zu wollen? keinesweges!

Charlotte. Sie, der so eben noch aus Liebe zu einer Schauspielerin den Verstand verlieren wollte?

Lionel. Gerade deshalb bedarf ich der Erheiterung, der Zerstreuung, und Niemand scheint mir

4*

besser dazu geschaffen, als Du mit Deinen Schelmenaugen!

Charlotte. Alles Schmeicheleien!

Lionel. Auf mein Herz kannst Du keine Ansprüche machen, das besitzt sie allein.

Charlotte (lachend). Sie, die Sie gar nicht kennen!

Lionel. Die ich jedoch bald werde kennen lernen, — das ist mein fester Entschluß, oder ich jage mir eine Kugel durch den Kopf!

Charlotte. Das wäre Jammer und Schade! da hätte ich einen besseren Gedanken.

Lionel. Alles hat sich gegen mich verschworen. Mein Onkel will mit Gewalt mich zu meinem Regimente zurückführen, und mich wie einen Narren dort einsperren lassen.

Charlotte. Abscheulich! Ihre Narrheit ist so unschuldiger Art, und läßt durch ganz andere Mittel sich heilen!

Lionel. Gewiß! (Will sie umarmen.) Hier zum Beispiel ist eins!

Charlotte (zurückweichend). Aber nicht an mich

müssen Sie sich wenden, an sie selbst, an Charlotte Mardyn.

Lionel. Wo sie finden?

Charlotte. Wollen Sie, daß ich Ihnen dazu behülflich bin?

Lionel (erstaunt). Du?

Charlotte. Ja, ich — doch unter einer Bedingung.

Lionel. Welche?

Charlotte. Daß Sie sich gänzlich mir anvertrauen, mir mit geschlossenen Augen folgen, ohne ein Wort der Erklärung zu fordern.

Lionel. Ich verpflichte mich.

Charlotte. Nun wohl, — so nehmen Sie diesen kleinen Ring.

Lionel. Diesen Ring!

Charlotte. Begeben Sie sich damit nach Hyde-Park. An dem Eingangsgitter werden Sie einen Bedienten in blauer Livree und einen Wagen, mit zwei Schimmeln bespannt, finden; dem Diener geben Sie den Ring.

Lionel. Wie?

Charlotte. Er weiß, was es zu bedeuten hat.

Lionel. Er, ja — aber ich begreife von Allem nichts. Erkläre mir —

Charlotte. Haben Sie unsere Bedingung schon vergessen?

Lionel. Ist ja wahr! — Und Du versprichst mir, daß ich heute noch Charlotte sehe?

Charlotte. Wie Sie mich jetzt vor sich sehen.

Lionel. Mehr verlange ich nicht; — ich eile jetzt nach Hyde=Park.

(Er umarmt sie flüchtig und eilt ab.)

Siebente Scene.

Charlotte, allein.

Charlotte. Mein Wort zu halten, wird mir nicht schwer.

Ein Bedienter (von Außen). Der Wagen von Mylady.

Charlotte. Mylady's Wagen! Sie fährt fort! Fahren Sie nur, verehrte Dame, Sie werden nicht weit kommen, und die längste Zeit über die arme Charlotte triumphirt haben! Mein Plan muß gelingen — der Kutscher ist gewonnen — er wird seine Sache schon machen. — Die schwierigste

Rolle ist die des angeblichen Lord's Wilmore — Muth, Geschicklichkeit und schnelles Eingreifen sind dazu erforderlich. — (Man hört das Rollen eines Wagens; sie eilt zum Fenster.) Der Wagen fährt fort — die Pferde eilen im Galopp dahin; — man läuft zusammen. (Man hört rufen: „Halt, halt!") Er fällt den Pferden in die Zügel! So recht! Er hält sie! stürzt! Bravo! — Bravo! Meisterhaft gespielt! Fünfundzwanzig Guineen dem Kutscher! (mit Freude.) Habe ich Sie endlich, Mylady! Das Schwerste ist nun vollbracht!

Achte Scene.

Charlotte. Lady Cromby.

Lady (in der größten Aufregung, noch hinter den Coulissen.) Lauft! eilet! schnell! man führe ihn in's Haus! erforsche seinen Namen! (Sie tritt ein.)

Charlotte (besorgt). Mylady ist doch nicht verwundet?

Lady. Nein — nur der Schreck, die Erschütterung — weiter nichts! doch er — mein Retter!

was ist aus ihm geworden? Eile, Mary, bringe ihm dieses Geld!

Charlotte. Ihre Börse?

Lady. So eile doch. —

(Charlotte ab.)

Neunte Scene.

Lady Cromby, allein.

In dem allgemeinen Tumult habe ich nichts sehen, nichts unterscheiden können! — doch dieser Muth, diese Unerschrockenheit sind bewunderns=werth!

Zehnte Scene.

Lady Cromby. Charlotte.

Charlotte (die Börse in der Hand, zurückkehrend). Hier Ihre Börse, Mylady!

Lady. Er verweigert sie?

Charlotte. Der, welcher Sie gerettet, konnte sie nicht annehmen.

Lady. Wie? Ich begreife nicht —

Charlotte (ihr eine Karte reichend). Lesen Sie!

Lady. Lord Wilmore!

Charlotte. Zum einzigen Lohn für seine That fordert er nur, Sie zu sehen — Ihnen ein einziges Mal gegenüber zu stehen.

Lady. Nein, nein — nimmermehr — nur jetzt nicht! —

Elfte Scene.

Die Vorigen. Wilkie, als Lord.

Charlotte. Da ist er schon!

Lady. Ach, mein Gott! — ich wage nicht, ihn anzusehen.

Wilkie (leise, indem er zu Charlotten tritt). Nun, seid Ihr mit mir zufrieden?

Charlotte (leise). Ja, ja, — jetzt gilt's — mit Feuer — und nicht gestockt!

Wilkie (nähert sich der Lady, kehrt jedoch wieder zurück). Mein Gott, ich habe den Anfang vergessen!

Charlotte (soufflirend). Verzeihen, Mylady —

Wilkie. Verzeihen, Mylady, daß ich dem Drange meines Herzens nicht widerstehen konnte, der mich

stets in Ihre Nähe zog und jede Ihrer Bewegungen belauschen ließ, — keinen Wunsch, keine Hoffnung weiter hegend, als einen einzigen Ihrer Blicke zu erhaschen.

Lady (bei Seite). Diese Sprache!

Charlotte (eben so). Es geht vortrefflich!

Wilkie (leise). Sie spricht nicht — was hat das zu bedeuten? —

Charlotte (eben so). Sehr viel — eine Frau, welche nicht spricht, sagt oft mehr, als Worte ausdrücken. (Soufflirend.) Wie oft habe ich den Himmel gebeten —

Wilkie. Wie oft habe ich den Himmel gebeten, mir die Mittel zu verschaffen, Ihnen meine Ergebenheit beweisen zu können. — So eben hat das Schicksal mir diesen Wunsch erfüllt. Es gelang mir, Ihr Leben mit Gefahr des meinigen zu retten.

Lady (lebhaft). Großer Gott! Sie sind verwundet!

Wilkie (zu Charlotten). Was? verwundet? — muß ich bluten?

Charlotte (leise und lebhaft). Ja, ja, fingire Schmerz.

Wilkie. Ja, Mylady, verwundet — sehr verwundet — dieser Arm —

Charlotte (zu ihm tretend, leise). Der andere Arm.

Wilkie (den linken Arm zeigend). Dieser Arm —

Lady (sehr bewegt). Und meinetwegen! Schnell einen Sessel!

Wilkie (zu Charlotten). Muß ich mich setzen?

Charlotte (leise). Nein, nein, auf die Kniee! — (Souffflirend.) Mylady, zu Ihren Füßen —

Wilkie (wirft sich auf die Kniee). Mylady, zu Ihren Füßen lassen Sie — (leise zu Charlotten) ja, was denn?

Charlotte (bei Seite). Mein Gott! er bleibt stecken!

Lord Cromby (von Außen). Schon gut! schon gut!

Lady. Diese Stimme! Großer Gott! Mein Gemahl!

Wilkie (sich erhebend). Mein Gemahl!

Charlotte. Sein Sie unbesorgt! Mylord hat noch so viel Zeit, sich zu entfernen!

Lady. Es ist zu spät, Sie müssen sich begegnen!

Charlotte. Mylord, dieser Corridor führt in

mein Zimmer — dort, — schnell hinein! und später — (sie spricht leise mit ihm, während Lady Cromby in den Hintergrund eilt).

Wilkie. Ihr wolltet?

Charlotte. Thue, was ich dir gesagt!

(Wilkie geht ab.)

Lady (Charlotten's Hände ergreifend). Ich danke Dir, Mary!

Charlotte (im ernsten Tone). Sie täuschen sich, Mylady, — oder vielmehr, ich täuschte Sie bis jetzt, — ich heiße nicht Mary.

Lady. Du heißt nicht Mary? Was soll das bedeuten? Wie heißt Du denn?

Charlotte. Charlotte Mardyn!

(Sie geht durch dieselbe Thür ab, wo Wilkie verschwand.)

Lady. Himmel! Charlotte Mardyn! sie! ah! jetzt verstehe ich Alles! Sie wollte Rache an mir nehmen! — (Cromby erscheint.) Mylord.

Zwölfte Scene.

Lord und Lady Cromby.

Cromby. Endlich ist die Sitzung aufgehoben und ich habe mich beeilt — (die Verlegenheit seiner Frau

bemerkend). Doch was ist Ihnen, Mylady? Sie sind bleich, bewegt — Sie zittern. — Es ist ja wahr. Ich habe so eben von dem Muthe Ihres Retters gehört.

Lady (bei Seite). Er weiß Alles!

Cromby. Alles verändert sich jetzt in meinem Hause, ich erkenne nichts mehr! selbst meine Pferde, denen es nie in den Sinn gekommen, durchgehen zu wollen, werden jetzt wild. Sie sehen, daß mein Spion, von dem ich Ihnen schon gesprochen, ein Erzschelm ist, der Alles treu rapportirt. (Um sich blickend.) Doch ich bin erstaunt, ich glaubte Ihren Befreier — diesen Helden, den Lord Wilmore hier zu finden —

Lady. Lord Wilmore — hier?

Cromby. Hier — das will so viel sagen: nicht gerade hier im Zimmer — doch nicht weit — in der Nähe —

Lady. Mein Herr, ich hoffe, Sie werden die Rücksichten nicht aus den Augen setzen, welche Sie Ihrer Gemahlin schuldig sind.

Cromby. Sein Sie unbesorgt. Ich werde nicht in Zorn gerathen, oder wohl gar die Thüren erbrechen, wie es Gebrauch bei Leuten ohne Er=

ziehung ist. Ich bin ganz Diplomat! (Sich setzend.) Ich werde ruhig hier verweilen, bis es Mylord gefallen wird, mir die Ehre seiner Bekanntschaft zu gönnen.

Lady (bei Seite). Und diese Charlotte, meine Todfeindin, ist da — und mit einem einzigen Worte —

Cromby. Dies Zimmer hat weiter keinen Ausgang; — (auf die Thür links zeigend) von dieser Seite Ihr Schlafzimmer.

Lady. Mein Gott, Mylord, Sie können sich überzeugen —

Cromby (bei Seite). Dort ist er nicht! (Laut.) Diese andere Thür führt zu Ihrer Kammerjungfer, jenem Mädchen, welches sich noch immer meinen Blicken entzieht. (Sich erhebend.) Neugierig bin ich doch, zu erfahren, ob sie hübsch ist. (Bewegung der Lady nach der Thür.) (Bei Seite.) Dort ist er!

Lady. Ich errathe Ihre Absicht; — doch kann ich dafür verantwortlich sein, welche Personen meine Kammerfrau bei sich empfängt? Uebrigens ist sie nicht da, sie ist ausgegangen.

Cromby. Sind Sie dessen gewiß? Man kann sich bisweilen irren, und um mich zu überzeugen —

(Er ergreift die Klingel.)

Lady. Halten Sie ein!

Cromby (welcher geklingelt hat). Es ist bereits geschehen! —

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Charlotte.

Charlotte. Mylady haben befohlen?

Lady (bei Seite). Ich bin verloren!

Cromby (sich zu seiner Frau wendend). Sie sehen, daß ich doch Recht gehabt und daß — (Charlotte gewahrend). Ha!

Charlotte. Nun, Mylord, Sie verstummen plötzlich. — Irre ich mich nicht, so glaubten Sie, Lord Wilmore sei in meinem Zimmer versteckt — nicht wahr? Wünschen Sie ihn zu sehen, so haben Sie nur zu befehlen. Er ist hier und erwartet Ihre Befehle.

Lady (bei Seite). Keine Hoffnung mehr! Die Nichtswürdige!

Charlotte. Haben Sie nur die Gnade, seinen Namen auszusprechen, und er wird augenblicklich erscheinen.

Cromby. Sie hier, Charlotte?

Charlotte. Ich und — Er!

Cromby. Hören Sie auf mit Ihren Neckereien; es handelt sich nicht mehr um Lord Wilmore.

Charlotte (lebhaft). Sie haben ihn genannt! (Wilkie erscheint.) Da ist er!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Wilkie, als Schiffer gekleidet.

Cromby. Wilkie!

Lady. Wilkie! der Schiffer!

Charlotte (kalt). Wilkie, der Schiffer!

Wilkie (sich verneigend). Der Schiffer Wilkie.

Charlotte. Hier, Mylord, der Gegenstand Ihrer Eifersucht — hier der angebliche Lord Wilmore. — Wagen Sie auch jetzt noch, Mylady anzuklagen? Und weshalb denn? Mylady, die große, vornehme Dame, der die angesehensten Män=

ner des Reiches ihre Huldigung zu Füßen legen, könnte so tief sich erniedrigen, einen Schiffer der Themse in ihr Hotel einzuführen? Ach! wie wäre das möglich! Frauen, welche so weit sich verirren, sind nur Creaturen gemeiner Art, aus der Hefe des Volkes! — Es ist wahr! — oft besteht ihr ganzes Verbrechen nur darin, daß sie sich von dem Gefühle der Dankbarkeit gegen den Retter ihres Lebens überwältigen lassen, dann sollten aber die vornehmen Damen, welche sich niemals so weit vergessen können, solch eine Regung des Herzens wenigstens nicht mit Spottgedichten zu vernichten suchen. (Zu Lady Cromby gehend.) Ich kam hierher, Mylady, um unter dem erdichteten Namen Ihrer Kammerfrau, Ihre Begnadigung zu erhalten. — Ich wollte den Haß, den Sie auf die arme Charlotte geworfen, verscheuchen; ich wollte einen Krieg endigen, in welchem meine erhabene Feindin doch immer die Siegerin bleiben mußte. Ich wünschte, daß Sie sagen sollten: „Im Grunde genommen, ist die Schauspielerin Charlotte doch ein gutes Geschöpf, sie hat mich 8 Tage lang gut bedient, nach dem neuesten Geschmack mich coiffirt und mir drol-

lige Geschichtchen erzählt. Ich will sie nicht länger verfolgen und selbst gegen fremde Angriffe sie vertheidigen." — Und das werden Sie sagen und werden Sie thun? nicht wahr, Mylady? ich bin dessen gewiß. (Mit Betonung.) Sie haben mich verstanden, Mylady?

(Lady Cromby reicht ihr das Manuscript, Charlotte verweigert es durch eine Handbewegung, Lady Cromby zerreißt es.)

Cromby. Ich stehe wie versteinert!

Wilkie (bei Seite). Er sieht auch ganz danach aus! (Man hört hinter den Coulissen den Refrain der Barcarole aus dem ersten Akte singen.) Was höre ich! (Er läuft zum Fenster und öffnet es, erfreut.) Meine Kameraden! (Er giebt ihnen ein Zeichen.)

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Lionel.

Cromby. Mein Neffe! Gerade in diesem Augenblick!

Lionel. Da ist sie. (Leise zu Charlotten.) Der Wagen steht unten — aber wer sind Sie, die mir —

Charlotte. Sie sollen es gleich erfahren. —

(Zu Cromby.) Zwanzig Männern würde Ihr Neffe Widerstand geleistet haben. — Laß sehen, was ein schwaches Weib über ihn vermag. (Zu Lionel.) Ich versprach Ihnen noch heute die Bekanntschaft der Charlotte Mardyn. — Sie steht vor Ihnen! — (Lionel weicht erstaunt zurück.) Nach der Gluth, mit, welcher Sie behaupten, sie zu lieben, darf sie wohl ein Opfer von Ihnen fordern? —

Lionel. Befehlen Sie, mein Blut, mein Leben gehört Ihnen!

Charlotte. Kehren Sie zu ihrem Regimente zurück, wenn Sie Charlotten's Achtung verdienen wollen.

(Lionel scheint überrascht und verneint mit einer Handbewegung.)

Cromby (bei Seite). Ich kehre zu Mylady zurück!

Wilkie (aus dem Fenster rufend). He! Freunde! erwartet mich! (Zu Charlotten.) Ich habe meine Rolle ausgespielt. Darf ich jetzt gehen? Ich fühle es mehr als jemals, wo ich eigentlich hingehöre!

Lionel (nach einigem Kampfe, zu Cromby). Mein Onkel! ich reise heute noch in meine Garnison zu=

rück. Ein Cavalier hält sein Wort! (Zu Charlotten.) Sind Sie nun mit mir zufrieden?

Charlotte. Zufrieden und befriedigt!
Ich bleibe frei, wie sonst der hehren Kunst zu leben!
Die göttliche allein soll ferner mich umschweben!

(Der Vorhang fällt.)



Gasthof - Abenteuer.

Lustspiel in einem Akte, nach der Idee eines Französischen Vaudeville bearbeitet,

von

A. Cosmar.

(Zuerst aufgeführt auf dem Königl. Theater zu Potsdam, dann im Königl. Schauspielhause zu Berlin, später auf den Bühnen zu Cassel, Cöln, Hamburg, Leipzig, Stettin, Breslau, Gotha, Weimar u. m. a.)

Personen.

Eveline von Strahlen . . Mlle. Bertha Stich.
Baron **Alphons von Busch**. Hr. Crüsemann.
Eugen von Steinau . . . Hr. Krüger.
Thomas Knips, Gastwirth. Hr. Gern.
Charlotte, seine Frau . . . Mlle. Clara Stich.
Fritz, Kellner . . . . Hr. Walz.
Louis, Kammerdiener des Barons . . . . Hr. Mickler.

Besetzung auf dem Königl. Hoftheater zu Berlin.

Die Scene spielt in einem Gasthofe, in der Vorstadt einer Residenz.

Zimmer im Gasthofe. Im Hintergrunde der Haupt-Eingang, links eine Seitenthür; rechts führt eine Treppe zu einem Cabinet, dessen Fenster im Vordergrunde dem Publikum sichtbar sein muß. Im Fußboden des Theaters, mehr nach der rechten Seite zu, befindet sich eine Klappe, welche sich öffnen läßt, und die gewissermaßen eine Verbindung mit der unteren Etage bildet. Die Oeffnung darf jedoch nur so groß sein, daß der Kopf eines Menschen durchgesteckt werden kann.

Erste Scene.

Eugen, durch den Hintergrund tretend. Bald darauf Fritz.

Eugen. Wie, Niemand hier? Nicht einmal Buch, mein heutiger Wirth, und dennoch hat er mich eingeladen, präcise 3 Uhr hier zu sein! (Er zieht ein Billet aus seiner Tasche.) Ganz recht, um 3 Uhr. (Lesend.) „Finde Dich bei Thomas Knips zur gewöhnlichen Stunde ein, und sei für heute Mittag mein Gast. Wir finden dort Labung für Herz und Magen." (Den Brief zusammenlegend.) Käme es nur darauf an, den Appetit zu stillen, so könnten wir

das wahrlich bequemer und besser in der Stadt haben, allein das Herz, wie er meint, die Liebe zur hübschen Gastwirthin treibt ihn täglich hinaus vor's Thor, und über diese thörichte Leidenschaft ist er im Stande, das reizendste Wesen auf der Welt, seine schöne Braut zu vergessen! (Sich setzend, indem er nachdenkend den Kopf stützt.) Er kennt sie zwar nicht, er hat Evelinen nie gesehen, und ahnet vielleicht nicht einmal, welcher Zauber in der anmuthigen Erscheinung dieses Engels ruht. (Mit der Hand über die Stirn fahrend.) Doch weg mit diesem Gedanken! immer drängt sich wieder auf's Neue ihr Bild in meine Phantasie — sie kann, sie darf mir ja doch nie angehören! — (Er wird von Knips' Stimme unterbrochen, welche aus der unteren Etage ruft: Fritz, Fritz, spute Dich, geschwind!)

Fritz (aus der Thür links kommend, und die Klapp' im Fußboden öffnend, um ihm zu antworten). Was befehlen Sie, Herr Knips?

Knips (durch die Oeffnung). Nimm jetzt die Sachen meiner Frau, und trage sie zur Post.

Fritz. Sogleich, Herr Knips.

Knips. Laufe, was Du kannst, und sage dem Conducteur, meine Frau würde gleich nachkommen.

Fritz. Schön, Herr Knips.

(Er nimmt die Packete, welche er neben der Thür, aus welcher er gekommen, hingelegt.)

Eugen. Wohin will Dich Dein Herr schicken?

Fritz. Unsere Madam wird heute abreisen, und da soll ich ihre Sachen zur Post bringen.

Eugen. Madame Knips will verreisen?

Fritz. Allerdings, und zwar sehr bald, in einer Viertelstunde.

(Er geht durch den Hintergrund ab, und stößt mit Busch zusammen, welcher ihn unsanft von sich abwehrt.)

Busch. Nimm Dich doch in Acht, Schlingel!

(Fritz entfernt sich eilig.)

Zweite Scene.

Alphons von Busch. Eugen von Steinau.

Eugen. Endlich! der Wirth läßt seinen Gast lange warten.

Alphons. Guten Tag, lieber Freund, nimm es nicht übel.

Eugen (aufstehend). Wäre ich eins jener hübschen Bürgermädchen, so würdest Du wohl pünktlicher gewesen sein!

Alphons. Wohl wahr, ich bete sie in Masse an — aber vor Allen haben es jetzt zwei feurige Augen mir angethan!

Eugen. Dieselben, die Dich scheinbar zum Naturfreunde gemacht, und Dich alle Tage, bei Wind und Wetter, hinaus vor's Thar locken.

Alphons. Der einzige Grund ist das wahrlich nicht, denn Du mußt selbst gestehen, man ist hier gut aufgehoben, und speist oft besser, als in den ersten Hotels der Residenz — mir wenigstens schmeckt es nirgends so gut, wie hier.

Eugen. Sehr natürlich, da Du weißt, von welchen zierlichen Händchen die Speisen bereitet sind, welche Dir nicht selten auch noch von ihnen kredenzt werden!

Alphons (lachend). Allerdings wäre mir darum schon ein frugaleres Mahl lieber, als das raffinirteste Diner, welches mir so ein aufgeblasener Koch, mit seiner Schnupftabacksnase, und einer Nachtmütze über den Ohren, bereitet. Puh! mir vergeht aller Appetit, wenn ich nur daran denke!

Eugen. Das kommt auf Umstände an. Wenn z. B. Deine reizende Charlotte eine weniger gute

Wirthin wäre, als sie es ist, und sich einen Koch hielte, gerade so ein Exemplar, wie Du es beschrieben — Du würdest dennoch Deine Mahlzeiten, nach wie vor, lieber in der Vorstadt der Residenz halten.

Alphons. Eugen, ich bitte Dich, laß die Nekkereien; Du bist mein Freund, ich habe kein Geheimniß vor Dir; warum soll ich Dir nicht gestehen, daß die kleine Wirthin hier mich in Liebesbanden gefangen hält und ich nun einmal nicht von ihr lassen kann. Wäre sie nur nicht eine so verzweifelte Tugend!

Eugen. Wo würde man denn heut zu Tage noch die Tugend finden, wollte man sie nicht in niedern Wohnungen suchen?

Alphons. Aber gerade dieser Widerstand hat mich erst recht verliebt gemacht; ich bin daran nicht gewöhnt, denn Du weißt, ich reüssire sonst schnell bei den Weibern. Doch Dank sei es meiner Ausdauer, seit einigen Tagen habe ich Hoffnung!

Eugen. Hoffnung!

Alphons. Sie leihet meinen Liebesschwüren bereits ein freundliches Ohr — sie lächelt mir zu —

und heute will ich nun einen Hauptangriff auf ihr Herz wagen.

Eugen (lachend). Rechne nicht zu fest darauf — Deine Schöne ist abgereist.

Alphons. Abgereist — sagst Du!

Eugen. Oder sie wird in diesem Augenblick abreisen.

Alphons. Da soll ja den Knips der Teufel holen! Mir einen solchen Streich spielen zu wollen!

Eugen (lachend). Ha! ha! ha!

Alphons. Wohin reist sie denn?

Eugen (immer lachend). Das weiß ich nicht, Du mußt ihren Mann fragen.

Alphons. Daß ich ein Narr wäre! — Doch abreisen soll sie nicht, dafür stehe ich Dir! (Nachdenkend.) Herrlich! so muß es gehen. Louis ist ein pfiffiger, gewandter Bursche, auf den kann ich mich verlassen. (In den Hintergrund eilend und rufend.) Louis! Louis!

Eugen. Was hat er vor? (Der Bediente tritt ein, Alphons spricht leise mit ihm.) Was wird er beginnen?

Alphons. Mache Deine Sache gescheit — und ein gutes Trinkgeld ist Dein Lohn.

Louis. Das wird sich schon machen lassen.
(Er eilt schnell durch die Hauptthür ab.)

Eugen. Aber sage nur, was Du thun willst?

Alphons. Nichts, als dem alten Fuchs einen Streich spielen! (Er reibt sich vergnügt die Hände.)

Eugen. Alphons, wirst Du denn nie vernünftig werden? Vergißt Du ganz und gar, daß Du verlobt bist, und schon in wenigen Wochen Deine Vermählung mit einem edlen geachteten Mädchen feiern sollst?

Alphons. Ich bitte Dich um Alles in der Welt, erinnere mich nicht an diese verwünschte Heirath. Man ist glücklicher Weise jetzt so aufgeklärt, es mit dem Schwure ewiger Treue nicht so genau zu nehmen, ich wäre sonst wahrlich im Stande, meine Freiheit mit hundert tausend Thalern zu erkaufen.

Eugen. Bei solchen Gesinnungen riskirst Du freilich nichts, — aber das arme unglückliche Mädchen, welches Dir vielleicht vertrauungsvoll entgegen kommt, und an Deiner Seite ihr Lebensglück zu finden hofft, — wenn sie sich nur allzubald in allen ihren Erwartungen getäuscht sieht, wie dann?

Alphons. Könnte sie wirklich so provinziellen Ansprüchen Raum geben, so wird es mein eifrigstes Bestreben sein, ihr diese Grillen baldigst abzugewöhnen, und eine Dame von Welt aus ihr zu machen!

Eugen (schmerzlich). Alphons, Du bist nicht böse von Charakter, allein Dein grenzenloser Leichtsinn erstickt jedes edlere Gefühl in Dir. — Bedenke, was Du thun willst — entsage ihr lieber jetzt, wo es noch Zeit ist, ehe Du ihr unschuldiges Dasein mit solchen Gesinnungen vergiftest.

Alphons. Entsagen! das ist leicht gesagt, und mit Freuden würde ich einwilligen, wenn die fatale Testamentsklausel es nur zulassen wollte, — oder soll ich etwa hundert tausend Thaler mir nichts, dir nichts, wegwerfen? Mein Onkel hat mir und meiner Cousine, Eveline von Strahlen, als einzige Erben, ein Vermögen von 200,000 Thaler hinterlassen, mit der Bedingung, daß wir uns heirathen, damit das Vermögen in der Familie, deren letzter Stammhalter ich bin, bleibe. Weigere ich mich jedoch, in diese Verbindung zu willigen, so bin ich gezwungen, ihr die Hälfte der Erbschaft auszuzah-

len. Sie dagegen muß sich als enterbt betrachten, sobald sie meine Hand ausschlägt — (sich wohlgefällig betrachtend) und der letzte Fall ist, wie Du leicht einsehen wirst, nicht wohl denkbar. Ich meiner Seits werde nun kein Thor sein, und, um eine junge, hübsche und liebenswürdige Braut, wie sie es doch sein soll, los zu werden, 100,000 Thaler heraus geben! Nur ein Fall ist noch möglich, wie sie auch ohne meinen Besitz zur Hälfte der Erbschaft gelangen kann, nämlich der, daß sie Gründe anführt, die triftig genug sind, sie der Verpflichtung, mich zu heirathen, zu entbinden. Dann theilen wir das Vermögen, und ein Jeder von uns verfolgt selbstständig seinen Lebensweg.

Eugen. Nun, lieber Busch, diese Gründe, sollte ich meinen, wären leicht zu finden.

Alphons. Das bildest Du Dir ein, aber gewiß kein vernünftiger Mensch. Wer kann mir einen schlechten Streich nachsagen? Daß ich vor der Hochzeit in viele hübsche Augen geblickt habe, ist kein Verbrechen, und wenn um solche Lappalien die Männer keine Frauen bekommen sollten, dann glaube

mir, liebster Freund, käme kein einziges Mädchen mehr unter die Haube.

Eugen (seufzend, bei Seite). Arme Eveline!

Alphons. Daß ich zu leben verstehe, weißt Du. Ich habe meiner Braut geschrieben, mich für die nöthige Aussteuer Sorge tragen zu lassen, und in der zu ihrem Empfange glänzend eingerichteten Wohnung sind bereits alle Schränke, Kisten und Kasten mit den neuesten Pariser Moden angefüllt. Schaut sie alle diese Herrlichkeiten, so bin ich überzeugt, sinkt sie wonnetrunken in meine Arme, und schwört mir, daß sie das glücklichste Weib auf Erden sei.

Eugen. Ich will es wünschen.

Alphons. Doch lassen wir das jetzt und denken nur an meine kleine, hübsche Wirthin. Aus unserm Diner scheint nun nichts zu werden, ich lade Dich statt dessen zum Souper ein. Adieu denn, auf Wiedersehen — Knips darf mich jetzt nicht finden.

(Er eilt schnell ab.)

Eugen. Wo will er nur hin? Ich darf ihn nicht verlassen, denn er ist im Stande, sich in seiner Unbesonnenheit zu compromittiren.

(Er folgt Alphons durch den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Knips. Charlotte. Beide links eintretend.

Knips (zwei Cartons tragend). Aber Lottchen, so sei doch kein Kind und gräme Dich ohne Noth. Indem Du mich verläßt, bin ja auch ich verlassen, verlassener als Du, wenn's möglich ist, und ich bin standhaft und ertrage die Trennung wie ein Mann. (Er setzt die Cartons nieder.)

Charlotte (weinerlich). Nicht allein standhaft, froh wirst Du sein, daß Du mich los wirst, sonst würdest Du mich nicht so zu dieser Reise treiben, woraus ich mir gar nichts mache.

Knips. Treibe ich Dich denn, mein Schäfchen? Ich dringe ja nur darauf, weil es nothwendig ist, daß Du zur Tante reisest. (Sein Taschentuch vor die Augen haltend.) Weinen möchte ich, wenn's möglich ist, daß ich so mein Glück von mir scheiden sehen muß, allein ich bekämpfe den eignen Schmerz, und will ein Mann sein!

Charlotte. Und da ein Mann ohne Frau nur ein halber Mann ist, so ist es ganz in der

Ordnung, daß sie bei ihm bleibt. Aber ich merke schon, was dahinter steckt, hier geht etwas vor, was ich nicht wissen soll. Du glaubst, weil ich aus einer kleinen Stadt bin, wäre ich so dumm, mir ein X für ein U machen zu lassen, aber das soll Dir nicht gelingen.

Knips. Lottchen! Lottchen! wie kannst Du das Deinem treuen Thomas zutrauen! Ich sollte Dich hintergehen können? Eine unverhoffte Freude wollte ich Dir bereiten, doch sehe ich nun wohl, daß ich Dir Alles werde vertrauen müssen.

Charlotte. Ich bin doch begierig.

Knips. So höre denn: Tante Blaffmann hat mir geschrieben, daß sie Dich, ihren Liebling, noch einmal vor ihrem Ende zu sehen wünscht, um Dir noch bei Lebzeiten alle ihre Schmucksachen zu schenken, damit Du sie nach ihrem Tode nicht mit den übrigen Erben zu theilen brauchst. Bist Du nun überzeugt, daß ich einen hinreichenden Grund hatte, Dich zu dieser Reise zu bewegen?

Charlotte. Wäre es möglich? Die Tante will mir ihren ganzen Schmuck schenken?

Knips. Dir ganz allein — doch rathe ich Dir,

ihr ja nichts merken zu lassen, daß ich Dir etwas davon vertraut habe. Du kennst die wunderliche Alte, sie wird Dir wahrscheinlich die Geschenke erst bei Deiner Abreise geben, thue dann nur recht erstaunt und überrascht.

Charlotte. Laß mich nur machen! O! wie freue ich mich, besonders auf die schöne goldene Kette, die ich schon immer mit neidischen Blicken betrachtet habe!

Knips (bei Seite). Diese List ist gelungen. (Laut.) Doch jetzt, mein Kind, hast Du keine Zeit mehr zu verlieren — die Schnellpost wartet keine Minute.

Charlotte (ihn umarmend). Lebe denn wohl, mein lieber Thomas, bleibe gesund, und vor allen Dingen, mir treu. (Weinend.) In drei Wochen bin ich wieder bei Dir.

Knips (weinend). In drei Wochen sehen wir uns wieder! Vergiß Deine Cartons nicht.

Charlotte (weinend). Denke recht oft an mich, und schreibe mir jede Woche zwei Mal.

Knips (schluchzend). Immer werde ich an Dich denken, wenn's möglich ist — und grüße die Tante vielmals.

Charlotte (ihre Cartons nehmend). Adieu, mein guter Thomas! (Knips geleitet sie bis zur Thür, indem er ihr mit seinem Tuche die Augen trocknet, sie küßt und dann entläßt.)

Vierte Scene.

Knips, zufrieden mit starken Schritten auf- und abgehend.

Jetzt kann ich wieder frei aufathmen, wenn's möglich ist! der gefürchtete Abschied wäre überstanden und für die nächsten drei Wochen hätte ich nichts von den Verfolgungen des zudringlichen Herrn Baron zu befürchten. Niemand weiß, wohin mein Lottchen ist, und soll es auch, wenn's möglich ist, nicht erfahren. — Was so ein Gastwirth doch für Rücksichten zu nehmen hat! — Wollte ich diesen Hochwohlgebornen Herrn Windbeutel, der es sich einfallen läßt, meine Frau mit verliebten Augen zu betrachten, zum Hause hinauswerfen, so würde ich nicht allein meinen besten Kunden, sondern mit ihm die größte Zahl meiner Gäste verlieren, und folglich mich zu Grunde richten, während mein noch vor Kurzem anspruchsloses Gasthäuschen jetzt in

die Mode kommt und sicher sich bald in ein ansehnliches Hotel verwandeln wird. Was bleibt mir also übrig? Ich darf mit offenen Augen und Ohren nicht sehen und hören, und kann nur auf krummen Wegen dem Herrn Baron sein Spiel zu verderben suchen, (sich vergnügt die Hände reibend,) und ich denke, das ist mir gelungen, wenn's möglich ist!

(Man klopft an die Thür links.)

Fünfte Scene.

Eveline. Knips.

Eveline (den Kopf durch die Thür steckend). Sind Sie allein, Herr Wirth?

Knips. Ganz allein, gnädiges Fräulein, was steht zu Befehl? Wie geht es mit dem Befinden der gnädigen Frau Tante?

Eveline (eintretend). Um Vieles besser seit gestern; der Arzt giebt uns Hoffnung, schon morgen in die Stadt fahren zu können.

Knips. Da die verehrte Frau Tante mit einer leichten Verrenkung davon gekommen ist, so möchte ich fast dem Zufall danken, welcher Ihren Wagen

gerade vor meiner Thür brechen ließ, wodurch mir die Ehre zu Theil wurde, so vornehme Gäste bei mir aufzunehmen.

Eveline. Ich gestehe Ihnen, Herr Knips, daß ich Anfangs dem Zufall nicht dankte, der uns zwang, so nahe dem Ziele, ein Unterkommen in dieser Vorstadt zu suchen; allein meine Befürchtungen waren sehr ungegründet, man kann in dem ersten Hotel der Residenz nicht besser bewirthet werden, als in Ihrem Hause. Und wäre es nur etwas lebhafter hier, so würde nichts zu wünschen übrig bleiben.

Knips. Diesem Fehler denke ich auch noch abzuhelfen, die besten Aussichten sind dazu vorhanden, denn fast jeden Mittag speisen wohl ein Dutzend der elegantesten Herren aus der Stadt bei mir, die alle zu leben verstehen und was darauf gehen lassen. Da ist der Herr Obrist von Blubber, der Herr Graf Waldkorn, der Chevalier Ritzebüttel, der Herr Baron von Busch —

Eveline (hastig). Busch, sagen Sie, Alphons von Busch?

Knips. Derselbe. Kennen das gnädige Fräulein diesen modernen Don Juan auch?

Eveline. Ich nicht, aber eine meiner Freundinnen aus der Residenz hat mir von ihm erzählt, er soll ja der liebenswürdigste und eleganteste Tänzer sein, die Zierde aller Salons.

Knips. Und die Plage aller Ehemänner!

Eveline. Wie ich gehört, wird er sich bald verheirathen?

Knips. Mit einem schönen, liebenswürdigen Mädchen, sagen die Leute, — das arme Kind wird auch die längste Zeit froh und zufrieden gelebt haben.

Eveline (lächelnd). Der Herr Baron scheint gerade nicht in Ihrer Gunst zu stehen?

Knips. Einen größern Possen hat er auch wohl noch Niemandem gespielt, als mir. Denken Sie sich nur, gnädiges Fräulein, daß dieser liebenswürdige Suitier mich jetzt zwingt, um vor ihm Ruhe zu haben, meine hübsche kleine Frau auf Reisen zu schicken.

Eveline. Ist Ihre Frau vielleicht die junge Person, welche ich vorhin aus meinem Fenster bemerkte? Sie schien in Reisekleidern zu sein. Ich glaubte, Sie wären unverheirathet.

Knips. Entschuldigen Sie, ohne den Herrn Baron wäre ich der glücklichste Ehemann unter der Sonne, wenn's möglich ist. Meine kleine Frau hat leider nicht die Ehre gehabt, dem gnädigen Fräulein ihre Dienste anbieten zu können — sie war gerade nach der Stadt gegangen, als die Herrschaften bei mir einkehrten.

Eveline. Hoffentlich werden Sie nach der Vermählung des Barons nichts mehr für Ihre Frau zu befürchten haben.

Knips. Ach, dadurch werden meine Besorgnisse auch nicht im Geringsten gehoben, denn der Herr von Busch hat es mehr als ein Mal in meiner Gegenwart zu seinen Freunden ausgesprochen, daß er nur heirathe, weil er gewissermaßen dazu gezwungen sei, — daß aber diese Heirath nichts in seiner gewohnten Lebensweise ändern würde.

Eveline (bewegt im Zimmer auf- und abgehend). Ist's möglich! (Für sich.) Und einem Manne mit solchen Gesinnungen sollte ich mein Lebensglück anvertrauen? Nein, nimmermehr! Lieber auf die Erbschaft und mit ihr auf alle die lockenden Annehmlichkeiten des Lebens verzichten, ehe ich mich einem Manne auf-

bringe, der mich nur als ein lästiges Vermächtniß betrachtet. (Seufzend.) O! Eugen, an Deiner Seite genügte mir das bescheidenste Loos!

Knips. Was ist Ihnen, gnädiges Fräulein? Sie scheinen plötzlich so bewegt?

Eveline. Ich gestehe Ihnen, daß mich die Schilderung, welche Sie mir von dem Baron entworfen, betrübt hat. Ich kenne seine Braut und ihr künftiges Schicksal liegt mir am Herzen. Der Baron kommt fast täglich zu Ihnen, sagten Sie?

Knips. Ich wundere mich, daß er noch nicht hier ist, er hat heute Mittag ein Diner bei mir bestellt.

Eveline (bei Seite, nachsinnend). Fände ich nur ein Mittel, das mir Gelegenheit verschaffte, ihn unerkannt zu sehen und zu sprechen — wenn ich — es wäre freilich gewagt — doch es gilt mein Lebensglück. (Laut.) Herr Wirth, wollen Sie mir wohl einen Gefallen thun?

Knips. Befehlen Sie, gnädiges Fräulein, wenn's möglich ist!

Eveline. Leihen Sie mir für heute die Klei-

dungsstücke Ihrer Frau, welche sie gewöhnlich hier im Hause trägt.

Knips (erstaunt). Das gnädige Fräulein wollten sich herablassen, für Mad. Knips zu gelten?

Eveline. Das würde mir nicht gelingen, denn Ihre Frau kennt Jedermann im Hause; allein für eine Verwandte, für ein Mariechen, Jettchen, Hannchen, oder so etwas Aehnliches sollen Sie mich ausgeben. Ich habe längst schon gewünscht, einmal das Leben und Treiben in einem Gasthofe mit anzusehen. Ich verspreche mir vielen Spaß von dieser Verkleidung.

Knips. Das gnädige Fräulein scheinen aber zu vergessen, daß die Frau Tante schwerlich einwilligen werden.

Eveline. Das ist meine Sache; meine Tante liebt mich, und wenn ich sie darum bitte, wird sie mir dieses unschuldige Vergnügen wohl gönnen. (Halb für sich.) Hängt doch mein Lebensglück davon ab!

Knips. Nun meinetwegen, ich lasse mir eine so allerliebste Verwandte schon gefallen. (Sich verbeugend.) Also ich habe jetzt die Ehre, in dem gnädigen Fräulein Cousine Mariechen aus — aus —

aus — Bunzlau, wo die großen Kaffeekannen herkommen, zu begrüßen?

Eveline. Geben Sie mir jetzt nur die nöthige Kleidung, sie wird mir schon passen; denn war es Ihre Frau, welche ich vorhin gesehen, so sind wir ziemlich von gleicher Gestalt.

Knips Sie finden, was Sie brauchen, in dem Zimmer meiner Charlotte, im großen eichenen Schranke rechts.

Eveline. Wo ist das Zimmer?

Knips. Gleich hier daneben (er zeigt auf die Thür links).

Eveline. Ich eile, und bin bald wieder bei Ihnen. (Sie geht durch die Thür links ab.)

Sechste Scene.

Knips, allein.

Knips. Sollte man es solchem vornehmen Fräulein wohl zutrauen, daß es dergleichen Narrenspossen im Köpfchen hat? Immerhin, ich kann mir solche Verwandtschaft schon gefallen lassen.

Eveline (in den Coulissen). Herr Knips, es steckt kein Schlüssel im Schranke!

Knips. Ach verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, den Schlüssel habe ich ja in meiner Verwahrung, ich werde ihn sogleich schicken.

(Er steigt die kleine Treppe hinauf, und geht durch das daran stoßende Cabinet ab.)

Siebente Scene.

Alphons. Louis.

Alphons (eintretend, leise zu Louis). Du bist auch zu nichts mehr zu gebrauchen — sonst verstandest Du doch dergleichen Affairen geschickt abzumachen.

Louis. Gnädiger Herr, mich trifft wahrhaftig kein Vorwurf. Alles ging vortrefflich. Ich begegnete wie zufällig der Mad. Knips am Thore, erzählte ihr, daß ich mit derselben Post, wie sie, abreisen würde, bot mich als ihren Beschützer an, was sie dankbar annahm. Auf diese Weise führte ich sie durch die kleine ihr unbekannte Quergasse in Ihre Wohnung, wo ich vorgab, noch eine Bestellung meines gnädigen Herrn ausrichten zu müssen. Hier ließ ich sie in dem Garderobenzimmer Ihrer zukünftigen Frau Gemahlin plötzlich allein, beschrieb

allen Leuten im Hause genau ihren Anzug, und befahl ihnen, unter keiner Bedingung vor Ihrer Rückkehr ein Frauenzimmer in diesen Kleidern aus dem Hause zu lassen.

Alphons. Du vergaßest aber, daß ein Weib listiger ist, als so ein Tölpel von Bediente. Als ich in meine Wohnung kam, fand ich das Zimmer offen und den Vogel ausgeflogen, ihre Kleider auf einem Stuhle liegend und dagegen die Schränke meiner künftigen Gemahlin offen stehend, aus denen sie vermuthlich sans façon sich einen Anzug als Ersatz für den ihrigen gewählt hat. Kein Zweifel, daß sie bald hierher zurückkehrt. Ich bin ihr indessen zuvorgekommen. Beschäftige Du Dich jetzt mit Knips, und sorge dafür, daß er nicht gegenwärtig ist, sobald seine Frau wieder das Haus betritt. — Soll ich Dir Deine Ungeschicklichkeit verzeihen, so mache diesmal Deine Sache gescheidter. (Louis geht ab). Ich erwarte sie indessen hier, und gelingt es mir, nur einen Augenblick allein mit ihr zu sprechen, so ist noch nicht Alles verloren! — Man kommt! Wenn sie es wäre!

(Er verbirgt sich rasch hinter der Treppe.)

Achte Scene.

Alphons, versteckt. Charlotte tritt ein, in einem eleganten Anzuge, mit Hut und Schleier.)

Charlotte. Wo ist mein Mann? Knips! Thomas! laß Dir erzählen, was Deiner armen Frau widerfahren ist! — Doch was wird er sagen, wenn er mich in diesen Kleidern sieht? Abscheulich! meine Leichtgläubigkeit so zu mißbrauchen! — Nein, was giebt es doch für böse Menschen in den großen Städten! das hätte ich, als ich noch ruhig und friedlich in Pasewalk lebte, nie für möglich gehalten. Doch kommt mir dieser Herr Baron nur wieder vor die Augen, so werde ich ihm derb meine Meinung sagen.

Alphons (erscheinend). Hier ist er schon, mein Kind, sprechen Sie ohne Umstände Ihre Meinung aus. —

Charlotte. Wie? Sie wagen es noch, mir unter die Augen zu treten?

Alphons. Allerdings, Charlotte, um Ihre Verzeihung zu erbitten, um Ihnen zu sagen —

Charlotte. Ich will nichts hören, denn ich

brauche Sie, Gott sei Dank! nicht mehr zu fürchten, ich bin hier in Sicherheit bei meinem Manne. — Pfui, Herr Baron, schämen sollten Sie sich — eine arme Frau zu beleidigen, und einen rechtschaffenen Manne so zu betrügen!

Alphons. Einen Dummkopf!

Charlotte. Und wenn ich nun einmal die Dummköpfe liebe, so kann Ihnen das doch einerlei sein!

Alphons. Unmöglich! Sie, die Anmuth und Liebenswürdigkeit selbst, Sie, die Sie durch Ihre Schönheit zu den größten Ansprüchen berechtigt sind, Sie können unmöglich diesen plumpen, unpolirten Gastwirth, der sich Ihr Mann nennt, lieben!

Charlotte. Und wenn er auch nicht hübsch und nur ein einfacher Mann ist, und nicht von Wohlgerüchen duftet, und sich drehen und wenden kann, wie alle die galanten Stadtherren, die nichts denken und treiben, als unschuldige ehrliche Frauen zu hintergehen, — so ist er doch treu und ich kann mich auf meinen Mann verlassen, und das können wenige vornehme Damen von ihren Männern sagen.

(Mit einem verächtlichen Seitenblick auf Busch.) Und bald werden es noch weniger können!

Alphons (lachend). Armes Kind! Sie bilden sich ein, Ihr Knips sei Ihnen treu? der ist nicht besser als alle Uebrigen!

Charlotte. Wer wagt das zu sagen?

Alphons (bei Seite). Vortrefflich! sie ist eifersüchtig! (Laut.) Ich wage noch mehr, ich werde es Ihnen beweisen.

Charlotte. Mein Thomas wäre —?

Alphons. Ein Heuchler, der seine kleine hübsche Frau, die er gar nicht verdient, hintergeht.

Charlotte. Das ist nicht wahr.

Alphons. Fragen Sie nur Louis, meinen Kammerdiener, der kann Ihnen saubere Geschichtchen von Ihrem Eheherrn erzählen.

Charlotte. Das ist ja unmöglich! Er ist immer bei mir, und verläßt mich nie.

Alphons. Er verläßt Sie nicht — aber zwingt Sie doch, daß Sie ihn verlassen müssen.

Charlotte. Mein Gott! diese Reise — Sie könnten glauben?

Alphons. Daß Ihre Gegenwart ihn genirt,

daß er allein sein will, um frei sein Spiel treiben zu können.

Charlotte. Solche Gedanken waren auch mir in den Sinn gekommen!

Alphons. Glauben Sie denn, Charlotte, daß, wäre ich nicht von seinem strafbaren Betragen überzeugt, ich es je gewagt haben würde, Ihnen meine Liebe zu gestehen?

Charlotte. Ich werde ihn belauschen, ich muß Alles wissen!

Alphons. Nichts leichter, als das — ich kenne Jemand, der uns die deutlichsten Beweise seiner Aufführung liefern kann, und sobald Sie mir folgen wollten —

Charlotte. Ihnen folgen! Sie hintergehen mich abermals, mein Herr! wollen mir eine neue Falle stellen — diesmal gehe ich aber nicht hinein. Mein Mann ist mir treu, und ist es immer gewesen, und ich that Unrecht, auch nur einen Augenblick Mißtrauen gegen ihn zu hegen, was ich ihm auf der Stelle wieder abbitten werde. (Rufend.) Thomas! mein lieber Thomas!

(Sie hält an, indem sie Evelinen gewahrt.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Eveline, in Charlottens Kleidern. (Sie ist in einem einfachen häuslichen Anzuge, mit einem Schürzchen, und einem Häubchen auf dem Kopfe.)

Eveline (erschrocken). Da sind schon Fremde!

Alphons. Ein junges Mädchen!

Charlotte. Wer kann das sein?

Eveline (will sich zurückziehen). Verzeihen Sie, mein Herr, gnädige Frau — ich —

Charlotte (lebhaft). Bleiben Sie, Mamsell! lassen Sie sie nicht fort, Herr von Busch.

Eveline (bei Seite). Herr von Busch? Mein Zukünftiger mit einer Dame!

Alphons (zu ihr tretend, indem er ihre Hand ergreift). Treten Sie doch näher, Mademoiselle. (Bei Seite.) Sollte der Zufall mir günstig sein?

Eveline (bei Seite). Ich bleibe. — (Laut.) Was befehlen die Herrschaften? Soll ich einige Erfrischungen bringen? Ich werde Alles besorgen, Sie sollen schnell bedient werden.

Charlotte (leise zu Busch.) Fragen Sie doch, wer sie ist, und wie sie hierher kommt — und noch

dazu in meinen Kleidern? Eilen Sie, ich sterbe vor Unruhe!

Alphons (leise). Nur ruhig! — (Zu Evelinen.) Es ist das erste Mal, mein schönes Kind, daß ich Sie hier sehe. (Sie unter das Kinn fassend.) Wie heißen Sie denn?

Eveline (einen Knix machend). Marie Müller.

Alphons. Ah! Marie. Das ist ein hübscher Name.

Eveline. Ich bin die Cousine des Herrn Knips.

Charlotte (bei Seite). Schändlich! seine Cousine! es giebt zwar eine Menge Müller in der Welt, aber in unserer Familie sind lauter Knipse!

Alphons. Sie sind wohl ganz kürzlich erst angekommen?

Eveline. Erst heute Morgen, mein Herr. Mein Cousin Knips ließ mich aus Bunzlau kommen, um ihm während der Abwesenheit seiner Frau die Wirthschaft zu führen.

Charlotte (bei Seite). Das Ungeheuer!

Alphons (leise). Sagte ich es Ihnen nicht? (Bei Seite.) Der Teufel mischt sich hier wahrhaftig selber drein!

Eveline. Dafür hat der gute Cousin mir auch versprochen, mich in's Theater zu führen, und mir alle Sehenswürdigkeiten der Residenz zu zeigen.

Charlotte (leise). Hören Sie nur, das klingt wie ein Liebesverhältniß.

Alphons (leise). Sehen Sie wohl, Charlotte, und um diesen Treulosen stoßen Sie meine aufrichtige, reine Liebe zurück?

Charlotte (wüthend). Der Schändliche! Aber ich werde mich rächen!

Alphons. Thun Sie das.

Charlotte. Das soll er mir schwer büßen.

Eveline (bei Seite). Was mögen sie nur mit einander zu reden haben?

Charlotte. Vor allen Dingen soll sie es mir entgelten, und ich werde ihr —

Alphons (sie unterbrechend). Die Augen ausreißen, das ist so der gewöhnliche Gebrauch, — aber erstens sind Sie zu schön dazu, und zweitens müssen Sie Ihrem Manne doch erst beweisen können —

Knips (von Außen). Nein, was der Louis doch für ein spaßhafter Mensch ist! für seine lustigen

Geschichtchen muß ich eine Flasche Wein mit ihm trinken. — He! Fritz!

Charlotte. Da ist er!

Eveline (bei Seite). Die Stimme des Gastwirthes — vielleicht hat er vergessen, daß ich seine Cousine bin — auch weiß er den Namen nicht, den ich angenommen habe, — damit er sich nicht verräth, muß ich sogleich mit ihm sprechen.

(Sie geht schnell durch den Hintergrund ab.)

Zehnte Scene.

Alphons. Charlotte.

Charlotte. Sie sehen, Herr Baron, sobald sie nur seine Stimme hört, läuft sie ihm schon entgegen. — Nein, länger halte ich mich nicht.

(Sie will fort.)

Alphons (sie zurückhaltend). So hören Sie mich doch an.

Charlotte. Ich bringe sie Beide um!

Alphons. Das können Sie später thun, doch bedenken Sie, daß jetzt nur der Schein gegen Ihren Mann ist — daß Knips Ihnen untreu ist, bleibt

gewiß, allein in der Ehe bedarf es Beweise — und wenn Sie sich jetzt ihm zeigen, wenn er nur ahnet, daß Sie hier sind, so ist Alles verloren!

Charlotte. Da haben Sie Recht — erst muß ich Beweise haben, dann kann ich ihn den Gerichten überliefern, und ihn lebendig verbrennen lassen!

Alphons. Das ist vernünftig. — (Bei Seite.) Prächtige Cousine, die mir wie vom Himmel herabfällt.

Charlotte. Ich werde diesen Schleier herunterlassen, unter welchem er mich nicht erkennen kann, und werde mich dann im Hause verstecken. Am besten, ich bleibe in diesem Cabinet über der Treppe, — Sie können mir einen Wink geben, sobald es Zeit ist.

Alphons. Rechnen Sie auf mich. (Bei Seite.) Meine Sachen stehen gut.

Charlotte. Der Treulose! der Elende! der Nichtswürdige! Mich nach Pasewalk zur Tante Blaffmann schicken zu wollen!

Alphons. Zur Tante Blaffmann! schändlich! während er hier seinen abscheulichen Lebenswandel öffentlich zur Schau trägt! Aber glücklicherweise war ich da —

Charlotte. Ja, Sie waren mein Retter, Herr Baron!

Alphons (bei Seite). Ihr Retter! was will ich mehr? (Laut.) Jetzt vertrauen Sie mir doch?

Charlotte. Ganz und gar.

Alphons. Und wenn ich, als einen Beweis Ihrer Dankbarkeit, nur die einzige Gunst von Ihnen verlangte, heute Abend mit Ihnen speisen zu dürfen — würden Sie einwilligen?

Charlotte. Und geschähe es auch nur, um mich zu rächen!

Alphons. Abgemacht! (Bei Seite.) Dachte ich's doch!

(Man hört Knips in den Coulissen sprechen.)

Charlotte. Man kommt.

Alphons. Er ist es, schnell! schnell! verbergen Sie sich, und verlassen Sie Ihr Zimmer nicht eher, bis ich Sie rufe.

Charlotte. Um meiner Rache gewiß zu sein, werde ich auch Geduld haben, und sollte ich bis morgen darin bleiben.

(Sie steigt die Treppe hinauf und tritt in das Cabinet.)

Elfte Scene.

Alphons, allein.

Alles geht herrlich, — uns Verliebten kann nichts gelegener kommen, als die Rache tugendhafter Frauen. Sobald erst die Tugend wüthend wird, verliert sie den Kopf, und wir gewinnen immer dabei; doch wenn der Teufel den Knips in dies Cabinet führte — das muß ich zu verhindern suchen, und das Beste ist daher wohl, daß ich seine Frau unter Schloß und Riegel setze.

(Er schließt behutsam die Thür zu, zieht den Schlüssel ab und steckt ihn in seine Tasche. Knips erscheint in der Thür links, den Kopf nach Außen gewandt.)

Zwölfte Scene.

Knips. Alphons, auf der Treppe.

Knips. Nein, ist der Musje Louis ein Spaßmacher! Seit einer halben Stunde hat er mir eine Menge schnurriger Geschichten erzählt, und ich will gehangen sein, wenn ich ein Wort davon verstanden habe — aber gelacht habe ich, daß ich mir die

Seiten halten mußte! Ha! ha! ha! Doch still, da ist der Herr Baron.

Alphons. St! St!

Knips. Wie?

Alphons (hinabsteigend). St! und vor allen Dingen verschwiegen — eine Dame ist mit mir gekommen.

Knips. Eine Dame?

Alphons. St! das darf kein Mensch erfahren.

Knips. Sein Sie unbesorgt, Herr Baron! Eine Dame?

Alphons. Für die ich mich lebhaft interessire.

Knips (bei Seite). Eine Dame, für die er sich lebhaft interessirt, das kann nur Liebe sein! Ich Thor glaubte, er dächte nur an meine Charlotte! — Sagen Sie doch, Herr Baron, vielleicht gar ein Fräulein?

Alphons. Vielleicht noch mehr.

Knips. Eine Gräfin? Wenn's möglich ist!

Alphons. Es ist möglich.

Knips. Eine Gräfin! das macht mir ein großes Vergnügen! Herr Baron, ich muß Ihnen jetzt nur gestehen, was ich für ein Einfaltspinsel gewesen bin;

ich war, weil Sie sich bisweilen herabgelassen haben, meine Charlotte freundlich anzusehen, ordentlich eifersüchtig auf Sie. Ich Dummkopf bildete mir ein, daß so ein vornehmer Herr Augen für eine Frau aus unserm Stande haben könnte! (Bei Seite). Mache Du meinetwegen allen Frauen in der Welt die Cour, ich will Dir meinen Segen dazu geben. Braver junger Mann, liebe Du Deine Gräfin, bete sie an, wenn's möglich ist, laß mir nur meine Charlotte in Ruhe. (Laut.) Aber, wo ist sie denn, Herr Baron?

Alphons (ihm den Schlüssel zeigend). Dort in jenem Cabinet.

Knips. Eingeschlossen?

Alphons. Damit Niemand sie sehen soll.

Knips. Prächtig! (Lachend.) Sie hat vielleicht gar einen Mann, so einen von der Sorte, die Alles sehen und doch nichts merken, — was? Nein, das ist zum todtlachen! ha! ha! ha!

Alphons (ihn auf die Schultern schlagend). Errathen, gerade so einen Tölpel!

Knips. Nein, Herr Baron, ich muß Ihnen sagen, Sie sind ein ganz durchtriebener —

Alphons. Bursche! den Respect nicht vergessen.

Knips. Ich verdenke Ihnen ja das gar nicht, — treiben Sie es noch ärger, wenn's möglich ist, — Sie sind jung, man lebt ja nur einmal und das Leben ist so kurz!

Alphons. Und es läßt sich so herrlich genießen, zumal wenn man einen so gefälligen Wirth zur Seite hat, der zu Allem hülfreiche Hand leistet.

Knips. Glücklicherweise spiele ich augenblicklich so eine Art Junggeselle und kann daher wohl zu einem lustigen Streiche ein Auge zudrücken, allein wenn meine kleine Frau, meine tugendhafte Charlotte, hier wäre, würde mir mein Haus zu heilig sein, und ich könnte es mir nie verzeihen, dergleichen verliebte Zusammenkünfte statuirt zu haben.

Alphons. Sei überzeugt, alter Freund, daß, hätte Deine Frau nicht das Haus verlassen, es mir nie eingefallen sein würde, meine Schöne hierher zu führen. Doch sorge jetzt vor allen Dingen für ein feines Souper.

Knips. Ein Souper mit der Gräfin?

Alphons. Glaubst Du etwa, wir könnten von der Liebe leben?

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Eugen.

Eugen (durch den Hintergrund eintretend). Ah, da bist Du ja.

Alphons (bei Seite). Eugen! alle Teufel! beinah' hätte ich ihn wieder vergessen. Ich habe ihn ja zum Abend eingeladen!

Eugen. Wo bist Du denn hingerathen? Als Du wie ein Besessener davon ranntest, wollte ich Dir folgen, allein es war unmöglich, Dich zu erreichen.

Alphons (ihn bei Seite nehmend). St! (Mit leiser Stimme.) Ein gewagtes Abenteuer! Im Hause des eigenen Mannes habe ich die Frau des geprellten Knips versteckt, der Mann soll nun dafür sorgen, daß ich ungestört mit seiner Frau soupiren kann.

Eugen. Du könntest wirklich die Thorheit so weit treiben?

Knips. Also ein ganz feines Souper befehlen der Herr Baron?

Alphons. Hier in diesem Zimmer, vier Couverts, und sorge dafür, daß Niemand dazu kommt.

Knips. Vier Couverts? Sie sind ja nur Ihrer Zwei, wollen denn der Herr Baron mit der Frau Gräfin für Viere essen?

Alphons. Wir werden vier Personen sein, (mit einem Blick auf Eugen,) denn ich lade hiermit noch Deine Cousine ein.

Knips Meine Cousine? Welche Cousine?

Alphons. Nun das junge Mädchen, welches ich so eben gesehen habe.

Knips. Ja so — die Kleine ist nicht übel, das haben der Herr Baron gleich auf den ersten Blick wieder bemerkt. — (Bei Seite.) Wenn er wüßte, was für eine vornehme Dame dahinter steckt.

Alphons. Du nimmst also die Einladung in ihrem Namen an?

Knips. Wenn's möglich ist, und Ihnen Vergnügen macht, warum nicht? zumal da ich als ihr Beschützer dabei sein werde.

Alphons. Sobald servirt ist, und die Damen sich zu Tische setzen wollen, so —

Knips. So erscheine ich —

Alphons. So gehst Du ab, und überläßt den vierten Platz Herrn von Steinau.

Knips. Was?

Eugen. Ich für meine Person danke.

Knips. Auch ich müßte für die Ehre, Ihr Gast zu sein, selbst wenn sie mir angetragen würde, danken, denn wissen Sie wohl, daß Sie Dinge von mir verlangen, welche ich gar nicht erfüllen kann — dieses junge Mädchen —

Alphons. Wird es sich zur größten Ehre schätzen, mit uns an einem Tische zu speisen. Du wirst ihr jetzt nur die Liebenswürdigkeiten dieses Herrn, wie den Eindruck, den sie auf sein Herz gemacht, mit den lebhaftesten Farben schildern, und sie wird mit Freuden einwilligen.

Knips. So lassen Sie sich doch sagen, Herr Baron, das ist rein unmöglich —

Eugen. Beruhigen Sie sich. — Ich danke Dir, mein Freund — ich werde heute nicht soupiren.

Alphons. Nicht doch — ehe ich das zugebe, würde ich mich lieber mit Dir schlagen. — Bedenke doch nur, ein solches Anerbieten kommt Dir sobald nicht wieder, — ein reizendes junges Mädchen, frisch wie eine Mairose —

Eugen. Das dieser anziehenden Eigenschaften

wegen wahrscheinlich schon von einem rechtschaffenen jungen Manne geliebt wird, welcher sie zu seiner Frau zu machen gedenkt, — ein solches Mädchen ist mir zum Zeitvertreib zu gut — drum laß mich gehen.

Knips (bei Seite). Ich möchte den jungen Mann an mein Herz drücken!

Alphons. Verstelle Dich, wie Du willst, mich täuschest Du doch nicht; — Du willst nicht, weil Du eine schöne Unbekannte liebst und anbetest — Du Muster von Beständigkeit! ha! ha! ha! da nimm Dir ein Beispiel an mir, wenn ich verliebt bin, respectire ich nichts, weder Väter, Ehemänner, noch Verlobte — ich erkläre allen den Krieg.

Knips (bei Seite). Huh, mir schaudert die Haut!

Alphons. Ich will einmal den Fall annehmen, Deine schöne Unbekannte gehörte bereits einem Andern an, Du könntest aber nicht ohne sie leben und möchtest sie um jeden Preis besitzen, so würde ich auch keinen Augenblick schwanken, sie Dir zu entführen, selbst auf die Gefahr hin, einen Degenstich zum Lohn für mein freundschaftliches Verfahren zu empfangen.

Eugen (bei Seite). Ich hätte fast Lust, von seinen Rathschlägen zu profitiren.

Alphons. Und sobald Du Gewissensbisse empfinden wolltest, würde ich Dich für den ersten Narren unseres Jahrhunderts erklären. Eben so aber, wenn Du Dich länger noch weigerst, an meinem Souper Theil zu nehmen.

Eugen (bei Seite). Da er denn durchaus will. (Laut.) Nun wohl, ich nehme es an.

Knips (bei Seite, verächtlich). Er nimmt es an! Pfui! Sind das jetzt Grundsätze unter den jungen Leuten! Na meinetwegen, ich wasche meine Hände in Unschuld, — ich gehe, und will von nichts wissen.

Alphons (zu Knips). Jetzt invitire uns Deine Cousine.

Knips. Herr Baron, ich habe schon die Ehre gehabt, Ihnen zu sagen, es geht nicht, wenn's möglich ist.

Alphons. Es geht nicht? so reise ich noch in dieser Stunde ab.

Knips. Dann will ich lieber das schmerzliche Gefühl ertragen, den Herrn Baron reisen zu sehen.

Alphons. Mit Courierpferden werde ich bald die Schnellpost einholen.

Knips. Steht ganz im Belieben des Herrn Barons.

Alphons. Ich reise nach Pasewalk!

Knips (erschrocken). Was — nach Pase —?

Alphons. — walk!

Knips (weinerlich). Das ist ja ein ganz nichtswürdiges Nest! Was wollen denn der Herr Baron dort?

Alphons. Tante Blaffmann besuchen!

Knips (bei Seite). Gott im Himmel! Von wem kann er erfahren haben —?

Alphons. Dort finde ich alte liebe Bekannte, eine junge reizende Frau; ich falle ihr zu Füßen, betheure ihr meine Liebe. (Knips auf die Schultern schlagend.) Glaubst Du wohl, daß sie mir widerstehen kann?

Knips (zitternd). Halten Sie ein, halten Sie ein, bei dem bloßen Gedanken steht mir der Angstschweiß auf der Stirn.

Alphons. Du willigst also ein?

Knips. Mein Frau — Pasewalk — zu Füßen

fallen — Tante Blaffmann! — Es ist um den Verstand zu verlieren, wenn's möglich ist!

Alphons. Ich merke schon, Dein Widerstand läßt nach. Jetzt gieb acht, was ich Dir sage. Wenn Du es wagst, sobald wir Viere hier beisammen sind, in dieses Zimmer zu dringen, so nimmst Du Deinen Rückweg durch's Fenster. Hast Du mich begriffen?

Knips. Das wäre so ein Vergnügen, in meinen Garten, auf meine Melonen! Seien Sie unbesorgt, ich werde es nicht darauf ankommen lassen.

Eugen (zu Alphons). Ich habe unten einige von unseren Bekannten bemerkt, — wenn sie ahnten!

Alphons. Teufel! die könnten uns leicht den ganzen Spaß verderben. Sie dürfen nichts merken, wir wollen daher einen Augenblick das Haus verlassen, und später unbemerkt zurückkehren. (Er blickt nach dem Cabinet.) Doch sie allein zurücklassen? Sie wird sich aber nicht zeigen, bevor sie mich gesehen hat; überdies habe ich ja den Schlüssel in meiner Tasche. Komm', Eugen. (Zu Knips.) Du weißt, was ich Dir gesagt habe. Deine Cousine, das Souper, oder ich reise nach Pasewalk! (Sie gehen durch den Hintergrund ab.)

Vierzehnte Scene.

Knips. Später Eveline.

Knips (allein). Da bin ich in eine schöne Verlegenheit gerathen, — entweder muß ich das gnädige Fräulein bewegen, mit diesem Herrn Luckerinsky zu Abend zu speisen, oder er reist meiner Frau nach! Ich werde mich dem gnädigen Fräulein anvertrauen, ihr meine Noth klagen, vielleicht weiß sie zu helfen! Da kommt sie gerade. Fräulein Cousine!

Eveline (im Hintergrunde eintretend, bei Seite, mit Freude.) Ja ja, er war es, ich habe ihn wohl erkannt; ich kann mich nicht getäuscht haben. — (Laut zu Knips.) Sagen Sie mir doch, Herr Wirth, wer waren die beiden Herren, welche so eben fortgingen?

Knips (bei Seite). Das trifft sich ja prächtig, sie kommt mir auf halbem Wege entgegen. (Laut.) Diese beiden liebenswürdigen Herren Cavaliere sind der Herr Baron Alphons von Busch, und der Herr Eugen von Steinau.

Eveline (bei Seite). Kein Zweifel mehr, allein was hat Steinau in diesem Hause mit dem Baron zu verkehren?

Knips. Das gnädige Fräulein haben also die beiden Herren bemerkt? Von dem Einen habe ich bereits die Ehre gehabt, Ihnen zu erzählen, — wüßten Sie nur, was er wieder für einen Einfall hat.

Eveline. Nun?

Knips. Ich wage gar nicht, es auszusprechen, Sie würden es nicht für möglich halten; ich kann es Ihnen nicht sagen.

Eveline. Sie erregen meine Neugierde, — sprechen Sie, ich bitte.

Knips. Stellen Sie sich vor, daß der Herr Baron sich wirklich einbildet, Sie wären meine Cousine.

Eveline. Warum sollte er nicht, da ich ihm als solche bezeichnet wurde.

Knips. In diesem Glauben hatte er nun die beispiellose Dreistigkeit, von mir zu verlangen — (lachend). Nein, ich kann's nicht sagen.

Eveline (ungeduldig). O reden Sie endlich!

Knips. Das gnädige Fräulein zu bewegen, daß Sie mit ihm und seinem Freunde heute zu Abend speisen sollen. (Bei Seite.) Gott sei Dank, es ist heraus!

Eveline. Und Herr von Steinau verlangt das auch?

Knips. Er auch!

Eveline. Das ist ja abscheulich!

Knips. Ihnen im Vertrauen gesagt, Herr von Steinau wollte Anfangs gar nichts davon wissen; denn wie ich aus den Reden des Herrn Barons merkte, ist der Herr von Steinau gewaltig in eine junge Dame verliebt.

Eveline (erfreut). Gestand er das?

Knips. So halb und halb; doch ich weiß nicht, was da der Andere ihm in's Ohr flüsterte, darauf war er wie umgewandelt, und nahm die Einladung an.

Eveline (bei Seite). Verräther! das hätte ich ihm nie zugetraut. Was geht mich des Barons Betragen an — aber er — Eugen!

Knips. Ich werde jetzt hingehen, und den Herren sagen, daß das gnädige Fräulein sich über einen solchen Antrag höchst beleidigt fühlen, und daß —

Eveline. Ich ihn annehmen werde.

Knips. Höre ich recht?

Eveline. Ja, ja, ich nehme ihn an.

Knips (bei Seite, indem er rechts tritt). Nein, das geht doch jetzt zu weit; eine Dame von solchem Range nimmt die Einladung von einem Paar junger Herren, mir nichts dir nichts, an!

Eveline (für sich). Ja, ich nehme sie an, und geschähe es auch nur, um mich an Eugen's Beschämung zu weiden.

Knips. Aber das gnädige Fräulein denken nicht an die Frau Tante, — was würde die respectable alte Dame dazu sagen?

Eveline. Sie wird mir das unschuldige Vergnügen gönnen.

Knips (bei Seite). Das nennt sie ein unschuldiges Vergnügen! Nun suche mir einer noch Tugend bei den Weibern!

(Man sieht Charlotten durch das Fenster des Cabinets blicken, sie gewahrt Knips und Evelinen, und öffnet lebhaft das Fenster, welches dem Publikum gegenüber ist.)

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Charlotte.

Knips. Wer öffnet denn da das Fenster?

(Charlotte läßt den Schleier herunter und bleibt am Fenster.)

Charlotte. Mein Mann mit diesem Mädchen!

Knips. Ah, das ist die Gräfin!

Eveline (bei Seite). Sie sah ich vorhin mit dem Baron.

Knips. Sie verbirgt ihr Gesicht, damit man sie nicht sehen soll; sie schämt sich, wenn's möglich ist! (Laut.) Sein Sie unbesorgt, gnädigste Comtesse, wir respectiren ihr Incognito.

Eveline (leise zu Knips). Der Baron Busch liebt sie?

Knips (eben so). Ob er sie liebt!

Charlotte. Sie sprechen leise mit einander.

Knips (zu Evelinen). Wenn ich nur etwas dazu beitragen könnte, daß er sie so recht aus dem Grunde des Herzens, recht lange, ewig liebt, wenn's möglich ist; damit er mir nur meine Frau, meine Charlotte in Ruhe läßt. (Laut.) Die gnädige Frau kommen vielleicht aus der Provinz?

Charlotte (ihre Stimme verstellend). Erst heute bin ich angekommen.

Knips. Wenn Sie unsere Residenz noch nicht kennen, so werden Hochdieselben gewiß außerordentlich befriedigt sein.

Charlotte. Man hat mir schon auf dem Wege hierher viel Rühmens davon gemacht, ich sprach auf der letzten Station eine allerliebste kleine Frau, welche mit der Schnellpost reiste.

Knips (lebhaft). Trug sie etwa einen — (er beschreibt hier den Anzug Charlottens, in welchem sie zuerst erschien.)

Charlotte. Ganz recht, so war sie genau gekleidet.

Knips (leise, mit Stolz zu Evelinen). Das war meine Frau, das war Charlotte!

Charlotte. Vier Dragoner-Offiziere saßen in ihrer Gesellschaft, welche sie umringten und sie keinen Augenblick verließen.

Knips (entsetzt). Vier Dragoner-Offiziere!

Charlotte. Und sie schien sich ganz herrlich mit ihnen zu unterhalten, denn sie lachten aus vollem Halse.

Knips (außer sich). Schändlich! Abscheulich! Vier Dragoner-Offiziere! Vier Stück gegen eine Frau! Wären es nur nicht Dragoner gewesen! Meinetwegen 8 Infanteristen, nur keine Dragoner!
(Er läuft mit starken Schritten auf und ab.)

Charlotte. Was ist denn dabei, sie lachte ja!

Knips. Sie lachte? immer besser! sie konnte lachen, wenn's möglich ist!

Eveline (lachend, indem sie sich setzt). Ha! ha! ha!

Knips (verächtlich). Auch Sie, gnädiges Fräulein, können lachen?

Charlotte. Ha! ha! ha!

Knips (aufgebracht). Auch die Gräfin lacht! Nun meinetwegen, wenn denn Alles lacht, so will ich auch lachen, aber der Teufel soll aus mir lachen, lachen, daß das ganze Haus zusammen läuft, und Alle mit lachen, bis sie sich todt gelacht haben!

(Er schlägt in voller Wuth ein lautes Gelächter auf.)

Eveline. Mein Gott, was ist Ihnen?

Knips. Dem Wagen kann ich nicht nachlaufen, meine Frau mit ihren vier Dragonern kann ich nicht einholen, — aber rächen, furchtbar rächen will ich mich — und mir kommt schon eine Idee —

Eveline. (ihn persiflirend). Und was für eine — wenn's möglich ist?

Knips. Sie ist noch nicht reif, ich muß mich erst in der Einsamkeit sammeln — (im Abgehen) Vier Dragoner! mir wird schon Alles blau vor den Augen!

(Er geht durch den Hintergrund ab.)

Sechzehnte Scene.

Eveline. Charlotte.

Charlotte (bei Seite, immer am Fenster des Cabinets). Gut, daß er geht. (Sie will hinaus gehen.) Mein Gott, ich bin eingeschlossen! eine neue Nichtswürdigkeit! (Laut.) Sagen Sie mir, meine Schöne —

Eveline. Meine Schöne? dieser Ton!

Charlotte (aufgebracht). Ich soll wohl gar noch mit einer Person Ihrer Art Umstände machen? So eine Abenteuerin, welche die Abwesenheit einer honetten Frau benutzt, um sich in's Haus zu drängen und ihren Mann zu verführen!

Eveline. Was sagen Sie?

Charlotte. Daß wir gar keine Cousinen haben, daß Sie ein schlechtes Frauenzimmer sind, daß ich weder eine Gräfin, noch eine vornehme Dame, sondern Charlotte, Thomas Knips seine Frau bin!

Eveline. Wäre es wahr! O, so beruhigen Sie sich — auch ich bin keineswegs Marie Müller aus Bunzlau, sondern Eveline von Strahlen.

Charlotte. Fräulein von Strahlen, die Braut des Baron von Busch?

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen. Eugen.

Eugen. Himmel! Fräulein von Strahlen!

Charlotte. Sie wäre es wirklich? Mein armer Mann! Ach! mein Gott! was habe ich da gemacht! (Sie verschwindet vom Fenster.)

Eugen. Eveline, Sie hier?

Eveline. Wie Sie sehen, und zwar in Begleitung meiner Tante, welche in Folge einer leichten Verletzung das Zimmer hüten muß.

Eugen. Aber dieser Anzug?

Eveline (trocken). Ich begreife, mein Herr, daß er alle Ihre Pläne vernichtet, denn es war nicht Fräulein von Strahlen, sondern des Wirths Cousine, welche Sie zu finden hofften.

Eugen. Das ist wahr, ich leugne es nicht, allein ohne ein Wort zu meiner Vertheidigung zu sagen, werde ich in Ihren Augen gerechtfertigt sein, sobald Sie dieses Billet gelesen haben, welches ich dem jungen Mädchen heimlich zustecken wollte.

Eveline. Ein Billet!

Eugen. Lesen Sie.

Eveline. Das wagen Sie, mir zu sagen?

Eugen. Lesen Sie, mein Fräulein — ich bitte Sie nochmals darum.

Eveline (lesend). „Fürchten Sie nichts, mein Kind.“ — (Sie hält verwundert ein und fährt dann fort.) „Ich befinde mich nur in Ihrer Gesellschaft, um „dem Uebermuthe des Barons Grenzen zu setzen, „und wo möglich den armen Knips aus großer „Gefahr zu retten. — Stehen Sie mir in meinem „Vorhaben bei, und Sie werden wie ein rechtliches, „achtungswerthes Mädchen gehandelt haben.“ (Beschämt und erfreut.) Eugen!

Eugen. Verdammen Sie mich noch?

Eveline. Was wollten Sie thun? Eine arme, unerfahrene Frau vertheidigen gegen —

Eugen. Denjenigen, der bald Ihr Gatte sein wird.

Eveline. Lieber sterben, als jemals darein willigen!

Eugen. Vergessen Sie, daß Familienverpflichtungen Sie binden? — Busch wird Ihnen niemals freiwillig entsagen!

Eveline. Ich hoffe Alles von unserem Sou=

per. Es wird mir hoffentlich Gelegenheit geben, seine Hand mit Recht ausschlagen zu können.

Eugen. Still! ich höre Jemand!

Alphons (von Außen). Alle Teufel! Steinau, wo steckst Du denn?

Eugen. Er ist es!

Eveline. So verlasse ich Sie!

(Sie geht schnell links ab.)

Achtzehnte Scene.

Eugen. Alphons.

Alphons (im Hintergrunde eintretend). Jetzt sind wir sicher, man wird uns nicht mehr stören. — Aber was machst Du hier allein?

Eugen (heiter). Ich war nicht allein.

Alphons. Aha! war vielleicht die kleine Cousine bei Dir?

Eugen. Getroffen.

Alphons. Nun, wie gefällt sie Dir?

Eugen. Ich bin bis über die Ohren verliebt, — und wären nur die Verhältnisse nicht, ich wäre im Stande, sie zu heirathen.

Alphons (lachend). Ha! ha! ha! heirathen?

Eugen. Bei meiner Ehre!

Alphons (ihn auf die Schulter schlagend). Das freut mich, mein Junge; — jetzt habe ich Hoffnung, aus Dir noch etwas zu machen. — Einen Stammbaum kann ich Deiner Schönen zwar nicht verschaffen, allein rechne ganz auf mich, mit Rath und That werde ich Dir beistehen.

Eugen. Ich halte Dich bei Deinem Versprechen!

Alphons. Ha! ha! ha! mein Ehrenwort darauf! (Zwei Kellner tragen einen servirten Tisch mit Lichtern herein.) Laß doch sehen, was Thomas Knips uns aufgetischt hat. (Leise zu Eugen.) Er scheint seine eigene Frau gewaltig traktiren zu wollen. (Während Knips eintritt, betrachten Alphons und Eugen die auf dem Tische befindlichen Speisen.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. Knips.

Knips (tritt nachdenkend ein und geht mit feierlichen Schritten bis unter das Fenster des Cabinets, wo er stehen bleibt, und überlegend sagt:) Es waren vier — vier Drago-

ner — und sie lachte! Charlotte lachte! (Er zieht sein Taschentuch und weint.)

Alphons (am Tische). Alles gut — doch was sehe ich, nur zwei Rebhühner! (Knips gewahrend.) He! Knips, es sind ja nur zwei!

Knips. Wäre schon genug für eine Frau, allein es waren Viere!

Alphons. Zwei sind es, sage ich Dir!

Knips. Viere, Herr Baron, vier Dragoner — und sie lachte, lachte mit allen Vieren!

Alphons. Bist Du verrückt geworden? Rebhühner will ich, aber keine Dragoner! Die kämen mir heute Abend gerade gelegen. (Während Alphons und Eugen sich wieder am Tisch beschäftigen, öffnet sich das Fenster des Cabinets, und ein Taschentuch, dessen einer Zipfel eingeknotet ist, fällt zu Knips Füßen.)

Knips. Was fiel da? Ein Taschentuch! (Er erhebt die Augen.) Man hat es aus dem Zimmer, in welchem sich die Gräfin befindet, geworfen. (Er hebt es auf.) Es ist ein ganz einfaches Tuch, wie es Charlotte besitzt. (Bemerkt den Knoten.) Was ist das? (Er macht ihn auf und findet einen Ring, welchen er genau betrachtet.) Gott im Himmel! Mein Trauring! und den wirft die Gräfin hinab? Das ist ja rein un=

möglich; das ist keine Gräfin, da drinnen steckt meine Frau!

(Er steigt die Treppe hinauf, blickt durch das Schlüsselloch, und will die Thür öffnen.)

Alphons. Was hast Du da zu suchen? wirst Du Dich auf der Stelle packen!

Knips. Ich will ja nur Schüsseln holen.

Alphons. Wir brauchen keine, mache daß Du fort kommst.

Knips (bei Seite, auf der Treppe). Es war Charlotte! — Warte, Du Schlange, Du wirst Deiner Strafe nicht entgehen!

Alphons (sich umwendend). Bist Du noch immer da? Jetzt wähle: Thür oder Fenster?

Knips. Durch die Thür, wenn's möglich ist.

Alphons. So geh' denn.

Knips. Ich gehe schon! (Bei Seite.) O, Liebe— nein! Haß, Rache, steht mir bei, ein Mittel zu finden! (Alphons nimmt ihn beim Arm und führt ihn zur Thür hinaus.)

Zwanzigste Scene.

Alphons. Eugen.

Alphons. Jetzt sind wir allein, und können unsere Schönen davon benachrichtigen.

Eugen. Ich wage zu hoffen!

Alphons. Wir sind nun Herren des Platzes; ein Jeder gebe seiner Geliebten das Signal. (Er nimmt den Schlüssel und steigt die kleine Treppe hinauf, um zu öffnen. Während dieser Zeit klopft Eugen an die Thüre links. Eveline und Charlotte erscheinen zu gleicher Zeit.)

Einundzwanzigste Scene.

Alphons. Eugen. Eveline. Charlotte.

Eveline. Sind Sie auch sicher, daß mein Cousin Knips uns nicht überrascht?

Alphons. Sein Sie unbesorgt, mein schönes Kind.

Eveline (zu Eugen). Führen Sie ihn bei Seite,

damit ich mich mit der Frau verständigen kann. (Eugen tritt zu Alphons, Eveline zu Charlotten.) Fürchten Sie nichts, liebe Frau, Sie wissen jetzt, wer ich bin, und können, wenn Sie bleiben, mir einen wichtigen Dienst leisten.

Charlotte. Aber mein Mann?

Eveline. Ich bleibe ja hier, und stehe für Alles.

Alphons (zurückkehrend). Jetzt, meine Damen, wenn's gefällig ist. — Zeige Dich hübsch liebenswürdig, Eugen.

Eugen (indem sie sich setzen, bei Seite). Wenn er wüßte, daß ich neben seiner Braut sitze!

Alphons (reicht Evelinen von den Speisen). Eugen, sitze doch nicht so hölzern neben Deiner schönen Nachbarin, Du hast ihr noch nicht einmal die Hand geküßt.

Eveline (zu Eugen, welcher es thun will, indem sie ihm die Hand zu entziehen sucht). Herr von Steinau!

Eugen. Er verlangt es ja. (Er küßt Evelinens Hand.)

Alphons. Bravo!

Eveline (bei Seite). Der Bösewicht!

Alphons (zu Eveline). Befehlen Sie noch, reizende Marie? Sie sehen, ich habe Ihren Namen nicht vergessen; o! ich habe ein gutes Gedächtniß für weibliche Namen. (Sich zu Charlotten wendend.) Und Sie, schöne —

Charlotte (ergänzend). Eveline.

Alphons. Eveline?

Charlotte. Alle vornehmen Damen, bilde ich mir immer ein, müssen Eveline heißen, und wie eine solche komme ich mir heut' in diesen schönen Kleidern vor.

Eugen. Das ist ja wohl der Name derjenigen, welche Du heirathen sollst?

Alphons. Lassen wir das jetzt, und sprechen wir von angenehmeren Dingen. (Zu Evelinen.) Sie scheinen nicht recht heiter zu sein, mein schönes Kind, haben Sie Kummer? vielleicht Liebesgram?

Eveline (seufzend). Ach!

Alphons. Das klingt ja ganz jämmerlich!

Kann ich vielleicht helfen? Vertrauen Sie sich mir an, ich bin prächtig bei allen Liebes-Abentüren zu gebrauchen. Vielleicht so ein alter Papa, der nicht einwilligen will? Der Alte muß, sage ich Ihnen!

Eveline. Ach nein, ich habe weder Vater noch Mutter, ich bin nur eine arme Waise.

Alphons. Dann hat Ihnen ja auch Niemand etwas zu befehlen.

Eveline. Doch — sehen Sie, gnädiger Herr, als meine Eltern gestorben waren, nahm mich mein Pathe, ein reicher Mann, in sein Haus, und liebte und erzog mich wie sein eigenes Kind, und als nun auch dieser brave Mann starb, und man sein Testament eröffnete, da fand sich, daß er mich seinem Sohne zur Frau vermacht hatte.

Alphons. Kind, Ihr Schicksal fängt an mich zu interessiren, es gleicht beinahe dem meinigen. Und Sie lieben nun wohl den vermachten Eheherrn nicht?

(Eveline sieht ihn schelmisch an und schüttelt mit dem Kopf.)

Alphons. Lieben aber einen Andern?

(Eveline nickt auf gleiche Weise mit dem Kopf.)

Alphons. Und den möchten Sie heirathen?

Eveline (schnell). Ja — nein! (Verschämt.) Darüber haben wir noch nicht mit einander gesprochen.

Alphons. Ich merke, weil der Erstere noch nicht aus dem Felde geräumt ist; das könnte mit meiner Hülfe bald geschehen sein; Du wirst mir beistehen, Eugen.

Eugen (lachend). Von Herzen gern.

Eveline. Das wäre ein Leichtes, Herr Baron, wer kann mich zwingen? ich brauchte ja nur nein zu sagen, — allein ich bin ein armes Mädchen, mein Geliebter hat auch kein Vermögen, wovon sollen wir leben?

Alphons. Und der Andere ist reich?

Eveline. O! mit der Hälfte seines Vermögens wäre er immer noch ein wohlhabender Mann.

Alphons. So ist es ganz in der Ordnung, daß er Ihnen die Hälfte giebt.

Eveline. Das wird er nicht thun.

Alphons. Er muß, sage ich Ihnen, — ein armes Mädchen zwingen wollen, ihn zu heirathen,

das müßte ja ein Kerl sein, der nicht einen Funken Ehre in der Brust hat!

Eugen. Alphons, bedenke wohl, was Du da eben aussprichst, — was würdest Du in gleicher Lage thun?

Alphons (lachend). Bei meiner Ehre! bei mir heißt es ja auch: heirathen oder die Hälfte des Vermögens heraus geben. Doch, Freund, bei mir ist es ein anderer Fall, meine Braut wird mich lieben, und es sich wahrscheinlich nicht einfallen lassen, einen Andern mir vorziehen zu wollen.

Eugen. Bist Du dessen so gewiß?

Alphons. Doch könnte unerhörter Weise ein solcher Fall eintreten, dann würde auch ich thun, wozu ich den vermachten aufdringlichen Bräutigam des hübschen Kindes dort zwingen werde. (Mit Stolz.) Darauf mein Ehrenwort! denn noch kein Busch hat seine Hand und seinen Namen einem Mädchen aufgedrungen.

Eveline (sich erhebend). Und noch Keiner aus der Freiherrlich Busch'schen Familie hat je sein

Ehrenwort gebrochen! Baron Alphons von Busch wird nicht der Erste sein wollen!

Alphons (überrascht). Welche Sprache! Sie sind nicht, was Sie scheinen — Sie sind —?

Eveline. Eveline von Strahlen, Ihre im Testament des Onkels vermachte Braut.

Alphons (bei Seite). Alle Donnerwetter! was habe ich da gemacht! (Laut.) Und Alles, was mir Marie Müller aus Bunzlau erzählte, paßte auf Sie?

Eveline. Alles, nur daß ich meinen vermachten Verlobten für weniger großmüthig hielt.

Alphons. Und der glückliche Geliebte ist —?

(Eveline schlägt verschämt die Augen nieder.)

Eugen (ihre Hand ergreifend). Theure Eveline, habe ich Sie verstanden? darf ich hoffen?

Alphons. Du bist es? Jetzt geht mir ein Licht auf; darum kam Dir auch vorhin so schnell die Lust, die Bunzlauer Cousine zu heirathen!

Eveline. Wir sahen uns heute nicht zum ersten Male.

Alphons. Also schon ein älteres Liebes-Verhältniß?

Eugen. Keineswegs, nie sind Worte der Liebe zwischen uns gewechselt worden, dennoch hatten sich unsere Herzen längst gefunden und verstanden.

Alphons. Freundchen, spare Dir die Mühe, mir das begreiflich zu machen, ich kenne das Alles aus Erfahrung. Ein Paar feurige Blicke herüber und hinüber, einige Seufzer, ein zärtlicher Händedruck — und es bedarf nicht eines einzigen Wortes, um erst zu erfahren, was Einer von dem Andern zu halten hat. — Doch Sie, meine schöne Cousine, haben mir einen losen Streich gespielt; hätte ich ahnen können, welches Kleinod mir der gute selige Onkel bestimmt, mein Ehrenwort wäre mir doch so schnell nicht entschlüpft. Allein zurück zu nehmen ist es nicht mehr. (Evelinen die Hand reichend). Drum theilen wir die Erbschaft. (Indem er Eugen die Hand reicht.) Und wir bleiben Freunde.

Eugen. Theurer Freund, wie soll ich Dir danken?

Alphons. Keine Ursache! hättet Ihr mich nicht

überlistet, hättest Du sie nicht bekommen, Du kennst meine Grundsätze. Doch jetzt Champagner, damit wir auf das Wohl des jungen Brautpaares trinken können. (Während der letzten Reden ist der Kopf von Knips durch die Oeffnung im Fußboden sichtbar geworden.) Hat der Schlingel, der Knips, den Champagner vergessen! Nun, lassen wir das Brautpaar einstweilen in Rheinwein leben! (Sie stoßen Alle an; und Alphons, dem der Wein zu sauer ist, gießt, nachdem er getrunken, sein Glas aus, und zwar nach der Oeffnung hin, in welcher Knips sich befindet, so daß dieser, der nicht im Stande ist, sich abzutrocknen, den Wein über das Gesicht bekommt.) Jetzt, meine schöne Cousine, werden Sie schon erlauben müssen, daß ich mich mit einer andern Nachbarin unterhalte.

Charlotte. Ich habe mich über Sie gefreut, Herr Baron, das war die erste gute Handlung, die ich von Ihnen gesehen habe.

Alphons. Lernen Sie mich nur erst näher kennen! (Er will ihre Hand küssen.)

Charlotte (sich zurückziehend). Herr Baron!

Alphons. Nun, kleine Spröde!

Knips. Ich ersticke vor Wuth, wenn's möglich ist!

Charlotte. Herr Baron, ich muß Ihnen jetzt ein für alle Mal sagen, daß ich mir Ihr bisheriges Betragen verbitte, daß ich Alles weiß, wie Sie mich hintergangen, wie Sie meinen armen Mann bei mir verläumdet haben, und daß ich eine rechtschaffene Frau bin, und meinen Thomas liebe, und ihm ewig treu bleiben werde — haben Sie mich verstanden?

Knips. Bravo! bravo!

Alle (sich umwendend). Knips! Mein Mann!

Knips. Herr Baron, Sie hatten nur befohlen, Niemand soll durch die Thür kommen, von diesem Loche hatten Sie nichts erwähnt. Mein treues, liebes Weibchen, mein Lottchen, komm' in meine Arme, wenn's möglich ist!

Charlotte. Es ist unmöglich! Ich kann ja nicht! (Nach der Oeffnung.)

Knips. Komm' nur!

(Charlotte läßt sich auf ein Knie nieder und umarmt ihn.)

Charlotte. Komm' jetzt herauf.

(Sie versucht ihn bei dem Kopfe in die Höhe zu ziehen.)

Knips (schreiend). Halt! Ich erstícke! ich ersticke! Ich werde aber sogleich durch die Thür mich einfinden.

(Alle lachen, Knips verschwindet aus der Oeffnung.)

Alphons. Also geprellt von allen Seiten! An dies Souper werde ich Zeit meines Lebens denken. (Zu Eugen.) Doch warte, Schelm, an Dir will ich mich furchtbar rächen, nach Deiner Hochzeit werde ich an weiter nichts denken, als Deiner schönen, jungen Frau den Hof zu machen.

Eugen. Immerhin, meine Eveline wird heute hoffentlich die Grundsätze ihres galanten Vetters genügend kennen gelernt haben, um künftig vor seiner Liebenswürdigkeit auf der Hut zu sein.

Knips (eintretend). Da bin ich!

Alphons (ihn auf die Schulter schlagend). Du hast zwar tolle Abenteuer heute in Deinem eigenen Hause erleben müssen, doch vergönne mir immerhin, daß ich es nach wie vor besuche. Von der Treue Deiner Frau kannst Du überzeugt sein, mir aber soll es dazu dienen, meine Zweifel an der Tugend der

Frauen zu heben, wer weiß, werde ich am Ende nicht selbst noch zum Tugendhelden!

Knips. Wenn's möglich ist!

Alle (lachend). Ja, ja, wenn's möglich ist!

(Der Vorhang fällt.)



Riquiqui,

oder:

die seltsame Heirath.

Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen,

von

A. Cosmar.

(Zuerst aufgeführt auf dem Königsstädtischen Theater zu Berlin, später auf den Bühnen zu Frankfurt a. d. O., Glogau, Hamburg, Magdeburg u. a.)

Personen.

Chevalier von Beauval . .	Hr. Grabowski.	Besetzung auf dem Königsstädtischen Theater zu Berlin.
Amelie von Montfort .	Mad. Grabowski.	
Thomas Riquiqui, ein Schuster	Hr. Peters.	
Barnabas, sein Gesell . . .	Hr. Plock.	
Jacqueline	Mlle. Blumenthal.	
Remy, Schloßinspektor . .	Hr. Pohl.	
Ein Volks-Repräsentant . .	Hr. Burghardt.	
Ein Landmann	Hr. Moser.	

Diener und Landleute beiderlei Geschlechts.

Die beiden ersten Aufzüge spielen in der Wohnung des Schusters; der letzte im Schlosse Montfort.

Erster Aufzug.

Einfaches Zimmer bei Riquiqui, eine Art Schuster-Werkstatt. Die Eingangsthür und ein Fenster im Hintergrunde. Seitenthüren. Stühle, ein Tisch und eine Bank von Holz.

Erste Scene.

Barnabas, an einem Frauenschuh arbeitend, zu seinen Füßen auf einem Fußschemel verschiedene Schuster-Werkzeuge. Später Jacqueline.

Barnabas (singend).

Ein Schuster lebt auf großem Fuß,
Weil er ihn selbst sich formen muß;
Sein Handwerk lob' ich mir am Meisten —
D'rum, Schuster, bleib' bei deinen Leisten!

Ein Schuster, dem nicht Alles glückt,
Weiß sicher, wo der Schuh ihn drückt;
Sein Handwerk lob' ich mir am Meisten —
D'rum, Schuster, bleib' bei deinen Leisten!

Den Schuster nie der Teufel holt,
Weil er das Leder ihm versohlt;
Sein Handwerk lob' ich mir am Meisten —
D'rum, Schuster, bleib' bei deinen Leisten!

Jacqueline (eintretend). Schon so lustig am frühen Morgen, Herr Barnabas?

Barnabas. Am Morgen wie am Abend, und gestern wie heute, und heute wie morgen, immer guter Laune, und in der besten, sobald ich Sie sehe, Mamsell Jacqueline!

Jacqueline. Sie singen ja wie eine Lerche.

Barnabas. Der Gesang gehört einmal zu meiner Existenz; — ich war noch nicht drei Wochen alt, so soll ich schon in melodischen Tönen geschrieen haben; — doch ist das nicht zu verwundern, denn der Urheber meiner Tage war seines Charakters ein Vogelsteller und meine Mutter ließ mich das Licht der Welt erblicken, als sie grade Stiegelitze fing. — Doch Mamsell Jacqueline, ich kenne die Achtung, welche man dem schönen Geschlechte schuldig ist, und sobald Ihnen mein Gesang mißfällt —

Jacqueline. Durchaus nicht — im Gegentheil!

Barnabas (seufzend). Im Gegentheil? O! O! Jacqueline! Jacqueline! ich würde nie aufhören zu singen, wüßte ich, daß es Ihnen Vergnügen macht.

Jacqueline. Fangen Sie schon wieder mit diesen Thorheiten an? Sie würden viel besser thun, an Ihre Arbeit zu denken, denn Sie wissen doch, Meister Riquiqui spaßt nicht, wenn die Kunden warten müssen.

Barnabas. Der Meister ist nicht ungerecht, und weiß sehr wohl, gilt es ein Paar ordentliche Stiefeln zu produciren, so muß ich dabei gewesen sein

Jacqueline. Nun höre mir Einer den Aufschneider. Das sollte der Meister wissen!

Barnabas. Oh! der Meister hat auch seine Verdienste, und wenn eine gute Nath zu machen ist, so findet er schwerlich seines Gleichen; und einen Rüster setzt er Ihnen auf, den alle Leute für einen Zierrath halten. — Doch frage ich Sie, was hat er heute Morgen wohl gethan? Glauben Sie, daß er schon einen Pfriem in die Hand genommen hat?

Jacqueline. Er ist ausgegangen, um Erkun-

digungen einzuziehen; es soll arg hergehen in Paris.

Barnabas. Das glaube ich wohl, denn seit einem halben Jahre ist da drüben der Teufel los. — Das stößt und schlägt sich, und läuft bunt durch einander, — es müßte ein prächtiger Spaß sein, das mit anzusehen.

Jacqueline. Ich finde das gar nicht spaßhaft, im Gegentheil recht schrecklich. — Glücklicher Weise wohnen wir so entfernt von der großen Landstraße, daß man uns bis jetzt noch unangefochten gelassen hat, und wahrscheinlich die Revolution auch nicht bis zu uns dringen wird.

Barnabas. Oh! nur Geduld, bald wird die Reihe auch an uns kommen.

Jacqueline. Ich hoffe, das geschieht nicht!

Barnabas. Ich gebe meine Hoffnungen nicht auf.

Jacqueline. Was könnten Sie dabei gewinnen?

Barnabas. Und was könnte ich dabei verlieren? Durch dergleichen kleine Störungen macht unser Einer oft sein Glück; man kann nicht wissen.

Jacqueline (lachend). Sie, ein Schuhmacher-Gesell?

Barnabas. Nun, könnte ich nicht Schuhmachermeister werden? ein Schuhmachermeister der Republik etwa? Wenn Sie dann meine Frau würden, so hießen Sie: Frau Schuhmacher-Republiken-Meisterin Barnabas, nicht wahr, das zieht?

Jacqueline. Durchaus nicht, es macht gar keinen Eindruck auf mich!

Barnabas. Haben Sie denn ein Herz von Stein? Lieben Sie denn gar nicht?

Jacqueline. Das soll man mir nicht nachsagen. — Wie undankbar würde ich sein, wollte ich zum Beispiel den Meister Riquiqui nicht lieben, ihn, der mich arme, von aller Welt verlassene Waise aufgenommen und erzogen hat — und wie gut ist er gegen mich! Nein, ihn werde ich nie verlassen!

Barnabas. Aber wenn er Sie nun verläßt?

Jacqueline. Das wird er gewiß nicht!

Barnabas. Wenn er sich nun zum Beispiel verheirathet?

Jacqueline (lebhaft). Sich verheirathet! Er will sich verheirathen?

Barnabas. Nun, ein ansäßiger Mann muß doch einmal daran denken, sich zu verheirathen, und wie ich gehört habe, soll des Müllers Hanne ein ganz besonderes Auge auf ihn haben!

Jacqueline. Das glaube ich wohl, denn sie schielt, — die wird er doch nicht nehmen!

Barnabas. Ih, wenn auch das eine Auge etwas schräg spatziert — ist sie doch reich genug, das andere um so mehr strahlen zu lassen.

Jacqueline (weinend). Ach mein Himmel! Wäre es möglich! Ich sollte mich vom Meister Riquiqui trennen? Das ist mir noch nie eingefallen!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Riquiqui.

Barnabas. Guten Morgen, Meister!

Riquiqui. Guten Morgen, Barnabas — nun, frisch bei der Arbeit? (Setzt auf den Tisch, an welchem Barnabas arbeitet, alte Stiefeln und Schuhe.) Jacqueline weint? Was soll das bedeuten?

Jacqueline (weinend). Ist es denn gewiß wahr, Meister Riquiqui, daß wir uns trennen müssen?

Riquiqui. Wer sagt das?

Jacqueline. Nun, weil Sie heirathen wollen!

Riquiqui. Wer hat denn, zum Teufel, schon vom Heirathen gesprochen?

Jacqueline. Barnabas hat es mir so eben gesagt.

Riquiqui. Barnabas?

Barnabas (welcher sich schnell wieder an die Arbeit gesetzt hat). Ich! — ja, ich meinte nur so —

Riquiqui (sich ihm nähernd). Wie? der Schuh ist noch nicht fertig? Na, warte Faulpelz, ich werde Dich lehren, künftig Deine Hände mehr als Deine Lästerzunge zu rühren! Was Dich betrifft, Jacqueline, so trockne getrost Deine Thränen, Du sollst mich nicht eher verlassen, als bis es Dein eigener Wille ist!

Jacqueline (erfreut.) O! dann werden wir immer bei einander bleiben!

Barnabas (erhebt sich). Giebt's nichts Neues, Meister?

Riquiqui. O ja, aber nichts Gutes.

Jacqueline. Na, was denn?

Riquiqui. In Paris geht Alles bunt durch einander, und ich fürchte, auch hier wird's bald mit der Ruhe vorbei sein.

Jacqueline. Wäre es möglich?

Riquiqui. Krieg an allen Ecken und Enden. Ueberall hat man es auf die Vornehmen und ihre Besitzungen abgesehen.

Jacqueline. Ach, mein Gott! und das Schloß Montfort liegt so nahe bei unserem Hause.

Riquiqui. Ich hoffe, daß das Andenken an den alten Grafen Montfort, seine Familie vor jeder Gefahr schützen wird. Er war der Wohlthäter der ganzen Umgegend — ein braver Mann, gar nicht stolz — niederträchtig wie unser einer. Er ließ, als ein wahrer Beschützer der Künste, alle seine Stiefeln bei mir machen. Jedermann hat seinen Tod bedauert!

Barnabas. Möglich, seine Verwandten sind aber desto weniger werth; seine Schwester, die Frau Präsidentin von Grandidier, ist in dem Grade böse, wie der Seelige gut war, man haßt sie daher auch eben so sehr, wie man ihn liebte.

Riquiqui. Das ist freilich wahr, die alte Tante geht etwas hart mit den armen Leuten um — dagegen können wir uns über ihre Nichte, Gräfin Amelie von Montfort, nicht beklagen, sie wird sich nun bald mit ihrem Vetter, dem Chevalier von Beauval, vermählen, und ist sie nur erst aus der Gewalt der alten Tante, dann haben wir auch mit dieser nichts mehr zu schaffen!

Barnabas. Wer weiß, ob's da besser wird — die vornehmen Leute sind sich alle gleich — und man sollte mit ihnen kurzen Prozeß machen.

Riquiqui. Willst Du gleich Dein Maul halten!

Barnabas. Nieder mit den Vornehmen! nieder mit den Reichen! das ist nun einmal meine Meinung, die ich mir in den Kopf gesetzt habe!

Riquiqui. Nimm Dich in Acht, daß ich Dir nicht erst den Kopf zurecht setze!

Jacqueline, (welche durch's Fenster gesehen). Was ist das heute für ein Wetter! es regnet in Strömen. — — Seht, da kommt eine junge schöne Dame mit einem Herrn gerade auf unsere Wohnung zu.

Riquiqui. Sie sollen mir willkommen sein.

Jacqueline (blickt durch's Fenster). Das ist ja Herr Remy, der Schloßinspektor von Montfort, mit Gräfin Amelie.

Riquiqui. Die Tochter des seeligen Grafen, unseres gnädigen Herrn!

Barnabas. Gnädigen Herrn? Es giebt keine gnädigen Herren mehr — ich bin mein eigener gnädiger Herr!

Riquiqui (nach ihm schlagend). Warte, ich werde Dir gleich den gnädigen Herrn anstreichen!

Barnabas (ausweichend). Gnade! Gnade!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Remy mit Amelie.

Remy. Treten Sie ein, gnädigste Comtesse — Sie sind hier in Ihrem Eigenthum.

Barnabas (bei Seite). In Ihrem Eigenthum? Der Herr Schloßinspektor scheint wenig Umstände zu machen.

Remy. Dies Häuschen gehört zum Schlosse.

Nun, Grobian, kann er nicht reden, und seiner jungen Gebieterin einen Sessel anbieten?

Riquiqui. Hat sich was zu sesseln — wir besitzen hier nur Schemel, und zwar sehr unbequeme, doch mit ehrlichem Herzen biete ich sie an.

Remy (mit Verachtung). Ein Sitz von Holz! Habt Ihr keine Polster?

Amelie. Genug, Remy. Ich bitte um Verzeihung, meine Freunde, wenn ich Euch lästig falle. Der Regen überraschte mich auf meinem Spaziergange, und ich ersuche Euch, mir zu erlauben, ihn hier abzuwarten!

Remy (murmelnd). Sie bittet um Erlaubniß!

Riquiqui. Alles, was Sie hier sehen, steht Ihnen zu Befehl, gnädigste Comtesse; übrigens sagte ja auch so eben der Herr Schloßinspektor, daß dieses Haus zu Ihrer Besitzung gehört — und da Sie einmal hier sind, so möchte ich unterthänigst fragen, ob Sie vielleicht zufällig ein Paar Schuh brauchen — ich habe grade ein Paar, für das gnädigste Füßchen passend, in Arbeit, excellente Schuhe, neueste Pariser Façon —!

Amelie (lächelnd). Ich danke, mein Freund, ich

bin noch hinlänglich damit versehen. (Gütig.) Bewohnt Ihr schon lange dieses Haus?

Riquiqui. Seit 10 Jahren. Der Herr Graf, Ihr braver Herr Vater, dessen Andenken ich segne, hat es mir überlassen.

Remy. Ja, aber jede Gnade hat ihre Grenzen, und da Er nicht bezahlt, so kann man Ihm auch diese Vergünstigung wieder nehmen! So lautet der Befehl der Frau Präsidentin!

Riquiqui. Wie? meine Wohnung will man mir nehmen?

Amelie. Meine Tante hätte wirklich befohlen?

Remy. Diesen Schuster, sobald wie möglich, fort zu jagen, und dieses Haus nieder zu reißen, weil es der Aussicht vom Schlosse hinderlich ist.

Amelie. Das ist unmöglich!

Barnabas (bei Seite). O! über die gnädigen Herren!

Riquiqui. Herr Schloßinspektor, Sie belieben zu spaßen.

Remy. Ich spaße niemals mit Leuten Seiner Art.

Amelie. Remy!

Riquiqui (gereizt). Unserer Art? unserer Art? Herr Schloßinspektor, was soll das heißen? Wir ernähren uns redlich von unserer Hände Arbeit, und Sie werden reich durch niedrige Kriecherei!

Remy. Unverschämter!

Barnabas (bei Seite). Das war recht, Meister!

Remy. Jetzt überzeugen Sie sich selbst, ob dieses Volk wohl Ihre Gnade verdient?

Amelie. Schweigen Sie, Remy — ich werde mit meiner Tante reden, und mich bei ihr für diesen ehrlichen Mann verwenden.

Remy. Daran thun Sie nicht wohl, gnädigste Comtesse, da die Frau Gräfin sich noch ganz besonders über diesen Mann zu beklagen hat.

Riquiqui. Ueber mich?

Amelie. In der That? Habt Ihr sie beleidigt?

Riquiqui. Die Frau Präsidentin mich, ich aber nicht sie — ich habe ihr alle Zeit den schuldigen Respekt erwiesen.

Remy. Davon ist nicht die Rede. Er hat hier wider allen Anstand und Sitte ein junges Mädchen bei sich.

Amelie. Ein junges Mädchen?

Riquiqui. Sie meinen Jacqueline?

Remy. Es schickt sich nicht, daß Er länger mit ihr unter einem Dache wohnt.

Riquiqui. Warum nicht?

Remy. Weil es unmoralisch ist, und die Frau Präsidentin bei ihren Unterthanen auf strenge Moralität halten.

Riquiqui. Unmoralisch! das war mir bis jetzt noch nicht eingefallen. Die Frau Präsidentin muß von recht schlechten Menschen umgeben sein, weil sie Anderen gleich Böses zutrauen kann, was unser Einem nicht im Traume einfällt! Sie mögen selbst urtheilen, gnädige Gräfin. Jacqueline war ohne Eltern, ohne Beschützer, ohne Obdach — warum nahm man sie nicht im Schlosse auf, das wäre moralisch gewesen; doch nein, sie war gezwungen, an die Thüre eines armen Teufels von Schuhmacher zu klopfen, der sie wie eine Schwester aufgenommen, beschützt, und mit ihr getheilt hat, was ihm grade die Vorsehung bescheerte, oft nur trockenes Brod! War das etwa unmoralisch? Oder hätte ich sie lieber auf der Straße

lassen und sie ihrem Schicksale preis geben sollen, anstatt aus ihr ein rechtliches Mädchen zu erziehen! Gehen Sie, Herr Schloßinspektor, die Moralität Ihrer Gebieterin macht mich lachen, und in Ihrer Seele möchte ich über einen so niedrigen Verdacht roth werden.

Remy. Diese Leute nehmen sich Freiheiten heraus, wagen eine Sprache zu führen —

Amelie. Meine Tante ist sicherlich durch falsche Nachrichten getäuscht worden.

Riquiqui. Ich weiß auch recht gut, wer sie ihr hinterbracht hat.

Remy. Und wer?

Riquiqui. Kein Anderer, als Sie!

Remy. Elender!

Riquiqui (zu Amelie). Gnädige Comtesse, erlauben Sie mir nur ein einziges Mal, diesem Herrn Schloßinspektor das Leder durchzuprügeln, und aus Erkenntlichkeit dafür will ich das ganze Schloß umsonst versohlen!

Amelie (lächelnd). Nein, mein Freund, diesen Handel kann ich nicht eingehen.

(Sie geht zu Jacquelinen, und spricht leise mit ihr.)

Riquiqui. Nun wohl, so werde ich auf andere Weise die Lästermäuler stopfen, indem ich Jacquelinen einen Mann gebe.

Jacqueline und Barnabas. Einen Mann!

Remy. Denke Er vor allen Dingen daran, der Frau Präsidentin zu gehorchen, schnüre Er immer sein Bündel, denn in acht Tagen steht dieses Haus nicht mehr.

Riquiqui. Es fließt viel Wasser unter der Brücke, und in acht Tagen, Herr Schloßinspektor, kann Vieles geschehen!

Remy. Was will Er damit sagen?

Riquiqui. Ich will damit sagen, daß das Eine so viel gilt, wie das Andere!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Chevalier von Beauval.

Beauval (tritt lebhaft ein). Gut, daß ich Sie finde, liebe Cousine. — Remy, ich suchte Sie schon überall.

Amelie. Sie scheinen so aufgeregt, Vetter!

Beauval. Es verbreitet sich das Gerücht, daß

man einige Meilen von hier alle Schlösser plündere und in Brand stecke.

Remy. Wie? sollten die Elenden ihre Frechheit so weit treiben! — Das kann nur blinder Lärm sein!

Beauval. Leider nein! verlassen Sie sich darauf, es ist, wie ich es Ihnen sage.

Remy. Wenn auch, ich fürchte nichts für Montfort — unsere Unterthanen kennen den Gehorsam, den sie uns schuldig sind.

Beauval. Sie fühlen ihre Stärke in diesem Augenblick, und werden nicht vergessen, daß man früher oft hart gegen sie gewesen.

Remy. Kommen Sie jetzt, Comtesse, es regnet nicht mehr, wir können in's Schloß zurückkehren, ich lasse die Brücke aufziehen, und sollten es die Ruhestörer dennoch wagen, so stehe ich Ihnen dafür, es bedarf nur weniger Flintenschüsse, um sie in die Flucht zu jagen!

Beauval. Gott gebe, daß Sie Recht haben.

Amelie (nähert sich Riquiqui). Sollte es mir nicht gelingen, die Niederreißung Eures Hauses zu verhindern, so nehmet diese Börse.

Riquiqui (verweigernd). Gnädigste Gräfin —

Amelie. Nehmet, nehmet!

Riquiqui. O, wie gleichen Sie Ihrem seeligen Herrn Vater!

Beauval (Amelie's Hand ergreifend). Zögern Sie nicht länger, Amelie, damit wir bald das Schloß erreichen; eine Angst, die ich mir nicht zu erklären weiß, läßt mich Alles fürchten!

Riquiqui. Sein Sie unbesorgt, Gräfin, gilt es, Sie zu vertheidigen, so rechnen Sie ganz auf mich!

(Amelie und der Chevalier gehen, von Remy gefolgt, ab.)

Fünfte Scene.

Riquiqui. Barnabas. Jacqueline.

Riquiqui. Ist das ein vortreffliches Herz!

Barnabas. Aber, Meister, wenn die da drüben vom Schlosse wirklich Ernst macht, und unser Haus niedereißen läßt, was fangen wir dann an, wo sollen wir hin?

Jacqueline. Sie glauben, die Frau Präsidentin könnte wirklich so böse sein?

Barnabas. Ja, wenn die alte Tante im Schlosse sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat, dann muß es auch geschehen; sie wird sich durch uns gewiß nicht länger die Aussicht nehmen lassen.

Riquiqui. Meinetwegen, dann lasse ich mir ein anderes Haus bauen.

Barnabas (lachend). Das ist bald gesagt, Meister, aber zum Bauen gehören Holz, Kalk, Steine und vor allen Dingen Kies — und wer wird die Maurer bezahlen?

Riquiqui. Ich!

Barnabas. Mit Kirschkernen?

Riquiqui (zeigt die Börse, welche ihm Amelie gegeben). Mit diesen Kernen!

Jacqueline. Gold!

Barnabas. Pures, blankes Gold! Meister, ist Euch denn das vom Himmel herab gefallen?

Riquiqui. Allerdings, ein kleiner Engel hat es mir gebracht. Du siehst nun, daß ich nicht nöthig habe, unter Gottes freiem Himmel zu liegen.

Barnabas. Die schönen Goldstücke! Meister, dafür könnt Ihr Euch ja einen Pallast und

noch eine Equipage dazu kaufen, und künftig zu Euren Kunden herum fahren.

Riquiqui (lachend). Ein Schuster zu Wagen, das wäre wieder etwas Neues!

Barnabas (bei Seite). Er scheint heute guter Laune zu sein, ob ich ihm wohl sage, was ich auf dem Herzen habe? (Laut.) Meister, ich habe mit Euch zu sprechen.

Riquiqui. Nun, so sprich, ich höre —

Barnabas (sieht Jacquelinen an). Es sind aber augenblicklich hier zwei Ohren mehr als nöthig ist!

Riquiqui (zu Jacquelinen). Jacqueline, besorge uns das Mittagsessen.

Jacqueline. Gleich, Meister.

(Sie geht durch den Hintergrund ab.)

Barnabas (stellt sich vor Riquiqui). Meister Riquiqui!

Riquiqui (eben so). Gesell Barnabas!

Barnabas. Ihr habt gehört, Meister, was der Schloßinspektor, im Betreff Jacquelinens und der Moralität, gesagt hat.

Riquiqui. Nun?

Barnabas. Darauf ist ein Wort Eurem

Munde entschlüpft, das mein Herz in große Bewegung gebracht hat.

Riquiqui. Und welches?

Barnabas. Ihr habt gesagt, daß Ihr diese unschuldige Creatur verheirathen wollet.

Riquiqui. Nun?

Barnabas. Nun, Ihr sehet vor Euch eine zweite junge unschuldige Creatur, männlichen Geschlechts, welche gleichfalls ein disponibler Gegenstand für die Ehe ist!

Riquiqui (lachend). Du Einfaltspinsel!

Barnabas. Ich biete hiermit der Waise mein Vermögen und meine Hand.

Riquiqui. Deine Hand, das ist möglich — doch was ist in Deiner Hand?

Barnabas (sie aufmachend). Ein Pfriem, Meister.

Riquiqui. Weiter nichts?

Barnabas. Ich habe auch bereits an meine Einrichtung gedacht, und für eine Wohnung zu meinem Etablissement gesorgt, sie besteht aus zwei Gemächern, Eins für mich, das Andere für meine Gattin.

Riquiqui. Alle Teufel! wo ist diese Wohnung zu vermiethen?

Barnabas. Bei dem alten Winzer Peter — ein prächtiges großes Faß, das lasse ich in zwei Hälften sägen, und auf dem großen Platze aufstellen; in der einen Hälfte residire ich als Schuhmacher, in der andern richte ich meine Häuslichkeit ein. Also Meister, nicht wahr, es ist abgemacht, Ihr sagt ja?

Riquiqui (schlägt in seine Hand ein). Es ist abgemacht, ich sage nein!

Barnabas. Ihr gebt mir einen Korb?

Riquiqui. Ich habe andere Pläne mit Jacquelinen.

Barnabas. Aber, Meister, bedenket was Ihr thut, das junge Mädchen kann nicht ohne mich leben! Wollt Ihr verantworten, was geschieht — sie könnte sich ja aus Liebe vergiften!

Riquiqui. So glaubst Du also, daß sie Dich liebt?

Barnabas. Sie betet mich an!

Riquiqui. Ich hätte ihr doch einen bessern

Geschmack zugetraut, doch wollen wir bald im Klaren sein. (Rufend.) Jacqueline!

Jacqueline (zurückkommend). Meister Riquiqui!

Riquiqui. Komm näher, Jacqueline, Du sollst Dich erklären. — Barnabas will Dich zur Frau haben.

Jacqueline. Barnabas!

Barnabas (bei Seite). Welche Freude sie hat!

Riquiqui. Und er behauptet, daß auch Du ihn zum Manne haben willst!

Jacqueline (weinend). Ach, Meister Riquiqui, ich sehe nun wohl, daß ich Ihnen eine Last bin, und daß Sie mich los sein wollen!

Riquiqui (lebhaft). Ich Dich los sein wollen? Jacqueline, mein Wunsch sollte es sein, mich von Dir zu trennen? Nein, im Gegentheil!

Jacqueline. Warum sprechen Sie denn von dieser abscheulichen Heirath?

Barnabas. Von dieser abscheulichen Heirath? (Bei Seite.) Aha, sie verstellt sich nur.

Jacqueline. Es ist mir ja noch gar nicht eingefallen zu heirathen.

Riquiqui. Das ist mir nicht lieb, denn ich

wollte Dir eine andere, vielleicht eine bessere Parthie vorschlagen.

Barnabas. Eine bessere? Das ist nicht möglich!

Riquiqui. Eine Parthie, welche uns verstatten würde, immer bei einander zu bleiben.

Jacqueline (lebhaft). Immer bei einander! ja, ja, ich will heirathen!

(In diesem Augenblick hört man die Sturmglocke läuten.)

Alle. Was ist das?

Barnabas (läuft zur Thür, welche er öffnet). Der Pachthof von Montfort steht in Flammen!

Riquiqui. Die Meierei des Schlosses?

(Man hört in der Ferne großen Lärm.)

Barnabas. Aha, jetzt geht der Tanz bei uns los! Nieder mit den Vornehmen!

Riquiqui. Eilen wir!

Barnabas. Wohin?

Riquiqui. Zu ihrer Hülfe, sie zu vertheidigen!

Barnabas. Um mit ihnen gespießt und verbrannt zu werden?

Jacqueline. Gehen Sie nicht, Meister, gehen Sie nicht!

Barnabas. Er will unsere Feinde retten!

Riquiqui. Unsere Feinde sind nur diejenigen, welche unsere Ruhe stören und wie Räuber und Mordbrenner das Land durchziehen!

(In diesem Augenblick stürzt Amelie, bleich und in heftiger Aufregung, in's Zimmer.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Amelie.

Amelie. Rettet mich! rettet mich!

Barnabas. Gräfin Amelie!

Riquiqui. Unsere junge Gebieterin!

Amelie. Sie sind da — sie verfolgen mich — wollen mich tödten! (Geschrei von Außen.) Hört Ihr sie? Wo mich verbergen?

Barnabas. Sie kommen hierher!

Amelie. Mein Gott! habt Mitleiden mit mir!

Riquiqui. Nur Muth, Gräfin — Sie sind hier bei Ihren Freunden, und ehe die Elenden bis zu Ihnen gelangen, sollen sie, bei meiner Schuster-Ehre! mich zertreten! Verbergen Sie sich in jener Kammer und bauen Sie ganz auf mich!

(Er läßt sie in die Thür rechts treten.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Landleute, bewaffnet mit Dreschflegeln und Heugabeln.

Die Landleute. Hier muß sie sein!

Riquiqui. Wen sucht ihr?

Ein Landmann. Du hast hier eine vornehme Dame beherbergt, und mußt sie uns ausliefern!

Die Andern. Ja! ja! Heraus mit ihr!

Riquiqui. Man wird Euch nichts ausliefern.

Ein Landmann. So werden wir die ganze Baracke in Brand stecken!

Riquiqui. Es scheint, daß, wenn Ihr einmal im Sengen und Brennen seid, Ihr selbst die schlechtesten Häuser nicht verschont.

Ein Landmann. Hier in dieses Haus hat sich die Vornehme geflüchtet, gieb sie uns heraus!

Alle. Ja, sie ist hier, wir müssen sie haben!

Riquiqui. Nun ja, sie ist hier, aber unter Schloß und Riegel! (Er zieht den Schlüssel aus dem Schlosse der Seitenthür und steckt ihn in seine Tasche.) Und ehe sie Euch ausgeliefert wird, müßt Ihr mich umbringen!

Ein Landmann. Schuster, zwinge uns nicht, Hand an Dich zu legen! Was hast Du mit ihr zu schaffen?

Riquiqui (heftig). Das geht Euch Nichts an! (Bei Seite). Mein Gott, fände ich nur ein Mittel sie zu retten!

Ein Landmann. Mit welchem Rechte nimmst Du Dich ihrer an?

Riquiqui. Mit allen Rechten, die mir zukommen! — (Bei Seite). Was soll ich thun? was ihnen sagen?

Ein Landmann. Sie ist weder Deine Schwester, noch Deine Tochter!

Riquiqui. Sie ist noch mehr, als das!

Ein Landmann. Was ist sie denn?

Riquiqui. Sie ist — (er stockt.)

Alle. Nun, was ist sie?

Riquiqui. Sie ist meine — Braut!

Alle. Seine Braut, haha!

Ein Landmann. Die Gräfin vom Schlosse Deine Braut?

Barnabas (bei Seite). Herje! kann der lügen!

Riquiqui. Ja, meine Braut! Wir warten

nur auf einen günstigen Augenblick, um uns zu heirathen; daher suchte natürlich auch das arme Mädchen bei ihrem zukünftigen Manne einen Zufluchtsort — nicht wahr, Barnabas?

Barnabas. Alles ist, wie es der Meister sagt, darauf lege ich meine Hände in's Feuer. — (Bei Seite). Ich verstehe kein Wort!

Ein Landmann. Hm — hm! — die Sache scheint mir nicht klar!

Alle. Er betrügt uns!

Ein Landmann. Wir wollen über diese Heirath schon in's Klare kommen, — doch hoffe uns nicht zu täuschen, Schuster; wir behalten Dich im Auge, und Du stehst uns für sie!

Riquiqui. Bei meiner Ehre! wie ein rechtschaffener Mann für seine Frau steht!

Landmann (lachend). Es bleibt doch immer eine drollige Verbindung!

Riquiqui. Wie so? Ihr verlangt ja Gleichheit — der Anfang ist gemacht. Bald giebt's eine Hochzeit, und Euch alle, meine Freunde, lade ich dazu ein.

Landmann. Wir werden kommen, doch nimm Dich in Acht, wenn Du uns getäuscht hast.

(Die Landleute gehen mit **Barnabas** durch die Hauptthür ab. **Riquiqui** folgt ihnen.)

Riquiqui (vor sich). Wenn Ihr Schurken bis dahin nicht Alle den Hals gebrochen habt! —

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Aufzuge. Links im Vordergrunde ein Tisch, auf welchem ein Plätteisen, eine ländliche Haube und eine Schürze.

Erste Scene.

Jacqueline, allein, steht an dem Tische und plättet.

Ach, du lieber Himmel! wer hätte das gedacht! — seit gestern Abend kann ich mich noch nicht von meinem Erstaunen erholen. — Die arme junge Gräfin! Dort in des Meisters Kammer ruht sie aus von ihrer Angst. Das Herz ist mir wie zugeschnürt, wenn ich daran denke, daß in der Kammer ein Frauenzimmer ist. (Seufzend). Bisher war ich das einzige weibliche Wesen hier im Hause, und nun —

Zweite Scene.

Jacqueline. Barnabas.

Barnabas (tritt singend ein).

„Sein Handwerk lob' ich mir am Meisten,
Drum, Schuster, bleib' bei deinen Leisten!"

Jacqueline. Machen Sie doch nicht solchen Lärm, man schläft ja noch.

Barnabas. Was, wer schläft?

Jacqueline. Nun, die junge Comtesse, die Tochter unseres seeligen gnädigen Herrn.

Barnabas. Die gnädigen Herren sind nicht mehr Mode, Jacqueline! — mit den Töchtern der gnädigen Herren ist's ebenfalls aus, mit Allen hat es ein Ende, ausgenommen mit den Schustern! — Es leben die Schuster! es lebe Meister Riquiqui!

Jacqueline. Ja, das ist ein braver Mann, der mehr taugt, als Sie!

Barnabas. Niemand taugt mehr, als ich, Jacqueline, und Sie sollen sehen, ich werde noch 'mal was Großes, Marquis, oder so etwas Aehnliches, denn von nun an herrscht überall Gleichheit!

Jacqueline (lachend). Sie, ein simpler Schuh=machergesell!

Barnabas. Jacqueline, Sie haben nicht die Erziehung genossen, um das zu verstehen. Heuti=gen Tages können die Schuhmacher gnädige Herren werden, die gnädigen Herren aber nicht alle Tage Schuhmacher, obgleich sie Pech genug haben. Von nun an giebt es keinen Unterschied des Standes mehr; unsere Vermählung, Jacqueline, feiern wir im Angesicht des ganzen Volkes, und wenn Sie es wünschen, an einem und demselben Tage, an welchem der Meister seine Verbindung mit der Jun=gen da drüben von Schlosse vollzieht!

Jacqueline. Sie glauben, es wäre möglich — der Meister könnte eine solche Heirath eingehen?

Barnabas. Ich muß Ihnen sagen, daß jetzt Alles möglich ist. Heute Morgen ist ein schöner Herr, ein Gesandter oder Minister, von Paris ge=kommen, um uns Alle eigentlich klug zu machen. Der versichert, daß jetzt in Paris die vornehmsten Damen Schuster heirathen, daß das complett Mode geworden wäre, und Sie wissen wohl, was einmal

Mode ist, da ruhen die Frauenzimmer nicht eher, als bis sie es nachgemacht haben.

Jacqueline. Wahrhaftig, das ist eine schöne Mode! Wen sollen wir andere Mädchen, die wir arm und nicht vornehm sind, denn heirathen?

Barnabas. Sie heirathen Grafen, Chevaliers und dergleichen, oder doch Leute, die es noch werden können, wie ich zum Beispiel!

Jacqueline. Wer hätte das von Meister Riquiqui gedacht! Wie hat er sich aber nur so schnell verlieben können?

Barnabas. Das ist schon eine alte Geschichte. (Geheimnißvoll). Man hat erfahren, daß der Meister die Schloßbewohnerin schon seit ihrer Geburt anbetet.

Jacqueline. Und Sie wissen das ganz gewiß?

Barnabas. Ganz gewiß — seine Liebesbriefe hat er immer zwischen das Futter ihrer Schuhe gesteckt. Eines Tages ist nun ein solcher Postillon d'amour der Tante in die Hände gefallen, und seitdem wurde ihr Haß gegen den Meister so groß.

Jacqueline. Und die Gräfin liebt ihn wirklich?

Barnabas. Die ist so vernarrt in ihn, Jacqueline, wie Sie es künftig in mich sein werden. Da kommt der Meister eben vom Schlosse.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Riquiqui.

Riquiqui. Ist das ein lustiges Leben im Schlosse, die ganze Einwohnerschaft des Orts hat sich dort versammelt. Kein Huhn, keine Taube bleibt leben, Keller und Vorrathskammern sind ausgeräumt; in dem großen Saale haben sie decken lassen und der Herr Schloßinspektor muß augenblicklich zu ihrem Vergnügen auf dem Tischtuche herum springen, wie eine Heuschrecke.

Barnabas. Sie lassen den Schloßinspektor springen? Ah! die braven Leute! Er ist also noch hier?

Jacqueline. Mich dauert nur die arme Comtesse Amelie, die nun so ganz allein, ohne Verwandte und Beschützer, in der Welt steht.

Barnabas. Wer sagt das? wird der Meister nicht ihr Mann?

Riquiqui. Versteht sich, und bald soll die Hochzeit vor sich gehen! Das wird neue Kundschaft geben, und wie werden die Leute gaffen, wenn ich mit meiner kleinen hübschen Frau am Arm spatzieren gehe.

Jacqueline (bewegt). Das hätte ich nicht geglaubt, Meister Riquiqui, daß Sie sich so verstellen können.

Riquiqui. Wir lieben uns schon lange zärtlich und haben nur auf die Revolution gewartet, um uns zu vereinigen, — nicht wahr, Barnabas?

Barnabas. Das ist ja eine alte Geschichte, und Euch zu Ehren, Meister, will ich dies frohe Ereigniß im ganzen Dorfe ausschreien.

Riquiqui. Schreie, mein Junge, schreie, was Du kannst. — Gott sei Dank! nun fehlt uns nichts mehr! (Ihn auf die Schulter klopfend.) Nicht wahr, Barnabas?

Barnabas. Ja Meister — das wird eine Hochzeit geben! Feuerwerke, Illumination! Donner und Wetter! Jacqueline ist Brautjungfer, ich Brautführer! das soll eine Lust sein! Hurrah!

(Er eilt springend und jubelnd ab.)

Vierte Scene.

Riquiqui. Jacqueline.

Riquiqui. Schreie nur immer zu! (Lachend.) Ha! ha! ha! der arme Barnabas ist eben so dumm wie die Andern! Er nimmt meinen Spaß auch für Ernst.

Jacqueline (überrascht). Es ist nur Spaß?

Riquiqui. Freilich, Jacqueline, ungeheurer Spaß, den ich mir mit diesen Tollköpfen erlaubt habe, um unsere arme Gräfin aus ihren Klauen zu retten.

Jacqueline. Und die Liebe, von der Sie sprachen?

Riquiqui. War wieder Spaß, mein Kind!

Jacqueline. Und die Hochzeit?

Riquiqui. Nichts als Spaß! Wie kannst Du mir nur solche Dummheit zutrauen, o — ich eine Gräfin heirathen!

Jacqueline (seufzend). Sie nennen es überhaupt eine Dummheit zu heirathen?

Riquiqui. Ein Mädchen zu heirathen, wie

Du bist, meine kleine Jacqueline, das nenne ich keine Dummheit. Aber eine vornehme Dame, die wie eine Königin erzogen ist, und wo ich schon zittere, wenn ich nur mit ihr rede, das ist ganz etwas Anderes. (Blickt rechts.) Doch ich höre sie kommen, laß uns allein, Jacqueline, und sorge dafür, daß es ihr an Nichts fehle; denn siehst Du, diese Damen sind nicht wie unser Eins. Bereite ihr heute Mittag so ein feines Gerichtchen, etwa eine Taubensuppe, oder einen Eierkuchen, aber ohne Speck, das wird ihr gut schmecken.

Jacqueline. Ich werde mir gewiß alle Mühe geben, es gut zu machen. O, jetzt ist mir wieder leichter um's Herz! (Sie geht links ab.)

Fünfte Scene.

Riquiqui. Amelie, durch die Thür rechts eintretend.

Riquiqui (zu Amelie). Fürchten Sie nichts, Comtesse, wir sind allein.

Amelie. Wie vielen Dank bin ich Euch schuldig, lieber Meister!

Riquiqui. Nicht doch, gnädigste Comtesse, es

ist ja für mich eine Ehre, ein Vergnügen, — wenn ich sage ein Vergnügen, so meine ich damit das Glück, Ihnen vergelten zu können, was Ihr Herr Vater an mir und meiner Familie gethan hat.

Amelie. Nun, so vermehrt die Schuld meiner Dankbarkeit noch dadurch, daß Ihr mich in's Geheim zu meiner Tante zurückführt.

Riquiqui. Ach! die alte Hexe von Tante. (Sich verbessernd.) Ich bitte tausend Mal um Entschuldigung, Ihre alte Frau Tante, wollte ich sagen, ist verschwunden, ohne daß man weiß, wohin sie gekommen ist.

Amelie. Und mein Cousin?

Riquiqui. Auch der Cousin ist verschwunden.

Amelie. Mein Gott, was muß ich hören! meine Tante! mein Cousin! so führt mich wenigstens auf's Schloß, vielleicht erfahre ich dort etwas von ihnen.

Riquiqui. Verschwunden ist auch das Schloß, gnädigste Gräfin — das will sagen, es ist geplündert, und zu Gunsten des Volkes confiscirt!

Amelie (in Verzweiflung). O! mein Gott, so bin

ich denn ohne Verwandte! ohne Beistand! ohne Zufluchtsort!

Riquiqui. Was den Zufluchtsort betrifft, so sind Sie in Ihrem Hause. Ihr braver Herr Vater schenkte mir dieses Häuschen, und jetzt gebe ich es Ihnen zurück.

Amelie. Ich danke Euch, Meister Riquiqui. Doch erklärt mir vor allen Dingen, durch welches Wunder habt Ihr mich aus der Gewalt meiner Verfolger gerettet?

Riquiqui (bei Seite). Ei! ei! nun muß es heraus! (Laut). Nicht durch ein Wunder, Gräfin — nur durch ein Mährchen, welches ich ihnen aufgebunden.

Amelie. Ein Mährchen?

Riquiqui. Erschrecken Sie nur nicht: ich versicherte den Wüthenden, daß Sie eine gute Bürgerin wären — und daß Sie —

Amelie. Nun?

Riquiqui. Nun — ja, nun — (Bei Seite.) Ich bringe es nicht heraus — ich wage es gar nicht auszusprechen!

Amelie. Vollendet, ich bitte Euch!

Riquiqui. Nun, in Gottes Namen, Gräfin,

da es denn kein Mittel giebt, es Ihnen zu verbergen. Sehen Sie, um diese Rasenden, die keine Vernunft annehmen wollten, zu beschwichtigen — wagte ich, ihnen zu sagen, daß ich, Riquiqui, ein armer Schuhmacher, Ihr Mann zu werden im Begriff stände.

Amelie (beleidigt). Mein Mann!

Riquiqui. Welch ein Horreur, welch ein Scandal! Es ist abominable! würde Ihre alte Tante rufen. — Wie kann ein elender Wicht, wie ich bin, dumm, häßlich, grob, der nicht einmal werth ist, Ihrem zierlichen kleinen Füßchen die Schuhe anzumessen, — wie kann der diese Frechheit haben!

Amelie. Das sage ich nicht.

Riquiqui. So sage ich es, Gräfin, — aber ich konnte die Wüthenden nur durch eine solche List besänftigen — übrigens haben Sie bei mir Nichts zu befürchten — mein Herz ist gut, und das eben sagte mir: Du mußt sie retten, und sollte es mit Aufopferung Deines Lebens geschehen. O, mit Freuden wollte ich eher sterben, als Sie über das Mittel zu Ihrer Rettung erröthen sehen!

Amelie. Wie rühren mich diese Gesinnungen!

Riquiqui (mit Freude). Nun, Gräfin, so beweisen Sie es mir, damit es mir gelingt, Sie aus der Gefahr zu ziehen, die Ihnen droht.

Amelie. Was soll ich thun?

Riquiqui. Vor allen Dingen lassen Sie das ganze Dorf glauben, daß Sie verliebt in mich sind.

Amelie. Welch eine Aufgabe!

Riquiqui. Ich glaube wohl, daß Ihnen das nicht gefällt, doch nur kurze Zeit zwingen Sie sich. Damit wir sie täuschen, müssen Sie mich Ihren Riquiqui, Ihren Freund, Ihren Schatz nennen.

Amelie. O! Himmel!

Riquiqui. Werden Sie nicht böse — nur ein Paar verliebte Blicke — und mit so schönen Augen macht sich das von selbst.

Amelie. Ich Unglückseelige!

Riquiqui. Und sollte man dennoch Argwohn schöpfen, und unser Einverständniß bezweifeln, so werden Sie sich schon noch entschließen müssen, Ihre Zärtlichkeit etwas zu steigern, alsdann müßte ich es wagen, Sie um einen ganz kleinen unschuldigen Kuß zu bitten. (Amelie macht eine Bewegung des Abscheu's.)

O! werden Sie nicht böse, ich sage ja, nur im höchsten Nothfall!

Amelie (lebhaft.) Nein, nimmermehr!

Riquiqui (bittend). Nur einen einzigen Kuß, nicht mehr — ich werde es Ihnen so bequem und angenehm wie möglich zu machen suchen, und verspreche Ihnen, mich alle Tage zu rasiren.

Amelie (vor sich). Wohin führt die Verzweiflung! (Laut.) Nun wohl, ich werde mich in die Nothwendigkeit fügen. — Ihr versprecht mir dagegen, daß aus der Heirath nichts wird; denn das fühle ich wohl, lieber würde ich sterben!

Riquiqui. Nein, Gräfin, Sie sollen nicht sterben, ich will ja nur Zeit gewinnen, weiter nichts. Ich mache mich sogleich auf, Ihre Tante zu suchen, und während meine Nachbarn Vorkehrungen zu unserer Vermählung treffen — führe ich Sie heimlich weit fort von hier, ohne daß Jemand erfährt, was aus Ihnen geworden ist.

Amelie. O! Ihr gebet mir wieder Hoffnung und neuen Muth!

Riquiqui. Desto besser, Gräfin, denn der ist nöthig, besonders wenn Sie sich stellen wollen, als

liebten Sie mich. Wenn es erst so weit ist, werde ich mich so hübsch wie möglich machen, damit es Ihnen leichter wird. O, Sie sollen sehen, wie ich mich heraus putzen kann! In meinem wassergrünen Rocke sehe ich ordentlich nach etwas aus. — Vergessen Sie nur nicht, daß ich Ihr Herzchen, Ihr Schlingelchen bin — und dann den kleinen Kuß — der muß die ganze Einwohnerschaft confuse machen. — Ich gehe jetzt, mich zu putzen. (ab.)

Sechste Scene.

Amelie, allein.

Schreckliche Tage! Verlassen von Allen, von meiner Tante — selbst von meinem Verlobten! — O! was wäre aus mir geworden, hätte der Muth und die Geistesgegenwart dieses braven Mannes mich nicht gerettet! — Wer hätte gestern noch geglaubt, daß heute die Erbin von Montfort in dieser ärmlichen Behausung einen Zufluchtsort finden und die Erhatung ihres Lebens einem armen Handwerker verdanken sollte!

Siebente Scene.

Amelie. Jacqueline.

Jacqueline (kommt eilig gelaufen). Ach, gnädigste Comtesse! Wissen Sie schon?

Amelie. Was ist geschehen?

Jacqueline (weinend). Ach, der arme Meister!

Amelie. Was soll das heißen? Erkläre Dich deutlicher!

Jacqueline. Sie glauben vielleicht, es ist nur Spaß gewesen, was Ihnen der Meister gesagt hat. Keineswegs, Alles war Ernst!

Amelie. Was höre ich! Sollte er mich getäuscht haben?

Jacqueline. O nein, gnädigste Comtesse, Meister Riquiqui betrügt Niemand, dazu ist er ein viel zu rechtlicher Mann! — Aber der große häßliche Mensch aus Paris, dem sie Alle folgen wie eine Heerde Schaafe, hat erklärt, daß er Ihre Heirath vollzogen sehen wolle, noch ehe er uns verliese, und daß dies noch heute, sogleich, in diesem Augenblick geschehen müsse!

Amelie. Ist das wahr? Jetzt, Muth, verlaß mich nicht! Jacqueline, ich muß entfliehen, auf der Stelle entfliehen!

Jacqueline. Das ist unmöglich, Comtesse, man würde Sie sogleich an Ihren schönen Kleidern erkennen.

Amelie. Du hast Recht, doch was soll aus mir werden! was soll ich thun?

Jacqueline (nähert sich dem Plätttische links). Warten Sie, — diese Schürze — diese Haube —

Amelie. Danke, danke, Jacqueline — gieb schnell, liebes Kind!

Jacqueline (reicht ihr die Haube, nachdem sie ihr die Schürze umgebunden). Darunter können Sie alle Ihre schönen Haare verbergen!

Amelie (setzt die Haube auf). So, nicht wahr?

Jacqueline. Ganz recht, aber Sie sehen doch noch viel hübscher aus als unser Eins.

Amelie (drängt Jacquelinen nach der Thür rechts). Komm' jetzt, und laß uns eilen!

Barnabas (erscheint in der Thür). Da bin ich!

Jacqueline (stößt einen Schrei aus). Barnabas!

Amelie (schmerzlich). Keine Rettung mehr!

Achte Scene.

Die Vorigen. Barnabas.

Barnabas (gewahrt Amelie in ihrer ländlichen Kleidung). Was ist das? unsere künftige Meisterin schon in den Kleidern des sie bekleiden wollenden Standes! So ist's Recht, Bürgerin — damit machen Sie alle Verleumdungen, die über Sie in Umlauf sind, zu Schanden!

Jacqueline. Verleumdungen?

Barnabas. Ganz abscheuliche Verleumdungen, Jacqueline, welche die Obrigkeit zwingen würden, Meister Riquiqui als Vaterlandsverdächtigen in's Gefängniß zu werfen.

Amelie. Was wollt Ihr damit sagen?

Barnabas. Und Sie, Gräfin, sind ebenfalls in Verdacht gekommen, auch Jacqueline ist verdächtig, vielleicht bin ich's auch! Man glaubt allgemein, der Meister hätte die französische Nation nur zum Besten gehabt, und hätte bloß so gethan, von wegen der Heirath!

Amelie (bei Seite). Gerechter Himmel!

Jacqueline (erschreckt). Solche Dummheiten! Alle Welt sieht's ja, wie sie sich lieben!

Barnabas. Das habe ich den nicht Vernunft-Annehmern auch schon gesagt, allein der breitspurige Kerl aus Paris zweifelt sehr stark an der feurigen Leidenschaft einer ehemaligen Gräfin zu einem gegenwärtigen Schuster, der aber augenblicklich abwesend ist, und beliebte zu sagen: der Bürger Schuster könnte leicht ein Erzschelm sein, der nur so thäte, als wolle er die junge interessante, augenblicklich auch nur so thuende Bürgerin heirathen!

Amelie (bei Seite). Mein Gott! wer rettet mich aus dieser peinlichen Lage!

Barnabas (in seiner Rede fortfahrend). Er fügte hinzu: um der menschlichen Gesellschaft dieserhalb ein warnendes Beispiel zu geben, solle man in dem Augenblick, wo die ehemalige Gräfin und gegenwärtige Braut verschwinden würde, den Bürger Riquiqui verhaften.

Amelie und Jacqueline. Verhaften!

Barnabas (wiederholend). Ja wohl, verhaften; dann nach Paris schicken, dort verhören, verurthei-

len — na, und das Uebrige, meine Damen, errathen Sie wohl von selbst?

Amelie (bei Seite). Und ich wollte fliehen, ihn, ohne es zu wissen, dem Tode preis geben, ihn, der mir das Leben gerettet!

Jacqueline. Es ist nicht möglich! Das kann nicht sein!

Barnabas. Alles nur zu wahr, Jacquelinchen! Die Nation läßt sich keinen Schabernack spielen — sagte nämlich der Bürger Pariser — ein stolzer Mann, vor dem ich jedes Mal zitterte, sobald er mich nur ansah.

Jacqueline. Ach, der arme Meister Riquiqui! wenn sie ihn nur nicht ermorden!

Neunte Scene.

Mehrere Landleute. Die Vorigen.

Einige Landleute (theils noch hinter der Scene). Wo ist Bürger Riquiqui? wo steckt die Braut? Wir kommen, ihr unsern Glückwunsch zu bringen!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Riquiqui, in einem grünen Frack und kurzen Beinkleidern.

Riquiqui. Nun, ich wäre geputzt, mein Staat ist in Ordnung. (Zu den Landleuten.) Was führt denn Euch hierher? Ach, ich verstehe! Ihr seid gekommen, um meine zukünftige kleine Frau und mich zu sehen — ich danke für die Ehre, die Ihr mir zugedacht. (Zu Amelie.) Nicht wahr, Bürgerin? (Leise zu Amelie.) Sie haben wohl daran gethan, sich so zu kleiden! — In der That, ich finde Sie jetzt noch schöner, als vorher. Jetzt, Gräfin, ist der Augenblick gekommen, unsere Beobachter ein wenig hinter's Licht zu führen.

Jacqueline (leise zu Amelie). Der arme Meister scheint noch nicht zu wissen!

Riquiqui. Entschuldiget, Bürger und Bürgerinnen, daß sich meine Braut noch nicht so recht zu benehmen weiß, die Sitten und Gebräuche ihres neuen Standes sind ihr noch zu fremd. Doch sind wir nur erst verheirathet, so wird sie das bald ler=

(Sich zusammennehmend, und thuend, als sei er aufgebracht). Ich will und werde heirathen, doch nur, wenn es mir beliebt, und nicht Euch — was hätten wir denn bei der kaum errungenen Freiheit gewonnen, wenn man sich sollte solch einen Zwang auferlegen lassen!

Repr. Dein schlecht verstecktes Spiel soll Dir nicht gelingen — mir bleibt kein Zweifel über meine Vermuthung mehr. Also nur hintergehen wolltest Du uns? das sollst Du büßen, fort mit Dir in's Gefängniß!

Amelie (welche die ganze Scene in gespannter Angst verharrt, eilt jetzt zu Riquiqui). Hier, Riquiqui —

Riquiqui (ihre Hand ergreifend, und sie auf die Seite führend). Was wollen Sie thun, Gräfin! Ueberlassen Sie mich meinem Schicksal, Ihr Vater war mein Wohlthäter, gern bezahle ich diese Schuld mit meinem Leben!

Repr. (welcher sie beobachtet). Bedenke wohl, Riquiqui, der Weg aus dem Gefängniß führt Dich zum Traualtar oder zum Schaffot! Sie bleibt einstweilen unsere Gefangene.

Riquiqui (vor sie tretend). Daß Keiner es wagt, sie anzurühren!

Repr. (tritt zwischen Beide, indem er Ameliens Hand ergreift). Du willst ja nicht ihr Beschützer sein, sie bleibt daher in unserer Gewalt.

Amelie (schaudert bei dieser Berührung zusammen, tritt jedoch entschlossen vor, indem sie Riquiqui die Hand reicht). Hier meine Hand, Riquiqui, ich bin bereit, Dir zu folgen.

Jacqueline (bei Seite). Ist es möglich?

Riquiqui (erschrocken, leise zu Amelie). Gräfin, was beginnen Sie? Bedenken Sie wohl, was Sie thun!

Amelie (eben so). Ich hoffe mein Schicksal in die Hand eines Biedermannes zu legen.

Jacqueline (leise zu Amelie). Comtesse, Sie willigen wirklich ein?

Amelie (leise, in der heftigsten Bewegung). Es giebt ja kein anderes Mittel zur Rettung!

Repr. (zornig). Nun, wird's bald!

Riquiqui (bei Seite). Ich bin wie zerschlagen an allen Gliedern, mein Herz ist so weich wie Kalbleder! (Er ergreift, nicht ohne Verlegenheit, Amelie's Hand, welche diese ihm reicht, indem er seine Thränen zu verbergen sucht.)

Die Landleute (schwenken ihre Hüte, indem sie rufen:) Braut und Bräutigam sollen leben! Sie leben hoch!

(Sie gehen Alle, mit Ausnahme von Jacquelinen, ab.)

Zwölfte Scene.

Jacqueline. Später Chevalier von Beauval

Jacqueline (allein, weinend). In meinem ganzen Leben kann ich nicht wieder froh werden; wer hätte sich wohl je etwas von dieser Heirath träumen lassen! — Er liebt mich nicht, der Meister, das ist nun wohl gewiß! — und dennoch ließ er es mich glauben. — Die arme Gräfin opfert sich, indem sie ihn heirathet, während ich so glücklich wäre, könnte ich an ihrer Stelle sein!

Beauval (tritt lebhaft durch die Hauptthür ein, er ist mit einem Mantel bedeckt und trägt einen großen, tief in die Augen gedrückten Hut). Hier ist Jemand! wenn ich vielleicht erfahren könnte —

Jacqueline (sich umwendend, und ihn gewahrend). Ach! mein Gott! wer kommt denn da? (Ihn erkennend.) Herr Chevalier von Beauval!

Beauval. Hüte Dich wohl, meinen Namen auszusprechen, und benachrichtige in aller Stille meine Cousine von meiner Ankunft.

Jacqueline. Ihre Cousine?

Beauval. Nun ja — denn ich weiß aus sicherer Quelle, daß sie die vergangene Nacht in diesem Hause zugebracht hat. Die größten Gefahren bedrohen uns; ich habe Alles gewagt, um sie zu retten. — O! führe mich schnell zu ihr!

Jacqueline. Ach, lieber Herr, das ist unmöglich!

Beauval. Wie, die Gräfin von Montfort wäre nicht mehr hier?

Jacqueline (weinend). Sie ist jetzt nicht mehr Gräfin von Montfort.

Beauval (lebhaft). Sie lebt nicht mehr? diese Ungeheuer haben sie ermordet!

Jacqueline. Ermordet nicht, nur verheirathet! Augenblicklich ist sie schon Bürgerin Riquiqui, die Frau des schönsten Schusters in der ganzen Umgegend! (Bricht in Thränen aus.)

Beauval. Was soll ich von diesen Reden denken? Mein Kind, besinne Dich. Der Elende, der dieses Haus bewohnt, wäre —?

Jacqueline. Der Gräfin wirklicher, im Angesicht des ganzen Volkes angetrauter Mann.

Beauval. Unerhört! Mit seinem Blute soll

er die Schande, womit er den Namen ihrer Familie befleckt, abwaschen!

Jacqueline. Wie, Sie wollen ihn tödten?

Beauval (wüthend). Nein, nein, unmöglich! Wie konnte sie vergessen, was sie ihrem Namen, ihrem Stande schuldig ist! Doch gewiß hat man sie gezwungen — O! das wird ihr Tod sein! — Die Ungeheuer! War es nicht genug, daß sie unsere Wohnungen plünderten und verheerten, mußten sie ihre Wuth auf's Aeußerste treiben! Noch ist es vielleicht Zeit, ich stürze mich ihnen entgegen und entreiße ihnen selbst mit Gefahr meines Lebens die Unglückliche! — Diese entehrende Verbindung darf nicht geschlossen werden!

Jacqueline. Stürzen Sie sich nicht auch in's Unglück, Herr Chevalier — Sie können sie nicht mehr retten! — (Man hört die Glocken läuten, sie blickt in den Hintergrund.) Hören Sie, es ist geschehen! Es ist zu spät!

Beauval (bei Seite.) Geschehen! Amelie wäre die Gattin eines Handwerkers! So soll Sie es wenigstens nicht lange sein! (Zu Jacquelinen.) Liebes Kind, ich muß mit dem Besitzer dieses Hauses

sprechen — doch ganz allein — verbirg mich daher auf wenige Augenblicke.

Jacqueline. Sie werden ihm doch nichts zu Leide thun? (Zeigt auf die Thür links.) Gehen Sie durch diese Thür, sie führt in eine Scheune — dort wird man Sie nicht suchen.

Beauval. Habe Dank, mein Kind! —

(ab.)

Dreizehnte Scene.

Jacqueline. Riquiqui. Amelie. Barnabas. Landleute.

Die Landleute. Es lebe Bürger Riquiqui! Vivat hoch!

Riquiqui (reicht Amelie achtungsvoll die Hand). Ich danke Euch, meine lieben Mitbürger und Mitbürgerinnen — ich und meine Frau Gemahlin wissen die Ehre, welche Ihr uns erzeigt, zu schätzen.

Jacqueline. So ist es denn geschehen! Sie sind verheirathet?

Riquiqui. Ja, Jacqueline, Dank sei es dem Bürger aus Paris, wir sind nach strengster Ord-

nung und in aller Form verheirathet, meine Frau Gemahlin und ich!

Barnabas. Bürger, Ihr werdet mir doch erlauben, Eure junge Frau zu küssen?

Amelie (mit Entsetzen zu Riquiqui). Mein Freund, ich beschwöre Euch!

Riquiqui. Seid unbesorgt, Frau Gemahlin. (Zu Barnabas.) Laß Dir diesen Appetit vergehen, daraus wird nichts!

Barnabas. Aber, Bürger, das ist doch nun einmal so Sitte hier!

Alle. Ja, ja, das müßt Ihr ihm erlauben, das ist so Gebrauch!

Riquiqui (wüthend). Aber bei mir ist es Gebrauch, daß ich Herr in meinem Hause bin! Ihr habt gewollt, daß die Tochter unsers früheren Herrn meine Frau werden sollte — jetzt ist sie es, und nun, zum Henker! habt Ihr nichts mehr in meine Wirthschaft zu reden! Aber Jedem von Euch will ich hiermit gerathen haben, meiner Frau den schuldigen Respekt zu bezeigen, oder — (er ballt ihnen die Fäuste entgegen) Ihr versteht mich, wenn ich einmal anfange, so sorge ich, wie ein rechtschaffener Schu-

ster, für Euer Fortkommen! (Tritt vertheidigend vor Amelie.) Der Erste, der es wagt, nur ihren kleinen Finger anzurühren, dem walke ich so lange das Leder durch, bis seine Haut aussieht, wie rother Maroquin!

Alle (murrend). Oh, ho!

Riquiqui. Oh, ho! hier hat Niemand zu Ohoen! in meinem Hause thue ich, was mir beliebt, und damit Ihr es nur wißt, ich wünsche nun endlich mit meiner jungen Frau allein zu sein!

Ein Landmann. Nun, ich kann mir es denken, der Bürger hat lange genug sein Glück ganz verstohlen genießen müssen, jetzt will er sich etwas zu Gute thun. Immerhin! — Gute Nacht denn, Riquiqui, in acht Tagen wollen wir einmal wieder anfragen, vielleicht hat sich bis dahin die Eifersucht etwas gelegt!

Alle. Gute Nacht, Bürger!

Barnabas (drückt ihm die Hand, indem er sich die Augen trocknet). Gute Nacht, Meister! O, wer an Eurer Stelle wäre! —

(Barnabas und die Landleute gehen ab.)

Riquiqui. Jetzt, Madame Riquiqui, thuen Sie, als wären Sie zu Hause, dort finden Sie Ihr Zimmer. — Du, Jacqueline, wirst Sorge tragen, daß meiner Frau Gemahlin Nichts mangelt.

(Amelie und Jacqueline gehen durch die Thür rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Riquiqui. Später der Chevalier.

(Es ist dunkel geworden.)

Riquiqui. (allein). Verheirathet! ich bin verheirathet! noch kann ich es selbst nicht fassen! und ihr Wille war es! Sie, welche Anfangs vor diesem Gedanken zitterte, bestand selbst darauf! O! was muß das für eine glückselige Ehe geben, wenn ich daran denke, daß ich schon vor einem Blick Derjenigen zittere, welche meine Frau zu nennen, ich niemals wagen würde.

Beauval (durch die Thür links). Endlich, elender Wicht, habe ich Dich in meiner Gewalt!

Riquiqui. Wer seid Ihr?

Beauval. Der Cousin, der Jugendfreund

und endlich der Verlobte der Gräfin Amelie von Montfort!

Riquiqui. Der Bräutigam meiner Frau?

Beauval. So höre mich, ich kann nur noch einen Augenblick hier verweilen. Mein Leben oder das Deine für die Ehre unseres Hauses, die Du schändlich befleckt hast! (Reicht ihm ein Pistol.) Nimm diese Waffe und folge mir!

Riquiqui (zurückweichend). Gehen Sie mir mit Ihren Pistolen, ich liebe solche Spielereien nicht!

Beauval. Du zitterst, Feiger! O! Du glaubtest wohl nicht, daß Amelie noch einen Rächer hat!

Riquiqui. Ich werde nicht folgen. — Wissen Sie aber wohl, daß Sie eine sehr unangenehme Art haben, die Bekanntschaft eines neuen Verwandten zu machen!

Beauval. Unverschämter!

Riquiqui. Schmähen Sie, so viel Sie wollen, das ist mir einerlei; Sie werden dadurch doch nicht verhindern, daß Ihre Cousine meine Frau ist, folglich Sie mein Vetter sind!

Beauval (außer sich, ihm mit seinem Pistol drohend). Unverschämter! Du sollst es wenigstens nicht lange sein!

Riquiqui. Das scheint Ernst zu werden, nun wohl, ich habe auch Waffen!

Beauval. Waffen! wo sind sie?

Riquiqui (schlägt mit der verkehrten Hand dem Chevalier das Pistol aus der Hand und zeigt ihm seine Arme). Hier sind sie, und diese taugen eben so viel, wie die andern. Die Parthie ist jetzt gleich. — Sie glaubten vielleicht, ich würde mich nieder schießen lassen, wie ein kranker Hund — o nein! Alle Wetter, Herr Cousin, wäre ich an Ihrer Stelle, ich würde mich als Edelmann einer so unedlen That schämen!

Beauval. Wer verdiente wohl mehr meinen Haß und meinen Abscheu?

Riquiqui. Wer? Ihre wirklichen Feinde, Herr Cousin! Jene Horden, welche wie reißende Thiere unsere Grenzen bedrohen und in ihrem Wahnsinn das Land regieren wollen, jene Zügellosen, welche, statt das Vaterland zu vertheidigen, es zerstören und zu Grunde richten!

Beauval. Mensch, wie konntest Du mit solchen Gesinnungen eine so niedrige Handlung begehen?

Riquiqui. Und welche, wenn ich fragen darf?

Beauval. Hast Du nicht meine unglückliche Braut vor den Altar geschleppt?

Riquiqui. Mit Nichten, sie hat mich dahin geschleppt!

Beauval. Hast Du Dich nicht wider ihren Willen mit ihr verbunden?

Riquiqui. Im Gegentheil, sie hat mich wider meinen Willen geheirathet!

Beauval. Schändlicher Verläumder!

Riquiqui. Das ist zu arg! Obgleich ich nur ein armer Schuster bin, so werde ich Ihnen doch beweisen, daß ich, als ein Mitglied Ihrer Familie, dieselbe nicht entehre!

Beauval. Was willst Du damit sagen?

Riquiqui. Sie sollen es gleich erfahren — bleiben Sie einen Augenblick in diesem Zimmer, drücken Sie Ihren Hut in's Gesicht, es ist schon dunkel, und unter diesem Mantel wird man den Chevalier von Beauval nicht erkennen — aus dem Munde Ihrer eigenen Cousine sollen Sie meine Rechtfertigung erfahren.

Beauval. Hoffe nicht, durch diese Ausflüchte meiner Rache zu entgehen.

Riquiqui. Ihrer Rache! (Nimmt das Pistol auf.) Nehmen Sie immerhin Ihr Handwerkszeug — (reicht es ihm) und wenn ich Sie getäuscht, wenn ich Sie belogen habe, so schießen Sie mich wie einen Schelm nieder — ich erlaube, und ich verzeihe es Ihnen! (Er geht an die Thür des Zimmers, durch welche Amelie abgetreten ist.)

Beauval (bei Seite). Seine Ruhe und Sicherheit macht mich verwirrt.

(Während dieser Scene ist es ganz dunkel geworden.)

Funfzehnte Scene.

Chevalier von Beauval, sich entfernt haltend. Riquiqui. Amelie. Später Jacqueline.

Riquiqui (zu Amelie). Kommen Sie näher, wenn es Ihnen gefällig wäre, Madame Riquiqui. Es ist hier einer von unseren Vettern, welcher die Bekanntschaft seiner neuen Verwandten zu machen wünscht.

Amelie (gezwungen). Mein Herr —

Riquiqui. Stellen Sie sich vor, daß dieser wackere Mann es mir zum Verbrechen macht, Sie

geheirathet zu haben — er sagt: daß ich Ihnen vor dem Altare das Jawort abgezwungen hätte, und daß ich durch diese That die Familie Riquiqui, in der noch niemals eine Mißheirath geduldet wäre, beflecken müßte.

Amelie. O, möchten es doch alle Eure Verwandten erfahren, daß die arme Amelie verloren gewesen wäre, hättet Ihr, rechtschaffener Mann, sie nicht durch eine List gerettet, deren Opfer Ihr selbst leicht werden konntet!

Riquiqui (erstaunt). Ich?

Amelie. Da ward es meine Pflicht Euch zu retten, und ohne Zwang und Reue willigte ich ein, Euren Namen zu führen, indem ich hiermit nur eine heilige Schuld abtrug.

Beauval. Hätte er wirklich —!

Riquiqui (überrascht). Was muß ich hören! Wie, Gräfin, darum? meinetwegen willigten Sie in dieses Opfer?

Amelie. Dankte ich Euch nicht mein Leben?

Riquiqui. Zum Henker auch — was liegt denn im Vergleich mit Ihrem Glücke, an dem Leben eines armen Teufels, wie ich bin? (In Verzweif-

lung.) O! Gräfin, Gräfin! was haben Sie da gethan!

Amelie (in Bewegung). Mich meinem Erretter dankbar gezeigt, denn ich wiederhole es, ich glaube an Eure Ehre! — Seid mein Bruder, Bürger, und gewährt mir eine gastfreundliche Aufnahme, bis es mir gelungen ist, mich wieder mit meiner Familie zu vereinigen.

Riquiqui. Es ist Nichts, gar Nichts geschehen, Sie sind frei — hören Sie wohl, ganz frei! (Er betont diese Worte, indem er nach der Seite des Chevaliers blickt.) Und wenn Ihre armen Verwandten, statt umherirrend und verfolgt zu sein, Ihnen nur ein Obdach bieten könnten, so würde ich sagen: Gräfin, kehren Sie zu ihnen zurück — ich würde noch mehr thun, ich würde Sie selbst zu ihnen führen. — Doch wo sie finden? — Bleiben Sie also getrost hier, Gräfin — vor allen jenen Schurken, welche wir unsere Mitbürger nennen müssen, werde ich Ihr Mann sein, doch sobald wir unter uns und allein sind, wie jetzt, wird Thomas Riquiqui nie vergessen, wer Sie sind, und Sie sollen in ihm nur Ihren Vertheidiger und Ihren unterthänigsten Diener sehen.

Amelie (mit Gefühl). Edler Mann, wie soll ich Euch danken!

Beauval. Diese Großmuth!

Riquiqui. Nun, gnädiger Herr Vetter, wollen Sie mich noch umbringen?

Amelie. Was sehe ich, Beauval! (Stürzt in seine Arme.)

Riquiqui. Der Herr Chevalier hat sich den größten Gefahren preis gegeben, um Sie wieder zu sehen — diese Unvorsichtigkeit noch weiter treiben, hieße sich in's Verderben stürzen! Vertrauen Sie mir, eilen Sie zur Grenze und hauen Sie tüchtig auf Ihre wirklichen Feinde, welche auch die meinigen sind, ein. Vielleicht sehen wir uns bald unter glücklicheren Verhältnissen wieder.

Beauval (ihm die Hand drückend). Verzeihet mir, mein Freund, daß ich Euch so verkannt habe! Haltet Euer Versprechen und beschützet meine Amelie!

Riquiqui. Wie eine Schwester!

Beauval. Was mich betrifft, so werde ich Eurem Rath folgen — ich eile zur Grenze, um im offenen Kampfe zu siegen oder zu sterben! (Er umarmt Amelie, welche weint; darauf entfernt er sich, nachdem er

noch einmal Riquiqui die Hand gedrückt, der ihn bis in den Hintergrund führt. Jacqueline tritt mit einer Lampe in der Hand ein.)

Riquiqui (zurückkehrend). Jetzt, Gräfin, werden Sie der Ruhe bedürfen, der Tag ist heiß gewesen, und eine Nacht Schlaf wird Sie erquicken! (Zeigt nach der linken Thür.) Mein Zimmer ist hier — (nach der entgegengesetzten Seite zeigend) das Ihrige ist dort!

Amelie (folgt der Weisung). Gute Nacht, mein edler Freund!

Riquiqui. Gute Nacht, meine gräfliche Frau Gemahlin.

(Amelie, von Jacquelinen gefolgt, geht durch die Thür rechts.)

Riquiqui. Ich gehe in die Scheune. (Wirft einen Blick nach der Thür von Amelie's Zimmer.) Es ist doch schade — was? daß — o, du dummer Schuster, — fort in die Scheune! (Er geht links ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt einen gothischen Saal im Schlosse Montfort dar. Eine Thür im Hintergrunde. Von jeder Seite im Hintergrunde ein Fenster, welches nach dem Park führt. Seitenthüren. Ein Tisch mit Allem, was zum schreiben gehört.

Erste Scene.

Barnabas. Jacqueline.

Jacqueline. Nun, sind Sie noch nicht fertig?

Barnabas (hält einen großen Handfeger in der Hand). Sehen Sie doch nur, Mamsell Jacqueline, wie hoch der Staub auf den alten Möbeln liegt! es zieht einem ordentlich die Kehle zusammen. (Hustet.)

Jacqueline. Ist das ein Wunder, da seit einem Jahre das Schloß nicht bewohnt gewesen?

Barnabas. Nein, wenn ich noch an die schreckliche Wirthschaft denke, wie es an dem Tage

hier aussah, als sie die früheren Besitzer des Schlosses fortjagten!

Jacqueline. Die arme junge Gräfin! Ja, ich sehe sie noch, wie sie sich zum Meister Riquiqui flüchtete, und von den wüthenden Menschen verfolgt wurde, die sie umbringen wollten. Sie selbst, Herr Barnabas, taugten damals nicht viel mehr, als die Andern.

Barnabas. Das waren Tage der Verirrung, Jacqueline, die ich aufrichtig beweine — doch ich habe mich seitdem geändert — ich besitze jetzt einen so sanften einschmeichelnden Charakter, wie ein unschuldiges Lamm. — Seit den 6 Monaten, in welchen wir die schrecklichsten Ausbrüche der Revolution kennen lernten, bin ich von meinen ehrgeizigen Plänen geheilt und wieder zu meinem einfachen Handwerk zurückgekehrt, wie der große Cincinnatus. Sie werden von diesem berühmten Franzosen in Rom wohl schon gehört haben? — Ich habe mich nun selbst etablirt, und flicke auf meine eigene Rechnung meine eigenen Schuhe!

Jacqueline (lachend). Und werden auch wohl Zeit Ihres Lebens beim Flicken bleiben!

Barnabas. Sie kleine lose Schelmin! soll das etwa eine Anspielung auf mein Herz sein, das, seit ich Sie gesehen, immer in einem flickbaren Zustand sich befindet? — Doch sagen Sie, Jacqueline, was in aller Welt den Bürger Riquiqui zur Flucht bestimmen konnte? Wenige Tage nach seiner Verheirathung verschwand er, und Niemand weiß, wohin — ?

Jacqueline (geheimnißvoll). Warum, weiß ich wohl.

Barnabas (lebhaft). Jacqueline, vertrauen Sie es mir, ich bin verschwiegen wie ein Schäferhund!

Jacqueline. Der Meister ist ein rechtschaffener Mann, der, was er versprochen, auch halten wollte. — Er hatte geschworen, die arme junge Gräfin zu retten, und um seinem Versprechen treu zu bleiben, ist er abgereist, nachdem er Herrn Remy, den alten Schloßinspektor, beauftragt, seine Frau zu beschützen. Mir befahl er, sie zu bedienen, was ich auch redlich erfüllt habe.

Barnabas. Ich verstehe, Jacqueline, ich verstehe Alles! und der Meister genießt jetzt meiner vollkommensten Hochachtung.

Jacqueline. Seitdem hat er, obgleich entfernt von uns, für unsern Lebensunterhalt gesorgt, und nach einer langen Abwesenheit kehrt er noch heute hierher zurück.

Barnabas. Jacqueline, seine Rückkehr erschreckt mich, denn wenn alle meine Kunden es sich einfallen ließen, von mir abzugehen, und zu ihm zurückzukehren, welchen Stoß würde mein neues Etablissement dadurch bekommen, mein Etablissement, vermöge dessen ich es jetzt zum sechsten Male wage, um Ihr Herz und Ihre Hand anzuhalten.

Jacqueline. Das hat ja keine Eile.

Barnabas. Im Gegentheil, es hat schreckliche Eile!

Jacqueline. Schon gut! Wir verlieren hier die Zeit mit unserem Geplauder, und ich habe Herrn Remy versprochen, Alles zur Ankunft des neuen Besitzers dieses Schlosses, der jeden Augenblick eintreffen kann, in Ordnung zu bringen. Apropos, wissen Sie, wer es ist?

Barnabas. Ja wohl, man sagt, es sei ein General, oder ein ehemaliger —

Jacqueline. Still, da kommt Jemand!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Remy, die Thür des Hintergrundes öffnend, und Amelie hereinführend.

Amelie (bewegt um sich blickend). Mir will das Herz vor Wehmuth zerspringen beim Anblick dieser Zimmer, in deren Räumen ich die glücklichsten Jahre meiner Jugend verlebte!

Remy (zu Amelie). Beruhigen Sie sich, Gräfin Montfort!

Barnabas. Was war das? Gräfin Montfort!

Remy. Allerdings, denn niemals werde ich die Erbin dieses edlen Namens anders nennen.

Jacqueline, (indem sie an Amelie einen Stuhl reicht). Ich kann mir wohl denken, wie wehmüthig es für Sie sein muß, dieses Schloß wieder zu betreten, dessen Sie auf so grausame Weise beraubt wurden.

Amelie. Und wenn ich daran denke, daß es nun verkauft ist, — verkauft der Stammsitz meiner Vorfahren!

Remy. Ja, verkauft von einer Volksregierung, die es gestohlen hat!

Amelie. Ach, Remy, hätte der brave Thomas in seinem letzten Briefe nicht den ausdrücklichen Wunsch geäußert, ich möchte ihn hier erwarten, ich würde niemals eingewilligt haben, diesen Ort wieder zu sehen.

Jacqueline. Das war doch von dem Bürger eine ganz wunderliche Idee!

Barnabas. Der Meister muß doch seine Gründe dabei haben.

Amelie. Armer Thomas! Er hat so edel an mir gehandelt!

Remy. Es ist wahr, für einen Schuster hat er sich nobel genug betragen. — Doch der Tag neigt sich zu Ende, und er kommt noch immer nicht. — Ich bin doch sehr begierig, den Namen des neuen Besitzers zu erfahren, welcher, wie man sagt, einer von Riquiqui's Freunden sein soll.

Jacqueline. Wenn Sie es wünschen, Herr Remy, so gehe ich ihm entgegen, und sobald ich ihn in der Entfernung erblicke, werde ich Sie sogleich davon benachrichtigen.

Barnabas. Warten Sie, ich gehe mit — vier Augen sehen mehr als zwei. (Man hört Getöse von Außen.) Doch höre ich recht, so brauchen Sie nicht lange mehr zu warten. (Blickt durch die Hauptthür.) Da kommt er! da kommt er! mit unserer ganzen Einwohnerschaft.

Dritte Scene.

Amelie. Barnabas. Jacqueline. Remy. Riquiqui. Landleute beiderlei Geschlechts.

(Riquiqui tritt, von den jubelnden Landleuten gefolgt, ein.)

Riquiqui. Meine lieben Bürger und Freunde, wie freue ich mich, Euch wieder zu sehen! und Du, kleine Jacqueline, recht oft habe ich an Dich gedacht, wie an diesen dünnbeinigen Barnabas! (Wendet sich und steht Amelie gegenüber.) Ah! Sie, Frau Gemahlin — wie sehr werden Sie gelitten haben! Sie, in allen Dingen verwöhnt, mußten in einem elenden Hause campiren, bekamen nur diesen häßlichen Barnabas und den Herrn Schloßinspektor zu sehen, der ebenfalls — kurz nichts Erfreuliches, nur Widerwärtiges umgab Sie.

Barnabas. Bitte recht sehr!

Amelie (reicht Riquiqui die Hand). Lebte ich nicht unter dem Dache eines Freundes?

Riquiqui. Und unter was für einem Dache! Bei starkem Regen war ich immer gezwungen, in meinem Zimmer den Regenschirm aufzuspannen.

Amelie. Jetzt, lieber Thomas, nachdem ich über Euer Schicksal beruhigt bin, möchte ich Euch fragen, ob Ihr keine Nachrichten von meiner Familie habt?

Riquiqui. Leider sind bis jetzt alle meine Nachforschungen fruchtlos geblieben — obgleich ich seit einem Jahre Alles aufgeboten habe, ihre Spur zu entdecken.

Amelie. Keine Nachricht von meiner Tante?

Riquiqui. Ihre Tante ist entflohen, emigrirt, sie soll nach Deutschland, England oder sonst wohin sein.

Barnabas. Vielleicht nach der Türkei?

Amelie (seufzend). Daran erkenne ich ihre Gleichgültigkeit!

Riquiqui. Was den Cousin betrifft —

Amelie (bei Seite, mit Bewegung). Was wird er sagen?

Riquiqui. So ging es mir mit ihm, wie mit der Tante! Es war unmöglich, Auskunft über ihn zu erlangen — doch das beunruhigt mich nicht — ein Vetter findet sich immer wieder!

Barnabas. Bisweilen sogar mehr, als nöthig sind!

Riquiqui. Doch nach allen diesen betrübenden Nachrichten bringe ich auch gute, Frau Gräfin — Gemahlin wollte ich sagen, Nachrichten, die Ihnen Vergnügen, ein ungeheures Vergnügen machen werden. (Zu den Andern.) Und Euch auch!

Remy. Vor allen Dingen erfüllt Euer Versprechen, und nennt uns den neuen gnädigen Herrn aller dieser Bösewichter.

Barnabas. Es giebt hier nur einen Bösewicht, Herr Schloßinspektor, einen einzigen nichtswürdigen Bösewicht!

Remy. Nun, der Besitzer dieses Schlosses, wer ist es?

Riquiqui. Geduld, Herr Schloßinspektor —

vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, daß es kein Besitzer ist.

Remy. Wie soll man das verstehen?

Riquiqui. Nein, Kinder — es ist eine Besitzerin!

Alle (erstaunt). Eine Besitzerin!

Riquiqui. Ja, eine Besitzerin, jung, schön, liebenswürdig, und diese Besitzerin, Eure neue Herrin ist (auf Amelie zeigend) Bürgerin Riquiqui!

Alle. Ist es möglich!

Amelie. Thomas, mein Freund, was soll dieser Scherz?

Riquiqui. Kein Scherz, Frau Gemahlin, seitdem man Ihnen das Schloß Ihrer Voreltern geraubt, hatte ich nur einen Gedanken, einen Wunsch, nemlich den, Sie wieder in den Besitz Ihres Eigenthums zu setzen. Um dahin zu gelangen, würde ich Blut und Leben geopfert haben, wenn das Leben eines armen Kerls, wie ich bin, etwas hätte bezwecken können. Doch anderen Mitteln, Ihnen allein, Ihren Wohlthaten, verdanke ich nur die glückliche Erfüllung meines Wunsches!

Amelie (erstaunt). Meinen Wohlthaten!

Riquiqui. Sie erinnern sich vielleicht des Tages nicht mehr, an welchem Ihr grober Schloßinspektor mich aus meinem Häuschen verjagen wollte — die Goldstücke, welche Sie mir damals gaben, sie sind es, welche mir Glück brachten — welche mir erlaubten, mich in vortheilhafte Spekulationen einzulassen. Eines Tages machte mir einer meiner Freunde, ein alter Fourier, den Antrag, für seine Compagnie, welche in Pantoffeln dem Ruhm entgegen marschirte, eine Stiefel-Lieferung zu übernehmen. Ich ging darauf ein — man gab mir Credit — ich arbeitete Tag und Nacht, und mehr als dreißig Krieger wurden von meiner Hand besohlt! Man bezahlte mich mit baarem Golde. — Ich wurde Lieferant eines Armeecorps — ich machte meine Sache gut, das war selten — Gott stand mir bei! — ein Geschäft führte zum anderen, ich sparte und legte zurück, mein Schatz mehrte sich und — endlich war es mir gelungen, die nöthige Summe herbei zu schaffen. — Jetzt ist das Schloß ehrlich gekauft und bezahlt, und für alle meine Mühe und Arbeit bin ich reichlich belohnt, denn ich lese in Ihren Augen, daß Sie mit dem ehr-

lichen Thomas, Ihrem treusten Diener, zufrieden sind. —

Amelie (ihm gerührt die Hand reichend). Thomas, mein Freund, mein wahrer großmüthiger Freund!

Riquiqui (trocknet sich die Augen). Als wenn das nicht ganz in der Ordnung wäre, und dennoch muß ich weinen — weil ich Sie weinen sehe!

Jacqueline. Meister Riquiqui, das war brav von Ihnen.

Barnabas. Ganz wie der Cincinnatus!

Amelie (zu Riquiqui). Meine Beschämung, meine Dankbarkeit — wie soll ich sie Euch je beweisen? Ich, welche Euch bis jetzt nur Kälte und Gleichgültigkeit gezeigt!

Riquiqui. Waren Sie mir denn mehr schuldig?

Amelie. Nein, Thomas, mehr bin ich Euch schuldig — wen sollte ich denn in der Welt lieben, wenn Ihr es nicht wäret? Ihr, mein Erretter, meine Stütze, mein einziger Freund!

Riquiqui. Sie könnten —? Ein solches Glück für mich ist zu groß! Ich, der Sie nur mit Verehrung, der Sie, wie eine Heilige, angeblickt!

Amelie. Ich bin von jetzt an keine Fremde

mehr für Euch — ich kenne meine Pflichten, und werde sie zu erfüllen streben. — Doch jetzt laßt uns daran denken, des wackeren Bürgers Rückkehr zu feiern. — Mit Freuden werde ich in diesem Hause, an welches seit meiner Kindheit sich so süße Erinnerungen knüpfen, Eure Freunde bewirthen.

Riquiqui. Belieben Sie ganz nach Gefallen in Ihrem Eigenthum zu schalten. (Zu den Landleuten.) Euch Alle ladet meine Frau heute Abend zu einem tüchtigen Mahle auf der Wiese des Schlosses ein. Sie, Herr Schloßinspektor, werden dafür sorgen, daß unsere Tänzer Hammelbraten bekommen, auch können Sie die Musik bezahlen, da wir oft genug nach Ihrer Pfeife tanzen mußten!

(Sie gehen Alle durch die Hauptthür, Amelie mit Jacqueline rechts ab.)

Vierte Scene.

Riquiqui, allein, in großer Aufregung.

Sie könnte mich lieben? Sie will meine Frau, meine wirkliche Frau sein! nein, es ist nicht möglich! Sie kann allenfalls Dankbarkeit für mich

empfinden — aber Liebe? nein! nein! Sieh Dich doch nur an, Thomas, Du bist seit einem Jahre nicht schöner geworden, im Gegentheil bist Du von den vielen Strapatzen angegriffen und etwas verblüht. — Deine ungeschickte Gestalt würde viel besser zu der guten Jacqueline passen, als zu einer vornehmen Dame. Nein, niemals, niemals! schlage Dir solche Gedanken aus dem Sinn, und sei ein Mann, ein rechtschaffener Kerl!

Fünfte Scene.

Riquiqui. Barnabas.

Barnabas (halblaut). Etwas Neues, Bürger, ganz etwas Neues!

Riquiqui. Nun, was willst Du denn mit Deiner geheimnißvollen Miene?

Barnabas. St!

Riquiqui. Wie, st?

Barnabas. St! Ich weiß ein Geheimniß!

Riquiqui. Ein Geheimniß!

Barnabas. Ein schreckliches Geheimniß, das ich nur zu Eurem Glücke entdeckt habe!

Riquiqui. Nun, so sprich doch, Einfaltspinsel, was ist denn geschehen?

Barnabas. Er ist angekommen, ist hier!

Riquiqui. Wer?

Barnabas. Der Verführer Eurer verrätherischen Frau, Eurer treulosen Ehehälfte!

Riquiqui. Meine Frau untreu? Jetzt höre auf mit Deinen Dummheiten!

Barnabas. Wenn ich Euch aber sage, daß ich den Verräther selbst gesehen habe!

Riquiqui. Wen hast Du gesehen?

Barnabas. Den Chevalier von Beauval, ihren Cousin — ich habe ihn gleich wieder erkannt, obgleich er jetzt einen großen Schnurrbart trägt.

Riquiqui. Der Chevalier wäre hier?

Barnabas. In eigener Person. (Mit leiser Stimme.) Ich sah ihn in dem Park des Schlosses umher schleichen, und bemerkte deutlich, wie der lange Ziegenhirt, der geheimnißvoll aus dem Schlosse kam, ihm einen Brief von Eurer Frau brachte.

Riquiqui. Einen Brief von meiner Frau—? Barnabas, ich erwürge Dich, wenn Du lügst!

Barnabas. Ich lüge nicht, Bürger, das kann

ich Euch beweisen, denn der lange Ziegenhirt hat mir Alles gestanden!

Riquiqui (lebhaft). Aber der Brief! der Brief!

Barnabas (ihn aus seiner Tasche ziehend). Da ist er, Bürger.

Riquiqui (ihm den Brief entreißend). Gieb her, Dummkopf.

Barnabas. Die Eifersucht macht Euch wild, Meister!

Riquiqui. Laß doch sehen, was der Brief meiner Frau enthält. (Er reißt das Siegel auf und hält plötzlich inne.) Alle Teufel! was habe ich da gethan? dieser Brief war nicht an mich gerichtet, das ist schlecht, ich war zu heftig. (Giebt ihn an Barnabas zurück.) Nein, ich werde ihn nicht lesen!

Barnabas. Nun, so werde ich ihn lesen, und werde mir gar kein Gewissen daraus machen, das unwürdige Betragen einer Frau zu enthüllen, einer Frau, der Ihr Schlösser schenkt, und die zum Dank dafür Liebesbriefe schreibt. Nein, das ist sehr schändlich!

Riquiqui. Aber so lies doch — Du siehst ja, daß ich auf der Folter bin!

Barnabas. Ruhig, Bürger, Ihr werdet es zeitig genug erfahren! (Lesend.) „Ich kann Ihnen „nicht beschreiben, mein lieber Cousin, wie glücklich „mich die Nachricht von Ihrer Rückkehr macht." Da haben wir's. Glücklich macht sie seine Rückkehr! Ach Bürger, armer Bürger!

Riquiqui. Wirst Du bald zu Ende kommen!

Barnabas. Ich fahre fort. (Lesend.) „Die „geheime Zusammenkunft, um die Sie mich gebeten —

Riquiqui. Eine geheime Zusammenkunft! er hatte ihr also geschrieben?

Barnabas. Er hat ihr geschrieben — und noch dazu einen Lesebrief — ach, Bürger, armer Bürger! (Lesend.) „Die geheime Zusammenkunft, „um die sie mich gebeten, wünsche auch ich. Diesen Abend, wenn die Landleute auf der Wiese „des Schlosses tanzen, wird es mir leicht sein, „einen Augenblick zu finden, Sie zu sehen und zu „sprechen." — Diesen Abend, in dieser Nacht — o! schändliches Complot!

Riquiqui (schmerzlich). Das konnte sie thun?

So wenig Vertrauen setzte sie in mich! O! das war unrecht! sehr unrecht!

Barnabas. Abscheulich, Bürger, war es — das fordert Scheidung!

Riquiqui. Scheidung!

Barnabas. Ja, Bürger, laßt Euch scheiden!

Riquiqui. Alle Teufel! ich weiß, was ich meiner Ehre schuldig bin! Höre, ich will selbst mich überzeugen, und zwar sogleich — sorge dafür, daß der Cousin hierher kommt.

Barnabas. Gut, Bürger.

Riquiqui. Veranlasse den Ziegenhirt, ihm im Auftrage meiner Frau zu sagen, sie würde ihn im Schlosse erwarten.

Barnabas. Gut, Bürger, es ist am besten, ich richte den Auftrag selbst aus.

Riquiqui (giebt ihm einen Schlüssel, welchen er aus der Thür links zieht). Nimm diesen Schlüssel, er führt über die geheime Treppe hierher! Gieb ihn dem Chevalier. Was diesen Brief betrifft, den behalte ich — ich habe meine Gründe dazu.

Barnabas. Ich verstehe, Bürger, ich ver=

stehe — und wenn wir ihn haben, dann Gnade ihm Gott, dem Verführer!

Riquiqui. Verliere keine Zeit!

Barnabas. Nein, Bürger.

Riquiqui. Sprich gegen Niemand davon.

Barnabas. Nein, Bürger.

Riquiqui. Sage dem Chevalier nur mit zwei Worten —

Barnabas. Ja, Bürger.

Riquiqui. So geh' denn —

Barnabas. Ich gehe schon, Bürger!

Sechste Scene.

Riquiqui. Gleich darauf Amelie und Jacqueline, durch die Thür rechts eintretend.

(Man hört von Außen die Musik eines ländlichen Tanzes, welche während der ganzen folgenden Scene fortdauert.)

Riquiqui (allein). Das Fest nimmt seinen Anfang! Ich bin auch grade jetzt dazu aufgelegt, um zu tanzen —!

Jacqueline (herbeilaufend). Aber, Meister Riquiqui, an was denken Sie denn? Ihre Frau erwartet Sie zum ersten Tanze.

Riquiqui. Gut! gut!

Amelie (nähert sich ihm.) Ihr seid so bewegt, so aufgeregt, mein Freund.

Riquiqui (bitter). O, im Gegentheil, ich bin ja lustig, ausgelassen, vergnügt bis zum Tollwerden — und zum Beweis werde ich gleich tanzen, wie ein Rasender — wie ein Unsinniger! Und zwar gleich auf der Stelle, mit Jacquelinen, denn für Sie, Frau Gemahlin, wäre es doch nur eine Plage und kein Vergnügen! — unsere gemeine Fröhlichkeit kann Ihnen nicht behagen — unsere groben Hände sind nicht dazu geeignet, Ihre zarten Finger zu berühren. Solche schöne Damen müssen auch schöne Tänzer, schöne galante Herren mit feinen Manieren haben, die zierliche Redensarten zu machen verstehen! Nicht wahr?

Amelie (erstaunt). Thomas, was soll diese Rede bedeuten?

Riquiqui. Nichts! O! gar nichts! (Bei Seite.) Ich möchte ersticken! Jetzt will ich den Cousin aufsuchen! (Er giebt Jaquelinen den Arm und geht mit ihr durch die Hinterthür ab.)

Siebente Scene.

Amelie, allein.

(Während dieser und der folgenden Scene wird es immer dunkler.)

Was bedeutet das? So hat er noch nie mit mir gesprochen — sollte er die Rückkehr des Chevaliers erfahren haben? — Diese Rückkehr, welche vor aller Welt geheim zu halten, Beauval mich schriftlich gebeten — wäre er doch verrathen, verfolgt? — ich bin allein, vielleicht könnte ich — (Erschreckt.) Was höre ich! man kommt — von dieser Seite. (Sieht eine kleine Thür links sich öffnen.) Wer kann es sein, zu dieser Stunde?

Achte Scene.

Amelie. Chevalier von Beauval. Später Riquiqui und Barnabas.

Beauval (tritt schnell ein). Amelie!

Amelie. Er ist es!

Beauval. Theure Geliebte! Nach einer langen Trennung finde ich Sie so wieder!

Amelie. Schwer waren die Prüfungen, welche das Schicksal mir auferlegt; doch was sehe ich, was bedeutet diese Uniform?

Beauval. Frankreich war in Gefahr, und so focht ich unter den Fahnen des Vaterlandes.

Amelie. Daran haben Sie wohl gethan.

Beauval. Oft gab ich mein Leben auf dem Schlachtfelde preis — ich suchte zu sterben, Amelie, da alle meine Hoffnungen auf immer zerstört schienen!

Amelie. Warum erinnern Sie mich daran! diese Pläne von Glück, die wir vereint für unsere Zukunft hegten, wir dürfen nicht mehr daran denken. — Wenn mein Mann uns belauschte!

Riquiqui (erscheint an einem der Fenster im Hintergrunde, halblaut). Hier ist er!

Barnabas (erscheint am andern Fenster). Hier sind wir!

Beauval. Ihr Mann! O, sprechen Sie diesen Namen nicht aus; man hat Ihnen Ihr Wort abgedrungen, während ich heiligere Rechte auf Ihr Herz habe, das mir allein gehört!

Barnabas. Wir kamen zur rechten Zeit, Bürger.

Riquiqui. Willst Du das Maul halten!

Beauval. Sobald konnten Sie Ihre Schwüre vergessen?

Amelie. Vergessen! Ach, ich besitze nicht die Kraft, meine Gefühle zu verbergen. — Ihre Gegenwart erweckt süße Erinnerungen in mir.

Beauval (erfreut). Wäre es möglich?

Riquiqui. Wie es Ihnen beliebt, Frau Gemahlin!

Barnabas. Ach, Bürger, armer Bürger!

Beauval. So vertrauen Sie sich ganz mir an, indem Sie Ihr Schicksal in meine Hand legen, erfüllen Sie nur den Wunsch Ihrer Familie.

Barnabas. Hinterlistige Schlange —!

Beauval. Was sind Sie diesem Bürger noch schuldig? hat er Ihnen das Leben erhalten, so retten Sie dafür das Seinige!

Barnabas. Der Bösewicht!

Riquiqui. Still doch — halt' das Maul!

Amelie. Man kann wohl einen Dienst durch Dankbarkeit vergelten — doch was er für mich ge-

than, seine Sorge um mich ist so rührender Art, daß ich ihm nie genug danken kann!

Riquiqui. Das beruhigt mich wieder!

Amelie. Sie wissen nicht, Vetter, wie unendlich groß die Schuld meiner Dankbarkeit ist! Nicht allein mein Leben erhielt er mir — seit einem Jahre hat der brave Mann Alles nur zu meinem Glücke unternommen.

Beauval. Sie lieben ihn also?

Barnabas. Welche dämliche Frage!

Riquiqui. Was wird sie antworten?

Amelie. Ich achte und bewundere ihn!

Riquiqui. Das söhnt mich wieder völlig mit ihr aus!

Amelie. Wären die Wünsche unserer Eltern in Erfüllung gegangen, so würde ich glücklich und stolz darauf sein, Ihnen anzugehören.

Riquiqui. Sie liebt ihn, und wird nie aufhören, ihn zu lieben!

Amelie. Dieses Geständniß, welches Ihre überraschende Gegenwart mir entriß, wird mich nicht strafbar machen. Der redliche Mann, dem ich so viel verdanke, hat seine ganze Hoffnung auf mich

gesetzt — er liebt mich — sein ganzes Betragen beweist es mir, und Nichts darf mich von ihm trennen!

Riquiqui (gerührt). Das wollen wir erst sehen — braves Weib! (Er verschwindet.)

Beauval. Also habe ich nichts zu hoffen?

Amelie. Nein, Vetter, nein! Hätte ich nicht auf Ihre Ehre, auf Ihren Muth gerechnet, so würde ich Ihnen nicht geschrieben und diese letzte Unterredung bewilligt haben.

Beauval. Sie hätten mir geschrieben, sagen Sie? ich habe keinen Brief empfangen.

Amelie. Aber, wie sind Sie denn hierher gekommen?

Beauval. Sie ließen mir es sagen.

Amelie (erschreckt). Ich? und wer sagte es Ihnen? ich bitte Sie, wer war es?

Beauval. Eine Art Handwerker von unangenehmem Aeußern.

Barnabas (bei Seite). Grobian!

Amelie (lebhaft). So ist das eine Falle, die mir gestellt wurde! Kein Anderer, als meines Mannes ehemaliger Gesell kann dies gewesen sein.

Beauval. Der Elende! Hätte ich ihn in meiner Gewalt!

Barnabas (bei Seite). Meine Ehre ist geknickt, ich muß Genugthuung haben! (Er verschwindet.)

Amelie. Ich zittere! Wenn mein Mann, mein Wohlthäter glauben könnte, daß ich ihn hintergehen wollen! Untröstlich würde ich sein, wenn er mir eine solche Undankbarkeit zutrauen könnte! — Verlassen Sie mich, Vetter, fliehen Sie, ich bitte, ich beschwöre Sie!

Beauval. Fliehen! Sie der Wuth dieses Mannes preis geben — nimmermehr! nein, Amelie, ich bleibe!

Amelie. Ich fürchte nichts, sobald er Sie nicht sieht — doch eilen Sie! auf meinen Knieen bitte ich Sie darum! (Geht zur Thür links.) Hier — Mein Himmel, was bedeutet das? diese Thür ist verschlossen!

Beauval (geht an die Thür im Hintergrunde). Diese auch!

Amelie (in Verzweiflung). Kein Zweifel mehr! Hören Sie! Dieses Geräusch! Man kommt! Wir sind verloren!

(Man hört großen Lärm von Außen.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Riquiqui. Barnabas. Jacqueline. Ein Municipal-Beamter und Landleute beiderlei Geschlechts.

Beauval. Was bedeutet dieser Lärm?

Riquiqui (tritt wüthend mit den Landleuten auf). Sagte ich es Euch nicht? Ein Mann ist bei meiner Frau!

Barnabas. Ja, ein Mann ist bei unserer Frau!

Riquiqui. Eine saubere Wirthschaft! Des Abends hier im Hause, während meiner Abwesenheit!

Barnabas. Und noch dazu bei verschlossenen Thüren!

Riquiqui (nähert sich dem Chevalier und thut, als erkenne er ihn erst jetzt). Herr Chevalier von Beauval! der ehemalige Bräutigam meiner Frau!

Barnabas. Also ein Liebhaber!

Alle. Ja, ein Liebhaber!

Amelie (gekränkt). Ein Liebhaber! Thomas, laßt mich reden!

Riquiqui. Ich will nichts hören!

Beauval Die Absicht meines Besuches ist durchaus unschuldig —

Riquiqui. Sie nennen das einen unschuldigen Besuch? — Wenn man nichts Unrechtes thut, so verbirgt man sich auch nicht, Herr Chevalier! Nicht wahr, mich erwarteten Sie nicht zu Ihrem Rendezvous?

Amelie. Ein Rendezvous! Thomas, Ihr glaubt mich schuldig?

Riquiqui. O, Madame! ich habe Beweise, schriftliche Beweise! (Er zeigt ihr den Brief.)

Amelie (bei Seite). Mein Brief!

Beauval (zornig). Dieser Brief war an mich gerichtet — gebt ihn mir, oder mit Eurem Leben sollt Ihr mir diesen Raub bezahlen!

Riquiqui. Mein Leben? Gut! Wie es scheint, wollen Sie unsern Streit vom vergangenen Jahre wieder aufnehmen.

Amelie (in heftiger Aufregung). Thomas, im Namen des Himmels!

Riquiqui. Echauffiren Sie sich nicht, Frau

Meisterin, Sie sind überführt, und das ist hinreichend, wir müssen uns trennen.

Amelie. Uns trennen!

Riquiqui. Ich habe die triftigsten Gründe dazu. — (Zu den Landleuten). Meint Ihr nicht auch?

Alle. Ja wohl, Scheidung!

Amelie (außer sich). Thomas, was wollt Ihr thun?

Riquiqui. Das werden Sie gleich sehen — ich habe Zeugen, und vor ihnen unterzeichnen Sie auf der Stelle unsere Scheidungs-Akte!

Amelie. Nimmermehr!

Riquiqui (leise zu Amelie). Oder ich lasse meine Rache an Ihrem Cousin aus, und schwöre Ihnen, Einer von uns Beiden muß daran glauben!

Amelie (leise zu Thomas, in heftiger Bewegung). Ich werde unterzeichnen, ich werde es thun, doch nur, um ein schreckliches Unglück zu verhüten!

Riquiqui (zum Municipal-Beamten). Die gewöhnlichen Formeln haben Sie wohl schon auf dem Papier? Die Gründe sind einleuchtend: Schlechte Aufführung — Verschiedenheit der Charaktere — keine Kinder. — Sie brauchen nicht viele Umstände

zu machen. (Der Municipal=Beamte schreibt die Akte und legt sie auf den Tisch) [Bei Seite.] Gut, daß es bald überstanden ist, denn mein Muth fängt an, mich zu verlassen! (Laut.) Sie brauchen nur unsere Namen auszufüllen, so — schon recht! (Er hat sich dem Tische genähert und unterschreibt, darauf reicht er die Feder an Amelie.) Jetzt ist die Reihe an Ihnen!

Amelie (schmerzlich). Gott ist mein Zeuge, daß ich unschuldig bin, aber, da Ihr wollt — (sie unterschreibt und reicht die Akte Riquiqui). Ich habe meine Schande unterzeichnet — das habe ich nicht verdient.

Riquiqui. Nein! Sie haben Ihre Ruhe, Ihr Glück unterzeichnet!

Alle. Was sagt er?

Amelie. Was bedeutet das?

Beauval. Erklären Sie sich!

Riquiqui. Es bedeutet, Gräfin, daß es kein reineres, edleres und tugendhafteres Wesen auf der Erde giebt, als Sie! — das schwöre ich vor Gott, der mich jetzt hört!

Amelie. Himmel!

Alle. Was soll das Alles bedeuten?

Riquiqui. Es bedeutet, daß ich so eben, hin=

ter jenem Fenster verborgen, mit diesem Dummkopf von Barnabas Alles angehört habe.

Barnabas. Das ist wahr! das heißt, nicht der Dummkopf, sondern —

Riquiqui. Daß, als ich erfuhr, Sie wollten sich für mich opfern, ich keinen Augenblick länger zögerte, Sie zu zwingen, glücklich zu sein!

Beauval. Thomas, mein Freund, ich kann es nicht glauben!

Amelie. Diese Großmuth!

Riquiqui. Nein, Gräfin, nur Freundschaft für Sie und Dankbarkeit gegen Ihren seeligen Herrn Vater, der von oben herab sehen und uns Beide segnen wird, daß wir unsere Pflichten so treu erfüllt haben. Doch jetzt freuen Sie sich wieder des Lebens, und wenn Sie bisweilen aus den Fenstern Ihres schönen Schlosses auf mein unbedeutendes Häuschen herab sehen, dann gedenken Sie freundlich meiner, und lassen Sie es nicht niederreißen, wenn es Ihnen auch die freie Aussicht etwas rauben sollte!

Amelie (wirft sich in seine Arme). Mein guter, edler Thomas!

Riquiqui. Gräfin! Gräfin! Wie reich vergelten Sie die Dienste, welche man Ihnen erzeigt!

Jacqueline So ist Meister Riquiqui wieder frei?

Riquiqui. Wahrscheinlich auf nicht lange Zeit, meine kleine Jacqueline, denn ohne grade ein großer Prophet zu sein, möchte ich doch bald zwei Hochzeiten weissagen.

Barnabas (erschrocken). Und welche denn?

Riquiqui. Zuerst die unsrige! (ergreift Jacquelinens Hand) und dann die meiner hübschen kleinen geschiedenen Frau mit Herrn Chevalier von Beauval — Sie heirathen doch meine Frau? (Ihn bei Seite nehmend, lachend.) Eine Frau, die noch keinen Mann gehabt hat!

Barnabas. Das hätte der große Cincinnatus nicht gethan! — Doch man muß sich trösten, eine so seltsame Heirath, wie der Meister, mag ich nicht schließen — ich werde mich daher an der Treulosen rächen, Junggeselle bleiben, oder — mir eine Andere nehmen! —

(Der Vorhang fällt.)

Die Husaren in der Klemme.

Lustspiel in 1 Aufzuge, frei nach St. Hilaire,

von

A. Cosmar.

(Zuerst aufgeführt auf dem Königl. Palais=Theater zu Berlin, dann im Königl. Schauspielhause daselbst, später auf den Bühnen zu Hamburg, Danzig, u. a.)

Personen.

Kolberg, Oberst außer Diensten . . . . Hr. Rott.

Therese, eine junge Waise, seine Mündel . . . . Mlle. Bertha Stich.

Eugen von Ringen, Husaren-Lieutenant . . . . . . Hr. Krüger.

Fidol, Trompeter . . . . . . Hr. Schneider.

Schneppe, ehemals Militair, jetzt im Dienste des Obersten . . . . Hr. Wauer.

Caroline, Theresens Kammermädchen . . . . Mlle. Clara Stich.

Besetzung auf dem Königl. Hoftheater zu Berlin.

Die Scene spielt in einer Stadt des südlichen Deutschlands.

Das Theater stellt einen kleinen Saal mit der Aussicht auf einen Garten dar. Im Hintergrunde eine Glasthür, aus welcher man auf einen Perron tritt. Rechts im Vordergrunde, auf einer in grader Richtung hervorspringenden, dem Publikum ganz sichtbaren Wand, eine Thür, deren oberer Theil aus einem Drathgeflecht besteht. Hinter diesem Gitter grüne Gardinen zum Zuziehen. Durch diese Thür, welche ein kleines Kabinet verschließt, sieht man auf einem Repositorium Zwiebeln, Blumen und Säckchen mit daran befindlichen Zetteln. Links im Vordergrunde ein Tisch mit Schreibmaterialien, daneben ein Armstuhl.

Erste Scene.

Caroline, allein, die Thür nach dem Garten öffnend und auf dem Perron um sich blickend.

Das Gitter des Gartens muß doch schon seit einer Stunde geöffnet sein, und noch immer erscheint Niemand. (Tritt zurück und räumt im Zimmer auf.) Ich möchte jetzt fast glauben, daß Fidol auch heute nicht kommt. Er sollte doch nicht vergessen, daß, sobald der Herr erst wieder von seiner Reise zurückgekehrt ist, wir uns nicht mehr so leicht, wie bisher, sehen können. — Was mag ihn nur in aller Welt ab=

gehalten haben? Sollte er mich vielleicht nicht mehr lieben? Jetzt schon — das wäre doch zu stark! Warum mußte ich mich auch in einen Husaren verlieben, und noch dazu in einen Trompeter! Von allen Männern sind die Husaren die leichtsinnigsten, und nun vollends erst ein Trompeter, auf dessen Treue ist gar nicht zu bauen! — Wäre er nur nicht so unwiderstehlich liebenswürdig! — Und dann habe ich von jeher eine große Neigung zu dem kriegerischen Stande gefühlt. Konnte ich also wohl gefühllos bleiben, als der schönste Trompeter im ganzen Regimente mir schwur, er wolle auf ewig sein Herz mir zu Füßen legen? Klüger wäre es allerdings gewesen, wenn ich mich zuvor erkundigt hätte, wie lange eine Ewigkeit bei den Husaren währt?

Zweite Scene.

Fidol. Caroline.

(Fidol ist bei den letzten Worten auf dem Perron erschienen, er schleicht hinter Caroline und umarmt sie.)

Caroline. Sie unausstehlicher Mensch, was haben Sie mir für einen Schreck eingejagt!

Fidol. Einen Schreck? Glaubten Sie etwa in mir die alte Schneppe, Ihren liebenswürdigen Hausspion, zu erblicken?

Caroline. Ich wollte das Niemandem rathen, sich dergleichen Dreistigkeiten herauszunehmen. — Doch darf man vielleicht jetzt erfahren, mein Herr Trompeter, was uns seit drei Tagen das Glück geraubt hat, Sie zu sehen?

Fidol (sie um die Taille fassend.) Das werde ich Ihnen Alles erklären, meine kleine Herzenskönigin.

Caroline. Erklären Sie, mein Herr, aber rühren Sie mich nicht an.

Fidol. Sehr wohl — Strafe muß sein! also stramm und unbeweglich, wie bei'm Appell. (Er macht Front.) Vernehmen Sie, was vorgefallen ist. Durch Zufall war ich in ein Weinhaus gerathen.

Caroline. Durch Zufall?

Fidol. Durch Zufall, ich meine, was die Stunde betrifft, in welcher es geschehen; da unterstand sich ein Gelbschnabel, der schon etwas über den Durst getrunken hatte, in meiner Gegenwart die Husaren schlecht zu machen. Himmel tausend Sakrement!

Caroline. Was?

Fidol. Glücklicher Weise bin ich von Natur höflich, denn sonst glaube ich, würde ich geflucht haben. Auf die Husaren zu schimpfen — Himmel tausend Donnerwetter! — die Galle stieg mir in's Blut und ich warf dem Gelbschnabel eine Flasche in's Gesicht.

Caroline. Eine volle Flasche?

Fidol. Den Teufel auch! das verdirbt ja die Wäsche — es standen schon sechs leere Flaschen vor uns!

Caroline. Sechse!

Fidol. Und wir waren unserer Zwei. Die leere Flasche hatte nun die Ungeschliffenheit, meinem Musje 3 Zähne im Munde zu zerbrechen, wofür man mich 3 Tage brummen ließ. 24 Stunden für einen Zahn, das war hart, aber härter noch, daß meine Caroline so lange schmachten mußte!

Caroline. Ich schmachten? der Herr Fidol ist, mit Ehren zu melden, ein Narr.

Fidol. Möglich, das beruht auf Ansichten; doch sprechen wir jetzt von andern Dingen. Mein Herr Lieutenant, der, wie es mir scheint, seit einer

Viertelstunde etwas an Herzklopfen leidet, wünscht zu wissen, ob heute Fräulein Therese sich wie gewöhnlich Punkt 3 Uhr auf die Terasse begeben wird, um dort freie Luft zu schöpfen?

Caroline. Warum nicht, das Wetter ist ja schön.

Fidol. Das habe ich dem Herrn Lieutenant auch gesagt. Die jungen Mädchen sind wie die Blumen, sie verblühen, sobald sie nicht an die Luft kommen. — Und daß Sie, reizende Caroline, nicht immer hinter Schloß und Riegel sitzen, sieht man; Sie sind frisch, die frischeste Ihrer Schwestern in der botanischen Welt, welche ich auf Ihr Geheiß alle Tage Gelegenheit habe, unter Ihrem Kammerfenster zu bewundern.

Caroline. Auf mein Geheiß? das war nicht galant, Herr Fidol.

Fidol. Und doch bin ich der Galanteste im ganzen vierten Regiment, was ich Ihnen beweisen werde, indem ich stets ein halbes Dutzend Ihres Gleichen bei mir führe, von denen ich jetzt die Ehre habe, die Ihnen am ähnlichsten, der Schönsten Ihres Geschlechts zu überreichen.

Caroline. (die Rosenknospe, welche er ihr reicht, nehmend.) Das lasse ich mir gefallen.

Fidol (sie um die Taille fassend). Ist meine Huldgöttin mit ihrem Trompeter zufrieden? Bei meiner Ehre, er ist so treu, daß es für einem Trompeter eine wahre Schande ist!

Caroline. Schwören Sie lieber bei Ihrer Ehre, daß Sie mich heirathen wollen, denn sonst kann mir weder Ihre Treue noch Ihre Galanterie etwas helfen! Werden Sie schwören?

Fidol. Ob ich werde! Mit tausend Eiden, auf ewig der Deine!

Caroline. So lieben Sie mich also wirklich?

Fidol. Können Sie noch daran zweifeln, Angebetete Ihres Geschlechts?

(Man hört den Obersten, welcher hinter den Coulissen nach Schneppe ruft.)

Caroline. Ach, mein Gott! das ist der Herr Oberst, den wir erst morgen erwarten. Er kommt hierher — machen Sie geschwind, daß Sie entfliehen.

(Fidol eilt durch die Thür nach dem Garten ab, welche Caroline schnell verschließt, worauf sie sich mit Aufräumen im Zimmer beschäftigt.)

Dritte Scene.

Caroline. Der Oberst. Schneppe.

Oberst. Caroline!

Caroline (stellt sich überrascht). Was sehe ich? der Herr Oberst! welche freudige Ueberraschung!

Oberst. Meine Rückkehr macht Dir also Freude?

Caroline. Das will ich meinen! und wie wird sich erst das Fräulein freuen!

Oberst. Wirklich? Nun so eile, und führe sie hierher!

Caroline. Sogleich, Herr Oberst. (Bei Seite.) Der hätte auch noch weg bleiben können!

(Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Oberst. Schneppe.

Oberst (sich an den Tisch setzend). Nun, mein alter Schneppe, während ich diese Papiere durchsehe, erzähle mir Alles, was sich während meiner Abwesenheit hier zugetragen hat.

Schneppe. Alles, Herr Oberst?

Oberst. Versteht sich, Alles.

Schneppe. Schön, Herr Oberst. Doch zuvor erlauben mir der Herr Oberst die Frage, ob Sie noch durch und durch die Absicht haben, Fräulein Therese, Ihre Mündel, zu heirathen?

Oberst. Warum nicht?

Schneppe. Warum? Für's Erste haben Sie dem Fräulein ein höchst gefährliches Kammermädchen gegeben.

Oberst. Die Caroline gefällt Dir also nicht?

Schneppe. Im Gegentheil, Herr Oberst, sie würde mir, unbeschadet der Ehre meiner Alten, durch und durch gefallen. Aber grade, weil sie mir gefallen würde, paßt sie durchaus nicht für das Fräulein.

Oberst. Was sprichst Du, Alter, da für Unsinn?

Schneppe. Ich werde Ihnen den Unsinn gleich näher erklären, Herr Oberst. Die Mamsell Caroline ist für ein Kammermädchen ein wenig sehr lustig.

Oberst. Nun, wird's bald!

Schneppe. Sie werden einsehen, Herr Oberst, daß so ein alter Corporal, wie ich bin, mancherlei

Erfahrungen in seinem Leben gemacht hat, und wenn ich jetzt sage, die Mamsell Caroline ist ein wenig sehr lustig, so heißt das so viel, als sie ist durch und durch lustig.

Oberst. Aufgeweckt, willst Du sagen.

Schneppe. Wünschen der Herr Oberst lieber aufgeweckt — nun meinetwegen, so bedeutet dies ziemlich dasselbe. Die besagte Mamsell Caroline, welche ein wenig sehr aufgeweckt ist, hat dabei noch das Unangenehme für ihren Stand, viel zu viel zu wissen.

Oberst. Was Du sagst? Doch trage erst diesen Sack mit Sämereien in meine Sammlung. (Schneppe öffnet das Kabinet rechts und stellt den Sack auf eins der Fächer.) Und was weiß denn die arme Caroline zu viel?

Schneppe. Sie versteht zu lesen und zu schreiben, wie ein Geheimsekretair.

Oberst. Ist denn das ein Unglück?

Schneppe (schließt das Kabinet). Ja wohl ein Unglück, denn sie liest Romane, und schreibt den ganzen Tag, statt zu nähen und zu plätten.

Oberst. Daraus können vielleicht Nachtheile

in der Wirthschaft entstehen, doch welche Gefahr das Theresen bringen sollte, begreife ich nicht.

Schneppe. Sie begreifen nicht, Herr Oberst? Wenn nun aber die Romane aus den Händen des Kammermädchens in die der Herrin wandern, und wenn nun gar die schlechte Person, die Caroline, dem Fräulein in den Kopf gesetzt hätte, selbst einen Roman zu fabriziren?

Oberst. Du hast Recht, Therese hat mir das geschrieben.

Schneppe. Und was sagen Sie dazu?

Oberst. Das ist jetzt in der Mode, daß die Frauen Romane schreiben.

Schneppe. Entschuldigen der Herr Oberst meine Dreistigkeit, aber wenn auch Fräulein Therese diese Mode mit machen will, so bleibe ich dennoch dabei, daß dies eine durch und durch schlechte Mode ist, und daß sich in Küche und Speisekammer ein Frauenzimmer viel hübscher ausnimmt, als wenn es den ganzen Tag am Schreibtisch sitzt.

Oberst. Vielleicht hast Du so Unrecht nicht, Alter. Ich werde es mir überlegen, sobald ich erst verheirathet bin.

Schneppe. Also das ist noch immer Ihr fester Wille?

Oberst. Warum nicht? Du hast mir ja bis jetzt noch nichts vertraut, was mich abhalten könnte.

Schneppe. Geduld, Herr Oberst, es wird schon kommen. Für's Erste hat es während Ihrer Abwesenheit drei Bälle gegeben.

Oberst. Nun?

Schneppe. Und es scheint, daß Fräulein Therese auf allen diesen Bällen außerordentlich viel getanzt hat.

Oberst. In ihrem Alter ist das ja ganz natürlich.

Schneppe. Da haben der Herr Oberst Recht; ist das aber in ihrem Alter auch ganz natürlich, immer nur mit einem und demselben Tänzer zu tanzen?

Oberst. Hat man das bemerkt?

Schneppe. Man hat es bemerkt, mein Herr Oberst, und man hat außerdem auch noch bemerkt, daß dieser Lieblingstänzer des Fräuleins ein Husaren-Lieutenant, und noch dazu ein allerliebster junger Mensch gewesen ist.

Oberst. Und was beweist das?

Schneppe. Was das beweist, fragen der Herr Oberst? So muß ich denn wohl mit der Wahrheit durch und durch herausrücken.

Oberst. Na, endlich wird's doch kommen.

Schneppe. Ich habe den Herrn Oberst immer gewarnt, Ihren Garten nicht für Jedermann, vom frühen Morgen bis zum Zapfenstreich, zu einer öffentlichen Promenade zu machen.

Oberst. Da es keinen andern in der Nähe der Stadt giebt, so bin ich nicht so egoistisch, meinen Mitbürgern dieses Vergnügen nicht zu gönnen. Außerdem besitze ich reiche und seltene Sammlungen von Blumen und andern Gewächsen; ich überlasse sie mit Vergnügen dem Studium der Kenner, sobald man mir nur meine Anemonen und Tulpen nicht beschädigt.

Schneppe. Ach, deshalb brauchten der Herr Oberst den Garten nicht zu verschließen, die Blumen bewacht Ihr treuer Schneppe; bei dieser Gelegenheit habe ich aber die Bemerkung gemacht, daß der schöne Tänzer des Fräuleins, welcher jeden Nachmittag Punkt 3 Uhr erscheint, um auf der

Terrasse spatzieren zu gehen, keineswegs unserer Tulpen und Anemonen wegen sich so regelmäßig einfindet.

Oberst. Du kannst Dich dennoch irren, Alter, denn es giebt Menschen, welche die Tulpen mit Leidenschaft lieben; so ein alter Graukopf, wie Du bist, kann sich davon gar keinen Begriff machen.

Schneppe. So werden der Herr Oberst am Ende noch glauben, daß Fräulein Therese mit der abscheulichen Person, der Caroline, auch nur der Tulpen wegen Punkt 3 Uhr im Garten spatzieren zu gehen pflegt?

Oberst. Wohl möglich, denn man hat Beispiele, daß das weibliche Geschlecht dieselbe Leidenschaft für die Tulpen hegen kann.

Schneppe. Nein, das ist zu arg.

Oberst. Still! da kommt meine schöne Zukünftige; hüte Dich wohl, Alter, in ihrer Gegenwart irgend einen Argwohn laut werden zu lassen.

Schneppe. Zu Befehl, Herr Oberst. (Bei Seite.) Ach, der arme Herr!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Therese. Caroline.

Oberst. In meine Arme, mein liebes, gutes Kind.

Therese. Wie erfreut bin ich, Sie wieder zu sehen; haben Sie Ihre Reise glücklich zurückgelegt?

Oberst. Mir ist es vortrefflich gegangen! Eine gleiche Antwort giebt mir Ihr blühendes Ansehen. Schneppe hat mir so eben schon zu meiner vollständigen Zufriedenheit von Allem Bericht abgestattet.

Schneppe (bei Seite). Er ist leicht zufrieden zu stellen.

Oberst. Wie schön Sie sich geschmückt haben. Sollte das vielleicht mir zu Ehren geschehen sein?

Therese. Herr Oberst —

Caroline. Der Herr Oberst ist immer des Fräuleins erster Gedanke.

Oberst. Kannst Du mir das verbürgen?

Caroline. Gewiß, gnädiger Herr.

Schneppe (bei Seite). Meiner Seele, eine durch und durch vollwichtige Bürgschaft.

Oberst. Was brummst Du da, Alter?

Schneppe. Ich sagte, Herr Oberst, daß es so eben 3 Uhr geschlagen hat.

Oberst (seine Uhr ziehend). Bei meiner Ehre, schon 3 Uhr. Nun, mein Notar erwartet mich erst um halb vier, ich kann also noch immer einige Minuten hier verweilen.

Caroline (leise zu Theresen). Der Herr Lieutenant wird gewiß gleich kommen!

Oberst. Doch da fällt mir ein, um 3 Uhr pflegen Sie, liebe Therese, ja gewöhnlich Ihre Promenade zu machen. Ich will also keinesweges die Veranlassung sein, Sie dieses Vergnügens zu berauben, und wenn es Ihnen angenehm sein sollte, so kann ich Sie ja begleiten!

Therese. Sie sind zu gütig, mein väterlicher Freund, doch möchte ich Ihnen nicht dazu rathen, es ist augenblicklich sehr heiß!

Oberst. Sie haben Recht, besonders brennt um diese Zeit die Sonne auf der Terrasse glühend heiß; auch Sie, liebe Therese, sollten lieber eine an-

dere Zeit zu Ihrer Promenade wählen. Ihr Teint wird darunter leiden.

Caroline. O! der wird durch den Sonnenschirm hinlänglich geschützt.

Oberst. Ja so, an den Sonnenschirm dachte ich so eben nicht. Doch brauchen Sie, liebe Therese, deshalb nicht zu erröthen; das sollte ja kein Vorwurf sein, nur einen gut gemeinten Rath wollte ich Ihnen geben. Nach dem, was Sie mir vor meiner Abreise gesagt, habe ich jetzt zu unserer baldigen Verbindung Alles geordnet. Sie verharren doch noch immer bei Ihrem Entschluß?

Therese. Wie sollte ich nicht, Herr Oberst?

Caroline (am Fenster). Na, das ist eine schöne Geschichte, da ist er schon! (Sie macht durch die Fensterscheiben Zeichen.)

Oberst. Was machst Du denn da, Caroline?

Caroline. Ich polire die Scheiben, Herr Oberst.

Oberst. Was doch die Caroline für ein thätiges, auf ihren Dienst aufmerksames Mädchen ist. (Zu Schneppe.) Das würdest Du, Alter, sicherlich nicht ungeheißen gethan haben. (Zu Theresen.) Sie

werden in mir weder einen jungen noch eleganten und liebenswürdigen Mann bekommen, doch werde ich Ihnen ein treuer Freund, ein zweiter Vater sein. Ich bin nicht schön, doch ich weiß, Sie sehen mehr auf's Herz, als auf das Gesicht.

Caroline (bei Seite). Alle Wetter, der Herr Lieutenant kommt mit starken Schritten hierher! (Sie beginnt wieder ihre Zeichen, indem sie hustet.)

Oberst. Armes Kind, Du hustest ja.

Caroline. Ja, Herr Oberst, seit einigen Tagen habe ich einen erschrecklichen Husten. (Hustet wieder.)

Oberst. So bleibe aber nicht an der offnen Thüre stehen, die Zugluft vermehrt Dein Uebel nur noch mehr. (Theresen auf die Stirn küssend.) Auf Wiedersehen, mein liebes Kind; ich gehe jetzt nur zu meinem Notar, um in seiner Gegenwart unsern Ehecontract aufzusetzen; es bleibt Alles so, wie ich es Ihnen versprochen, nach meinem Tode sind Sie die alleinige Erbin meines Vermögens. Lassen Sie sich während meiner Abwesenheit die Zeit nicht lang werden, bald bin ich wieder bei Ihnen.

Caroline (bei Seite). Endlich!

Schneppe (leise zum Oberst). Wie, Herr Oberst, in demselben Augenblick, wo der schöne Tänzer kommt, wollen Sie gehen?

Oberst (eben so). Glaubst Du etwa, daß er meinetwegen kommt?

Schneppe. Es fällt mir nicht ein das zu glauben, aber eben deshalb sollte ich meinen —

(Im Augenblick, wo der Oberst gehen will, hört man Eugen im Garten singen.)

Eugen.

Dein ist mein Herz, Dein ist mein Herz,
Und wird es ewig bleiben!

Oberst. Was bedeutet das?

Therese (bei Seite). Alles ist verloren!

Caroline. Ein Spatziergänger, ein Blumenfreund, der sich bei'm Botanisiren ein Liedchen singt.

Oberst (zurückkehrend). Allerdings, das kann nur ein Blumenliebhaber sein.

Schneppe (leise zum Oberst). Das ist der Tänzer.

Oberst (welcher thut, als habe er es nicht gehört). Wenigstens hat dieser Blumist eine sehr schöne Stimme, meinen Sie nicht auch, liebe Therese?

Therese. Ich versichere Sie, Herr Oberst, ich habe nicht darauf geachtet.

Caroline (an der Thür und hustend).

Oberst. Dein verwünschter Husten verhindert uns zu hören.

Eugen (im Garten, singend).

Dein ist mein Herz, u. s. w.

Caroline (hustet wieder).

Oberst. So schweige doch endlich einmal, Caroline!

Eugen (wie oben).

Und soll es ewig bleiben!

Caroline. Dieser Herr wird mit seinem Gesinge ja unerträglich, der muß auch nicht einen Funken von Lebensart besitzen! Ist mir so etwas in meinem Leben vorgekommen, unter dem Fenster eines fremden Hauses zu singen; ich werde es ihm gleich verbieten.

Oberst. Das verbiete ich Dir; indem ich meinen Garten dem gesitteten Publikum geöffnet, ist das Singen nicht untersagt worden. Nirgends befinden sich Warnungstafeln mit der Inschrift: hier darf nicht gesungen werden. Auch wiederhole ich

nochmals, daß mir diese Stimme sehr wohl gefällt, und meiner Therese gewiß nicht minder. Einen schönen Tenor hört man heut' zu Tage nur selten!

Caroline. Ach, mein Gott! Jetzt ist er schon ganz nahe!

(Eugen hustet hinter den Coulissen.)

Oberst. Alle Teufel! der Tenorist scheint auch den Husten zu haben, das ist wirklich zu bedauern! Ja, man kann sich nicht genug in Acht nehmen, die Katarrhe grassiren ungemein in diesem Jahre. (Eugen klopft leise an die Thür.) Ich glaube, man klopft so eben.

Caroline. Ich habe nichts gehört, Herr Oberst.

Oberst (zu Theresen). Sie auch nicht, Therese?

Therese. Ich auch nicht.

Oberst. Sie auch nicht, das ist doch sonderbar. (Zu Schneppe). Und Du, Alter? (Eugen klopft stärker.) Dies Mal habe ich mich nicht geirrt. Oeffne, Caroline.

Caroline. Aber, Herr Oberst.

Oberst. Aber so lasse doch den Herrn nicht so lange vor der Thür stehen.

Caroline (öffnend). Treten Sie näher, mein Herr.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Eugen.

Eugen (eintretend). Endlich bin ich so glücklich! (Bei Seite.) Der Oberst!

Caroline (leise zu Eugen). Jetzt Muth und kaltes Blut, sonst ist Alles verloren.

Oberst. Darf ich bitten, mein Herr, mir zu sagen, was mir die Ehre Ihres Besuches verschafft? Denn wahrscheinlich wollten Sie doch mich sprechen, nicht wahr?

Eugen. Ja wohl, Herr Oberst; durch Ihren schönen Garten angelockt —

Oberst. Ah, jetzt verstehe ich, so hatte doch Caroline Recht, als sie behauptete, Sie könnten nur ein Blumenliebhaber sein, der in meinem Garten eine seltene Blume sucht. Wenn dem so ist, so sollte es mir große Freude machen, wenn Sie un=

ter meinen Sammlungen gefunden hätten, was Sie wünschten. Mein größtes Glück besteht darin, mich meinen Nebenmenschen gefällig zu zeigen.

Therese (zu Carolinen). Was wird er nur sagen?

Oberst. Nun, Herr Lieutenant?

Eugen. Herr Oberst, ich muß Ihnen frei bekennen, daß dies nicht der Grund war, den Sie so eben voraussetzten.

Caroline (bei Seite). Der wird uns in eine schöne Patsche bringen.

Oberst. Sie sind also kein Botaniker? Nun, so führt Sie doch jedenfalls ein Geschäft zu mir?

Eugen. Ja, Herr Oberst.

Oberst. So bitte ich, sich zu erklären. Doch sind diese Zeugen Ihnen vielleicht nicht wünschenswerth. Verlassen Sie uns, liebe Therese, dieser Herr wünscht allein mit mir zu sein. Caroline, folge Deinem Fräulein, und Du, Schneppe, kehre auf Deinen Posten zurück. (Leise.) Und fahre fort, auf Alles zu achten, und mir es später zu melden.

Schneppe (eben so). Es macht ja doch nichts Eindruck auf Sie!

Oberst (bei Seite). Die arme Therese weiß nicht, wo sie vor Verlegenheit die Augen lassen soll; allein bestraft muß sie werden.

Caroline (leise zu Theresen). Theilen Sie ihm Ihre Absichten nur grade heraus mit.

Oberst (Theresen bis zur Thür führend). Bald, liebe Therese, stehe ich wieder zu Ihrem Befehl.

(Schneppe folgt mit Carolinen Theresen, und alle Drei gehen ab.)

Siebente Scene.

Der Oberst. Eugen.

Oberst. Nun, Herr Lieutenant, was haben Sie mir denn zu sagen? Doch setzen wir uns zuvor.

Eugen (zögernd). Herr Oberst, Sie sind Soldat gewesen, und ich bin es noch; ich denke also, lange Umschweife werden zwischen uns nicht nöthig sein, und rede frei heraus.

Oberst. Das ist auch meine Meinung, frei heraus. (Kleine Pause.) Ich bin bereit, Sie anzuhören, Herr Lieutenant.

Eugen. Herr Oberst, ich heiße Eugen von

Ringen, und bin Lieutenant im vierten Husaren-Regiment, eins der schönsten in der ganzen Armee.

Oberst. Ja wohl, eine herrliche Uniform, was nun weiter?

Eugen. Sie müssen meinen Vater gekannt haben, Herr Oberst!

Oberst. Den General Ringen? Ob ich ihn kannte! Ich habe unter ihm gedient, und habe ihn erst kürzlich wieder gesehen.

Eugen. So habe ich nicht nöthig, Ihnen nähere Auskunft über meine Familienverhältnisse zu geben, und ich hoffe, daß unter diesen Umständen Sie finden werden —

Oberst. Was, Herr Lieutenant?

Eugen. Daß ich eine passende Parthie für Fräulein Therese sein würde.

Oberst. Welche Frage! das würde ich unter allen Umständen finden —

Eugen (will sich erheben). Was höre ich! Sie willigen also ein, meine Wünsche zu erfüllen, und mich mit Ihrer liebenswürdigen Mündel zu vereinigen?

Oberst (ihn auf seinen Sitz zurück ziehend). Davon

habe ich noch kein Wort gesagt. Ich habe nur von dem Passenden dieser Verbindung gesprochen. Leider, für Sie nämlich, wird Therese einen Andern heirathen.

Eugen. Ist es möglich! Und wer ist dieser Andere?

Oberst. Ein Mann, der ihr auch sehr gefällt, wenigstens sollte man das nach den Versicherungen, welche sie noch heute gegeben, glauben.

Eugen. Aber der Name dieses Andern?

Oberst (sich erhebend). Ist der Oberst Kolberg.

Eugen (gleichfalls aufstehend). Sie, mein Herr?

Oberst. Ich selbst. Ich sichere ihr Sechs Tausend Thaler jährlicher Einkünfte, und setze sie außerdem nach meinem Tode zu meiner Universal-Erbin ein. Ich werde ihr Equipage halten, eine Loge im Theater, ihr Acht Hundert Thaler Nadelgeld geben — Sie begreifen also?

Eugen. O ja, ich begreife, daß ihre Eitelkeit bei solchen Anerbietungen sich geschmeichelt fühlen mußte!

Oberst. Erlauben Sie, Herr Lieutenant, für

mich ist Ihre Aeußerung grade nicht schmeichelhaft. Sollten Sie sich etwa deshalb beleidigt fühlen?

Eugen. Ich? O, nicht im geringsten, Herr Oberst, ich versichere Sie. Von dem Augenblick an, wo ich erfahren, daß Fräulein Therese Ihnen den Vorzug giebt —

Oberst. Nun freilich giebt sie mir den Vorzug, denn sobald sie mir nur die geringste Abneigung gezeigt hätte, oder wenn ich glauben müßte, daß ein Anderer mehr Rechte als ich auf ihre Gegenliebe haben könnte, so wäre ich gewiß weit entfernt, darüber entrüstet zu sein, und würde mich gelassen in mein Schicksal fügen. Das glaube ich, ist das Klügste, was man in solchen Fällen thun kann.

Eugen. Und das werde auch ich thun, Herr Oberst.

Oberst. Weiter hätten Sie mir also nichts zu sagen?

Eugen. Ihnen, nein, und auch dem Fräulein Therese nicht. — Um Ihnen zu beweisen, wie ergeben in mein Schicksal ich bin, so bitte ich um

die Erlaubniß, Ihren Ehecontract mit unterzeichnen zu dürfen.

Oberst. Ihr Anerbieten nehme ich an. Schlagen Sie ein, lieber Ringen, und wenn Sie später einen Zeugen bei Ihrer Verbindung brauchen, so rechnen Sie gleichfalls auf mich.

Achte Scene.

Die Vorigen. Therese. Caroline.

Oberst. Was giebt's denn?

Therese. Ich komme nur, Herr Oberst, um Ihnen zu melden, daß der Wagen vor der Thüre hält.

Oberst. Sie sind allzu aufmerksam gegen mich, deshalb brauchten Sie sich ja nicht selbst zu incommodiren; es war genug, mir Carolinen zu schikken. Da Sie jedoch einmal hier sind, so habe ich zugleich die Ehre, Ihnen Herrn von Ringen, Lieutenant im vierten Husaren-Regiment, vorzustellen. Der Herr Lieutenant ist der Sohn meines alten Freundes, von welchem er mir so eben einen Empfehlungsbrief brachte. (Leise zu Eugen.) Ich halte

es für rathsamer, ihr nicht den wahren Grund Ihres Besuches zu sagen, das möchte Sie in eine unangenehme Verlegenheit bringen. (Laut zu Theresen.) Herr von Ringen hat mir versprochen, Theil an unsern kleinen Familienfesten zu nehmen. Er ist musikalisch, und hat eine allerliebste Stimme, wovon Sie sich vorhin selbst überzeugt haben. Sie können alsdann kleine Duetten mit einander singen, nicht wahr, lieber Freund? Ich freue mich schon im Voraus darauf.

Eugen. Sobald das gnädige Fräulein einwilligt —

Oberst. Um mir Vergnügen zu machen, wird sie gewiß einwilligen.

Therese (leise zu Carolinen). Was mag das nur bedeuten?

Caroline (eben so). Ich sage Ihnen ja, es wird sich Alles machen.

Oberst. Ich habe ihm auch unsere bevorstehende Verbindung mitgetheilt.

Therese. Wie, Herr von Ringen weiß —?

Oberst. Wie nahe ich dem Ziele meiner Wünsche bin, ja, das weiß er bereits, und billigte

unsere Verbindung, welche ihm in jeder Hinsicht als eine passende erscheint. (Leise zu Eugen.) Ich sage das nur Ihretwegen.

Therese (bei Seite). Ist es möglich, während ich fürchtete, ihn durch diese Nachricht zu betrüben! (Laut.) Herr von Ringen findet also —?

Eugen. Ja, gnädiges Fräulein, ich finde, daß das bedeutende Vermögen des Herrn Obersten wohl Grund genug ist, um einen so ehrenvollen Antrag dankbar anzunehmen.

Therese (bei Seite). Abscheulich! (Laut.) Sie haben vollkommen Recht, Herr von Ringen, diese Parthie erscheint in jeder Hinsicht als eine passende für mich, und ich bin fest überzeugt, daß sie mein Glück gründen wird! (Bei Seite.) Ich lüge zwar, doch mir gleich! konnte ich mich in ihm täuschen, so soll er jetzt wenigstens meinen Kummer darüber nicht ahnen.

Eugen (bei Seite). Die Treulose! Eitelkeit und Ehrsucht tragen den Sieg über ihr Herz davon!

Oberst (bei Seite). Entzweit hätte ich sie bereits, jetzt gilt es eine Erklärung zu verhindern. (Laut.) Mein lieber Ringen, Ihre Wohnung ist ja wohl

in der Nähe meines Notars; darf ich Ihnen einen Platz in meinem Wagen anbieten, ich fahre bei Ihnen vorbei.

Eugen. Sie sind zu gütig, Herr Oberst.

Oberst (ihn unter den Arm nehmend und mit sich fortziehend). Machen Sie doch keine Umstände, den Sohn meines alten Freundes betrachte ich wie meinen eigenen Sohn. (Indem er mit ihm zur Thür hinaus geht, wirft er über die Schultern Theresen einen Kuß zu.) Adieu, liebes Thereschen.

Neunte Scene.

Therese. Caroline.

Therese. Endlich sind sie fort, und ich kann jetzt meinen Thränen freien Lauf lassen.

Caroline. Weinen, und weshalb denn?

Therese. Hast Du es denn nicht gehört? Hast Du denn nicht gesehen, wie er meiner Liebe spottete, mit welchem Hohn er mir Glück zu meiner Verbindung wünschte! Ach, jetzt sehe ich es wohl ein, er hat mich nie geliebt! Und ich habe ihn geliebt, daß ich darüber meine Pflichten, welche mich bereits

an den Obersten, an meinen Wohlthäter fesselten, vergessen konnte! Doch nun ist es vorbei, ich werde ihn nicht mehr lieben, ich liebe ihn schon jetzt nicht mehr!

Caroline. Sie sind in einer herrlichen Stimmung, um den Herrn Obersten zu heirathen; doch mögen Sie sagen, was Sie wollen, ich lasse es nicht geschehen, daß Sie einen so unüberlegten Schritt thuen.

Therese. Du hörtest ja, wie überaus vernünftig Eugen eine solche Verbindung findet.

Caroline. Mit Herrn Eugen hat man ein falsches Spiel getrieben, man muß ihm das begreiflich machen.

Therese. Ich sollte ihm schreiben? Nimmermehr!

Caroline. Wollen Sie ihn lieber in dem Wahn lassen, daß Sie seine Liebe dem Vermögen Ihres Vormunds zum Opfer bringen?

Therese. Ich kann Deinen Rath nicht annehmen.

Caroline. Wenn nun aber das Glück Ihres ganzen Lebens davon abhängt! — Und da es kein

anderes Mittel giebt, Sie zu retten, so hilft kein Zögern. Um aber Ihre Bedenklichkeiten vollends zu beseitigen, so werde ich in Ihrem Namen schreiben.

(Sie setzt sich an den Tisch und schreibt.)

Therese. Du darfst aber nichts sagen, was mich in seinen Augen compromittiren könnte.

Caroline. Sein Sie unbesorgt, man kennt seine Leute schon. (Schreibend.) „Mein Herr!" O! damit werde ich bald fertig sein.

Therese. Wer wird ihm aber den Brief bringen?

Caroline. Das ist meine Sorge. (Sie schreibt.)

Therese. Neugierig bin ich doch, zu erfahren, was Du ihm eigentlich schreibst.

(Therese nähert sich und liest über Carolinens Schultern. Der Oberst tritt darauf ein und geht leise hinter Beide.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Der Oberst.

Caroline. So ist's gut, nicht wahr?

Therese (den Oberst bemerkend). Himmel!

Caroline (vor sich.) Der Oberst! Schnell eine Lüge, oder wir sind verloren!

Oberst. Laßt Euch nicht stören, Kinder, ich wollte nur ein Papier holen, welches ich hier vergessen habe.

Caroline (schreibend). Kapitel V. Dieselbe an Denselben.

Oberst (welcher aus einer Mappe rechts ein Papier genommen). Was machst Du denn da, Caroline?

Therese. Herr Oberst, es ist —

Caroline. Aber Fräulein, ich begreife gar nicht, wie Sie darum so verlegen sein können. Wer Sie jetzt sieht, sollte Wunder glauben, was für ein großes Verbrechen Sie begangen haben, da es doch nichts Unschuldigeres in der Welt giebt. Haben Sie dem Herrn Oberst nicht schon eingestanden, daß Sie einen Roman schreiben?

Oberst. Wie? Also an Ihrem Roman schreiben Sie so eben? Da hat Caroline sehr Recht, es giebt nichts Unschuldigeres in der Welt, als eine solche Beschäftigung. Doch bin ich wohl begierig, eine Probe Ihres Styls kennen zu lernen; wie es scheint, dictiren Sie Carolinen?

Caroline. So ist's, Herr Oberst — allein ich schreibe so schlecht, ich kann's Ihnen nicht zeigen.

Oberst. Gieb immer her, ich verstehe mich auf die unleserlichsten Handschriften. (Er nimmt aus Carolinen's Händen das Papier.) Ah so! ein Brief! (Lesend.) „Dieselbe an Denselben." Also ein Roman in Briefen? Teufel auch, da haben Sie sich eine schwere Aufgabe gestellt; ich würde das in Ihrer Stelle anders eingerichtet haben. (Er durchliest den Brief.) Ei, ei, nachdem, was ich da lese, muß sich die Heldin in einer sehr unangenehmen Situation befinden. Da ich jedoch den Anfang der Intrigue nicht kenne, so darf ich mir auch noch kein Urtheil darüber erlauben. Caroline, hole mir doch einmal das erste Kapitel.

Therese (bei Seite). Ich befinde mich wie auf der Folter.

Caroline. Herr Oberst, das liegt Alles in der größten Unordnung untereinander.

Oberst (zu Theresen). Was ist Ihnen denn, liebe Therese? ich wiederhole Ihnen nochmals, daß ich Ihre literarischen Versuche durchaus nicht mißbillige, nur muß ich Ihnen ehrlich bekennen, daß ich mit diesem Briefe nicht zufrieden bin.

Caroline. O weh!

Therese. Herr Oberst —

Oberst. Die Form scheint mir durchaus nicht passend, und der Anfang viel zu trocken.

Caroline (bei Seite). Ich wüßte auch einen bessern!

Oberst. Sie müssen mir eingestehen, daß man als Liebende nicht anfängt: „Mein Herr!“ wie kalt klingt das, wenn man an Jemand schreibt, dem man am Ende sagt, daß man niemals aufhören wird, ihn zu lieben. Statt dessen wäre besser: „Mein Geliebter!“ Ich sehe, Sie haben noch keine rechte Uebung in dergleichen Anreden. — Apropos, wie ist denn der Name Ihres Helden?

Therese. Herr Oberst —

Caroline. Das Fräulein hat sich darüber noch nicht entschieden; einstweilen machen wir drei Kreuze.

Oberst. Man kann aber doch nicht schreiben: „Mein Geliebter drei Kreuze.“ Sie müssen durchaus eine Wahl treffen. Was meinen Sie zu Edmund, Victor, Arthur? Doch alle diese Namen sind schon so verbraucht. Wenn wir Eugen wählten? Ja, ja, Eugen scheint mir am passendsten. Was meinen Sie zu diesem Namen, liebe Therese?

Therese. Herr Oberst, ich muß Ihnen gestehen —

(Auf ein Zeichen Carolinen's verstummt sie.)

Oberst. So bleibt es also bei diesem Namen? Nun wollen wir aber auch gleich den Brief damit beginnen: „Mein lieber Eugen!" nicht wahr? Gieb mir die Feder, Caroline.

Caroline. Wie? Der Herr Oberst wollten wirklich —?

Oberst. So gieb doch.

Caroline (zu Theresen). Der ist außerordentlich bei Laune, oder er will sich über uns lustig machen!

Oberst (nachdem er den Brief corrigirt hat). Das wäre geschehen. Doch will ich jetzt nicht länger stören. Dictiren Sie nur weiter, das wird Sie zerstreuen, bis wir nachher den Contract unterzeichnen. Doch bitte ich Sie, verschaffen Sie uns eine edle, eine treue Heldin, welche würdig ist, geliebt und geachtet zu werden. (Ihr die Hand küssend.) Eine Heldin, welche, wie meine liebenswürdige Therese, die seltenen Vorzüge des Geistes und des Herzens in sich vereinigt.

Therese (bewegt). Herr Oberst, hören Sie mich an.

(Caroline macht auf's Neue Zeichen.)

Oberst (sie auf die Stirn küssend). Adieu, mein Kind. (Will gehen.) Doch wenn Sie mit Ihrem fünften Kapitel nicht sehr pressirt sind, so würde ich Ihnen vorschlagen, mich zu begleiten, um einen Schmuck in Augenschein zu nehmen, welchen ich für Sie zu einem Hochzeitsgeschenk bestellt habe. Nun, lockt Sie das nicht?

Therese. Der Schmuck wahrlich nicht, doch wenn Sie mir erlauben wollen, Sie zu begleiten, so nehme ich Ihr Anerbieten gern an.

Oberst. Schön, so kommen Sie.

(Er nimmt seinen Hut, den er beim Eintreten im Hintergrunde stehen gelassen.)

Therese (zu Carolinen). Ich will durchaus nicht, daß dieser Brief abgeschickt wird, verstehst Du mich?

Caroline (ebenfalls leise). Gut, aber verrathen Sie sich wenigstens nicht!

Oberst. Ist Ihnen gefällig, Thereschen?

Therese. Ich bin bereit, Ihnen zu folgen.

(Sie gehen ab.)

Elfte Scene.

Caroline, allein.

Nicht abgeschickt soll dieser Brief werden? O! so haben wir nicht gewettet! der Brief wird doch abgeschickt, und zwar mit einem Postscriptum versehen. Unsere Briefe zu verbessern, das ist doch wahrlich zu originell! (Sie schreibt unter den Brief.) So ist's gut; jetzt die Adresse. (Sie versiegelt den Brief.) Auch das wäre geschehen! doch wem soll ich ihn anvertrauen? — Fidol! der ist in seinem Leben nicht gelegener gekommen!

Zwölfte Scene.

Fidol. Caroline.

Fidol (durch die Thür im Hintergrunde eintretend). Haha! die alte Schneppe wäre einmal wieder angeführt worden.

Caroline. Wie das?

Fidol. So hören Sie nur. Der alte Knabe stand wie gewöhnlich am Gitter Schildwache, und

es war nicht möglich, in den Garten zu gelangen. Glücklicher Weise kommt der Wagen des Obersten, und während er die Befehle seines Herrn in Empfang nimmt, schlüpfe ich, wutsch! hinter seinem Rücken vorbei, und bin jetzt hier, um den Faden unserer Unterhaltung, den wir vorhin fallen gelassen, wieder aufzunehmen. Wenn mein Gedächtniß mir treu ist, so sind wir da stehen geblieben, wo ich so eben im Begriff war, von den Purpurlippen meiner Huldgöttin einen Kuß zu erhaschen.

Caroline. Nichts da, Herr Trompeter, hier giebt's nichts zu erhaschen.

Fidol (will sie küssen). Was man einem Trompeter nicht freiwillig giebt, das pflegt er sich zu nehmen.

Caroline. Lassen Sie die Narrenspossen, es handelt sich jetzt um ganz andere Dinge.

Fidol. Was gilts denn? Alles geht ja vortrefflich, seit ich meinen Lieutenant mit unserm Vormund und dem Fräulein in schönster Eintracht gesehen.

Caroline. Alles geht, im Gegentheil, sehr

schlecht, und ich habe hier einen Brief, der schnell abgegeben werden muß.

(Während sie den Brief vom Tische nimmt, erscheint Schneppe in der Thür im Hintergrunde.)

Fidol. Her damit, soll schleunigst besorgt werden.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Schneppe.

Schneppe. Wer, zum Teufel! läßt denn immer die Thür offen stehen? Ach, Sie sind hier, Mamsell Caroline, und wie es scheint, in recht angenehmer Gesellschaft!

Fidol. Wenigstens, sollte ich meinen, in keiner schlechten! Wie geht's Euch, Alter — (halblaut) Brummbär?

Schneppe. Mir geht es gut, ich bin immer auf meinem Posten, und höre und sehe Alles, was in meinem Revier vorgeht.

Fidol. Sehr erfreut, Eure Bekanntschaft zu machen. (Bei Seite.) Hol' Dich der Teufel!

Schneppe. Danke schön. (Zu Carolinen.) Ist der Herr vielleicht auch ein Blumenfreund?

Caroline. Versteht sich, und außerdem hat der Herr Fidol noch die Ehre, ein Trompeter zu sein.

Schneppe. Also Fidol nennt sich der Herr, sieht mir auch durch und durch fidol aus! Darf man vielleicht wissen, was uns die Ehre verschafft, den Herrn Trompeter bei uns zu sehen?

Fidol. Was beliebt?

Schneppe. Ich will wissen, was Er hier zu suchen hat?

Fidol. Warum — warum ich gekommen bin?

Caroline. Man könnte dem Herrn Schneppe darauf antworten, daß ihn das durch und durch nichts angeht; doch sind wir höflicher, als gewisse Leute, und wenn Sie es denn durchaus wissen wollen, so erfahren Sie, daß der Herr Fidol meinetwegen gekommen ist.

Fidol. Versteht sich, Mamsell Carolinchens wegen.

Schneppe. Ich verstehe, doch was weiter?

Caroline. Der Herr ist ein Musikus.

Fidol. Trompeter, mit Ehren zu melden!

Schneppe. Na, ja, und was weiter?

Caroline. Na was weiter? ich will auch musikalisch werden.

Schneppe. Ist's möglich!

Caroline. Freilich ist's möglich, und da ist er gekommen, um mir die erste Stunde zu geben.

Schneppe. Auf der Trompete?

Caroline. Dumme Frage! Verzeihen der Herr Schneppe, diese Aeußerung ist mir so herausgefahren — wie kann man aber auch so einfältig fragen; eine Person meines Geschlechts und (macht die Pantomime des Trompetenblasens). Pfui, müßte das abscheulich aussehen! Nein, eine Singestunde wollte mir der Herr geben.

Schneppe. Ah! der Herr Trompeter singen auch?

Fidol. Ob ich singe! Wie eine Nachtigall! Tra la la! Ich habe es nur heute etwas auf der Brust.

Schneppe. Wie es scheint, geht das allen Sängern des vierten Regiments so. Was versteht denn der Herr Trompeter zu singen?

Fidol. Ich singe die Nationallieder aller civilisirten Länder, Volks- und Soldatenlieder —

Caroline. Ach, die Soldatenlieder! die liebe ich von allen am meisten, damit wollen wir den Anfang machen, und da der Herr Schneppe kein Freund der Musik ist, so hoffe ich, wird er uns allein lassen.

Schneppe. Was das für eine Verleumdung ist! Ich bin Musikfreund durch und durch!

Caroline (bei Seite). Verwünschter Spion!

Schneppe (nimmt sich einen Stuhl). Na, nu kann's los gehen, ich werde hier ganz still zuhören.

(Caroline will Fidol den Brief zustecken, doch Schneppe tritt mit seinem Stuhl zwischen sie, und verhindert es. Sie versteckt ihn schnell.)

Schneppe (sich setzend). Fangen Sie immer an, ich bin ganz Ohr.

Fidol. Ja, was singen wir denn nun? Halt, ein neues Trompeterstückchen, eigene Composition, den Text führe ich zufällig bei mir, und die Melodie werde ich Ihnen vorblasen. (Reicht ihr einen Zettel, Schneppe nimmt ihn schnell.

Schneppe. Dergleichen pflegt erst durch meine Hände zu gehen. (Während Schneppe liest, will Caro-

line abermals dem Fidol den Brief zustecken, in demselben Augenblick verhindert es Schneppe jedoch wieder, indem er Carolinen den Zettel reicht.) Kann gesungen werden, ist durch und durch Trompeterlied.

(Fidol bläst die Melodie, worauf mit abwechselnder Begleitung Beide singen.)

Fidol.

Lustiger Trompetenklang
Schmettert schon die Straß' entlang:
Trarah! trarah!
Hörst Du, Liebchen, die Fanfaren?
An der Spitze der Husaren
Schmettert fröhlich sein Trarah
Dein Trompeter, der Dich sah.

Caroline.

Lustiger Trompetenklang
Schmettert schon die Straß' entlang:
Trarah, trarah!
Als den Ersten tapfrer Streiter,
Seh' ich meinen Schatz, den Reiter;
Kaum ertönet sein Trarah,
Ist sein Liebchen auch schon da!

Beide.

Lustiger Trompetenklang
Schmettert schon die Straß' entlang:

Trarah! trarah!
Liebchen eilt, zu vigiliren,
Wie vorbei sie defiliren,
Und als Keinen sie mehr sah,
Hörte sie noch sein Trarah!

Schneppe (in die Hände klatschend). Bravo, bravo! das erfreut ein altes Soldatenherz durch und durch, und versetzt einen in die Jugendzeit zurück. Ich glaube meiner Seele, mir sind vor Rührung die Thränen in die Augen gekommen. (Er zieht sein Taschentuch; diesen Augenblick benutzend, will Caroline dem Fidol den Brief reichen, Schneppe verhindert es wieder, indem er schnell von seinem Stuhle aufsteht.) Doch wollen wir jetzt den Herrn Fidol nicht länger aufhalten, denn er wird wohl noch andere Schülerinnen Stunden zu geben haben. (Bei Seite.) Jetzt heißt es aufpassen! Ich habe zwar nie bei der Artillerie gestanden, aber hier rieche ich doch Lunte!

Fidol (bei Seite). Der verteufelte Brief! Wie fange ich es nur an, ihn zu bekommen? Ah! da kommt mir ein herrlicher Gedanke!

Schneppe. Was sagen der Herr Trompeter?

Fidol. Ich sage, daß, bevor ich Euch, alter

Kamerad, verlasse, ich Euch noch eine Probe meiner Fertigkeiten in anderer Art geben möchte.

Schneppe. Na, was denn?

Fidol. Man hat mir erzählt, daß Ihr in Eurer Jugend der allertollste Possenreißer gewesen wäret, und daß Keiner besser, als Ihr, es verstanden hätte, Väter, Mütter, Onkel, Tanten, Ehemänner, Vormünder und dergleichen überflüssige Personen, welche gewöhnlich in der Nähe einer Schönheit Schildwache stehen, hinter's Licht zu führen.

Schneppe. Na, was soll denn da heraus kommen?

Fidol. Ich wette, daß ich Euch einen Streich zeigen werde, den Ihr noch nicht gekannt habt!

Schneppe. Da wäre ich doch neugierig!

Fidol. Ihr sollt es gleich sehen. Stellt Euch vor, Ihr wolltet einer Person in's Geheim ein Liebesbriefchen zustecken. Allein in der Nähe befindet sich eins der so eben erwähnten störenden Individuen, welches Euch daran hindert. Die Art, wie Ihr dennoch zum Ziele gelangen könnt, ist ganz einfach: Ihr schleicht sachte hinter das besagte Individuum, versteht Ihr mich? haltet ihm mit der

einen Hand die Augen zu, grade so — indem Ihr fragt: „Rathet, wer es ist?“ Zu gleicher Zeit steckt Ihr mit der andern Hand das Briefchen der- oder demjenigen zu, der es nun grade bekommen soll. (Er steckt, indem er mit der einen Hand Schneppe's Augen zuhält, die andere Hand nach Carolinen aus, welche ihm den Brief reicht.) Habt Ihr's begriffen?

Schneppe. Durch und durch!

Fidol. Das Individuum erräth nun, oder erräth es nicht, wer es gewesen ist, je nachdem es mehr oder minder vernagelt ist. Das Wesentlichste bleibt immer, daß der Brief an seine Adresse besorgt ist. (Er macht Schneppe's Augen wieder frei.) Nicht wahr, das ist ein pfiffiger Streich?

Schneppe. Durch und durch pfiffig, und das Pfiffigste dabei ist, daß er dazu dienen kann, um zu geben und zu empfangen. Was meinen Sie, Mamsell Caroline, dazu?

Caroline. Ich finde den Spaß ganz allerliebst.

Schneppe. Nicht wahr? doch werde ich Ihm, mein lieber Herr Trompeter, nichts schuldig bleiben, und wenn er einmal wiederkommen sollte, so werde

ich mich bemühen, Ihm gleichfalls einen pfiffigen Streich vorzuspielen, der dem Seinigen nichts nachgeben soll!

Fidol. Das soll ein Wort sein — schlagt ein, Alter!

Schneppe (ärgerlich). Doch jetzt mache der Herr Fidol, daß er fort kommt, sonst werde ich Ihm ein Trompeterstückchen aus einer andern Tonart blasen. Ich habe 40 Jahre gedient, und bin in dieser Zeit dahinter gekommen, daß die Trompeter alle lustige Waare sind, aber so ein durch und durch durchtriebener, Durchstechereien treibender Trompeter, wie der Musje Fidol, ist mir in meiner Soldatenpraxis noch nicht vorgekommen!

(Er macht eine drohende Bewegung gegen Fidol, welcher, statt Antwort, auf seiner Trompete bläst und lachend zur Thür hinaus eilt. Schneppe macht die Thüre hinter ihm zu.)

Vierzehnte Scene.

Schneppe. Caroline. Später Therese.

Schneppe. Ein äußerst geschickter Mensch, der Herr Fidol, doch werde ich zuvor den Herrn Oberst

fragen, ob ihm die Singestunden auch so behagen, wie der Mamsell Caroline?

Caroline. Das kann der Schneppe halten wie er will.

Therese (eintretend). Verlassen Sie uns, Schneppe, der Herr Oberst fragt nach Ihnen.

Schneppe. Zu Befehl, gnädiges Fräulein.

Funfzehnte Scene.

Caroline. Therese.

Therese. Gieb mir jetzt den fatalen Brief zurück, der uns schon zu so vielen Lügen Veranlassung gegeben hat; gieb, damit ich ihn selbst vernichten kann.

Caroline. Aber, Fräulein —

Therese. Thue, was ich Dir befehle.

Caroline. Der Brief —

Therese. Nun?

Caroline. Ist schon abgegeben.

Therese. Wie? ungeachtet meines Verbots, hast Du es gewagt, meine Ehre zu compromittiren!

Caroline. Da Sie sich entschieden hatten, Ihren Vormund nicht zu heirathen —

Therese. Ich habe meinen Entschluß geändert, ich werde ihn heirathen.

Caroline. Was höre ich! Und Herr von Ringen, welcher nach Ihrem Briefe jetzt glauben muß —

Therese. Eugen soll erfahren, daß dieser Brief nicht von meiner Hand geschrieben, und auch wider meinen Willen ihm überbracht wurde.

Caroline. Wollen Sie denn, daß der arme junge Mann vor Gram sterben soll?

Therese Er wird mich vergessen, und sein Glück in der Verbindung mit einer Andern finden. Ich allein werde unglücklich sein, doch soll mir wenigstens das Bewußtsein bleiben, meine Pflicht erfüllt zu haben.

Caroline. Ich sehe ihn so eben durch den Garten eilen. Sein Gesicht strahlt vor Freude; er kommt sicherlich, um aus Ihrem Munde sein Glück zu vernehmen. (Zu Theresen, welche sich entfernen will.) Sie wollen gehen?

Therese. Ich darf ihn niemals wieder sehen,

ich habe Dir gesagt, daß ich meinen Vormund heirathen werde.

Caroline. Fräulein, bedenken Sie, was Sie thun wollen; die Reue kommt vielleicht zu spät! (Will sie zurückhalten.)

Therese. Laß mich! Ich werde meiner Pflicht gehorchen, und sollte mir auch darüber das Herz brechen!

Caroline So grausam werden Sie doch nicht sein, ihm wenigstens nicht einmal Lebewohl zu sagen, bevor Sie auf ewig von ihm scheiden?
(Therese reißt sich gewaltsam von Carolinen los und eilt durch die Thüre links ab.)

Sechszehnte Scene.

Eugen. Fidol. Caroline.

Eugen (im Eintreten). Was soll das bedeuten? Dein Fräulein entflieht bei meinem Erscheinen, und dennoch empfing ich diesen Brief.

Caroline. Dieser Brief — Ja, wie soll ich Ihnen das nun eigentlich erklären? — Vorhin wollte das Fräulein Sie sehen und sprechen — jetzt

will sie es nicht mehr — eine Caprice, ein wunderlicher Einfall! — Ich möchte rasend werden vor Aerger.

Fidol. Um solche Kleinigkeit noch nicht; die Capricen und die wunderlichen Einfälle stimmen ja ganz mit ihrem Alter und Geschlecht überein!

Caroline. Sparen doch lieber der Herr Fidol seine überflüssigen Bemerkungen.

Eugen. So hat sie sich also nur ein Spiel mit mir und meiner Liebe erlaubt?

Caroline. Nicht doch! der verwünschte Vormund hat ihr allerhand dummes Zeug von Pflicht und Gewissen in den Kopf gesetzt. Er soll aber nicht so leicht seinen Zweck erreichen, wie er glaubt, dafür stehe ich! Ach, mein Gott!

Eugen. Was gibt's denn?

Caroline. Da kommt das alte Ungethüm, der Schneppe, schon wieder!

Fidol. Der Alte scheint zur Raçe der Spürhunde zu gehören.

Caroline. Wenn der Sie hier findet, so ist Alles verloren!

Eugen. Was ist zu machen? Wo sollen wir uns verbergen?

Caroline. Warten Sie, hier in dieses Kabinet. — Ich suche den Alten so schnell wie möglich wieder los zu werden, und befreie Sie alsdann aus Ihrer Haft. — Er kommt! schnell Herr Lieutenant, und auch Sie, fort, fort!

(Sie drängt Eugen und Fidol in das Kabinet und zieht schnell den Schlüssel ab, in demselben Augenblick, wo Schneppe erscheint.)

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen. Schneppe.

Caroline. Was führt denn den Herrn Schneppe abermals zurück? Haben Sie vielleicht hier Etwas vergessen.

Schneppe. Ich? Ih Gott bewahre! Ich komme nur, weil gleich die Retraite geblasen wird. Meine Ronde in dem Garten, um zu sehen, ob sich dort kein Spatziergänger, Blumenfreund, oder Sänger mehr aufhält, habe ich bereits gemacht, und das Gitter geschlossen. Zur Sicherheit habe

ich noch meine drei großen Hunde los gelassen. Gnade Gott Dem, der ihnen in die Zähne fällt!

Fidol (leise zu Eugen, hinter dem Gitter der Kabinetsthür). Eine angenehme Aussicht für uns, wenn wir uns auf den Rückmarsch begeben müssen.

Caroline. Was wollen Sie denn jetzt noch hier?

Schneppe. Das sehen Sie ja: ich mache die Jalousien zu, und verschließe die Thüren. Denn jetzt wird doch nicht mehr auf der Terrasse spatzieren gegangen, nicht wahr? Uebrigens geschieht Alles auf Befehl des Herrn Obersten. Von jetzt an soll Niemand ohne Erlaubniß hier ein= noch ausgehen.

Fidol. Wir sind bloquirt, Herr Lieutenant.

Eugen. So schweige doch.

Schneppe. Wie Schade, daß unser Trompeter nicht den glücklichen Einfall gehabt, heute Abend zu kommen.

Caroline. Und warum das, wenn man fragen darf?

Schneppe. Nun, weil ich mich durch und

durch dazu aufgelegt fühle, ihm auf sein Stück von vorhin kleine Münze heraus zu zahlen.

Fidol. Bedanke mich.

Schneppe. Allein auf den ist heute nicht mehr zu rechnen; denn wenn der Soldat nicht in seiner Kaserne ist, sobald die Retraite geblasen wird, kommt er 10 Tage in's Loch, so lautet die Ordre.

Fidol. Hol' Dich, alte Unke, der Geier!

Caroline. Ist es etwa Herrn Schneppe seine Absicht, hier zu bleiben?

Schneppe. Allerdings, Mamsell Caroline, und zwar auf Befehl des Herrn Obersten, den ich hier erwarten soll.

Fidol. Na, das ist eine hübsche Geschichte!

Caroline. Aber Sie werden hier so allein Langeweile haben, mein lieber Herr Schneppe.

Schneppe. So leisten Sie mir doch Gesellschaft, dann werde ich sie nicht haben, mein liebes Mamsell Carolinchen.

Caroline (bei Seite). Alter Fuchs!

(Man hört in der Entfernung die Retraite blasen.)

Schneppe. Hören Sie, da wird die Retraite

geblasen. Wehe dem, der jetzt nicht auf dem Posten ist!

Fidol. Ich wollte, Du säßest statt meiner in der Klemme!

(Es wird nach und nach dunkel. Schneppe zündet die auf dem Tisch stehenden Wachslichte an.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. Der Oberst. Therese.

Oberst (im Eintreten). Wie ich Ihnen sage, mein liebes Kind, hier ist unser Contract in aller Form, den wir morgen unterzeichnen wollen, sobald Sie bis dahin Ihren Entschluß nicht geändert haben sollten.

Therese (mit einem Seufzer). Sie haben ja mein Versprechen, Herr Oberst.

Eugen (bei Seite). So ist es also geschehen!

(Schneppe spricht leise zum Oberst, indem er auf das Kabinet zeigt.)

Caroline (welche sich in der Nähe des Kabinets zu thun macht). Rühren Sie sich nicht!

Oberst (legt ein Album auf den Tisch). Hier das Album, welches ich Ihnen versprochen habe. Das

Geschmackvollste, welches ich finden konnte. Sie werden mich heute Abend schon auf einige Stunden beurlauben müssen. Während Sie die Besuche unserer Angehörigen im Salon empfangen, muß ich hier einige wichtige Geschäfte beendigen, die mir leicht einen Theil der Nacht rauben können.

Caroline (bei Seite). Ach, mein Gott!

Fidol. Wir sind, meiner Seele, hier eingesperrt. Ich sterbe schon jetzt vor Hunger!

Caroline. Wie, Herr Oberst, nach den Anstrengungen Ihrer Reise wollen Sie eine ganze Nacht hindurch arbeiten? Sie würden sich gewiß krank machen.

Oberst. Die gute Caroline denkt doch an Alles.

Schneppe. Das ist ein Mädchen, durch und durch Vorsicht!

Oberst. Bleiben Sie meinetwegen unbesorgt, liebes Kind. So eine vollständige Einsamkeit, ohne Zerstreuung, dazu ein vortrefflicher Armstuhl, dabei werde ich mich ganz behaglich fühlen. Glauben Sie mir, daß es Leute giebt, welche die Nacht sicherlich nicht so bequem, wie ich, zubringen werden.

Fidol. Wir zum Beispiel! Wenn es in diesem vermaledeiten Zimmer wenigstens noch etwas zu essen und zu trinken gäbe. Aber nichts als trockene Körner und Tulpenzwiebeln. Ich danke für solche nahrhafte Kost.

(Um sich zu sammeln, betrachtet Therese die Gemälde in dem Album.)

Oberst. Nicht wahr, Sie finden hübsche Sachen darin?

Therese. Allerliebst.

Fidol. Wenigstens will ich doch suchen, ob sich denn gar nichts hier für meinen Schnabel entdecken läßt, sonst findet man morgen einen verhungerten Trompeter.

Oberst. Jetzt, meine liebe Braut, will ich Sie nicht länger zurück halten. Ihre Cousine, die Präsidentin, wird gleich erscheinen, und dann muß doch Jemand da sein, um sie zu empfangen.

Therese (macht langsam das Album zu). Wie Sie wünschen, Herr Oberst.

Caroline (bei Seite). Was soll ich jetzt anfangen?

(Man hört das Geräusch eines im Kabinet umgeworfenen Tisches.)

Caroline (bei Seite). Himmel!

Eugen. Tölpel!

Oberst. Was war das? Es ist doch Niemand außer uns hier!

Caroline. Gewiß nicht. Schneppe hat ja selbst alle Thüren verschlossen.

Oberst. Aber von wo kam denn so eben dieses Geräusch?

Caroline. Ach, mein Gott, das erklärt sich ganz einfach. Von der Feuchtigkeit werden die Dielen knacken, oder vielleicht war es auch eine Ratte, welche durch die vielen Sämereien herbei gelockt worden.

Oberst. Eine Ratte! Ja, das ist auch möglich, und wahrscheinlich war es, nach dem Geräusch zu urtheilen, eine von der großen Art.

Fidol (ein Packet mit Bisquit zeigend). Alles was ich gefunden habe, etwas Kuchen, das wird mich grade auch nicht sehr satt machen, doch immer besser etwas, als gar nichts!

Oberst. Allein oder in Gesellschaft mag sich diese Normal-Ratte nur in Acht nehmen; da drinnen liegt gewisser Bisquit.

Fidol (ein Stück Bisquit kauend). Was meint er damit?

Oberst. Wer ihn benascht, ist des Todes.

Fidol. Was?

Oberst. Er ist stark vergiftet.

Fidol (wirft das Packet und das Stück, welches er im Munde hielt, von sich). Alle Donnerwetter!

Oberst. Doch jetzt, mein Kind, gute Nacht. (Er küßt sie auf die Stirn, und führt sie bis zur Thür). So komm' doch, Caroline.

Schneppe (neben dem Kabinet). Was ist das?

(Er langt einen Brief von der Erde auf.)

Oberst. Noch etwas?

Schneppe. Ein Brief.

Eugen. Alle Teufel! das ist der meinige!

Oberst (zurückkehrend). Ein Brief?

Schneppe (ihn dem Obersten reichend). Sicherlich an den Herrn Obersten gerichtet.

Caroline (ihm den Brief fortnehmend). Nein, der ist ja an mein Fräulein.

Oberst. Möglich, doch ich sollte meinen, in dem Verhältniß, in welchem wir Beide gegenwärtig

zu einander stehen, wird Therese nichts mehr vor mir verbergen wollen. Gieb also das Papier.

Fidol. Jetzt platzt die Bombe!

Therese (fällt kraftlos in einen Stuhl zurück). Ich bin verloren!

Oberst (die Adresse lesend). Du hast Dich geirrt, Caroline. Dieses Billet ist nicht an Deine Gebieterin gerichtet — wenigstens müßte die Adresse verwechselt sein, da sie an einen Husaren-Lieutenant lautet.

Therese (in der größten Verlegenheit). Herr Oberst, ich betheure Ihnen —

Oberst. Ah, das ist ja der Brief zu dem bewußten Roman.

Eugen (bei Seite). Zu einem Roman?

Oberst. Und wie ich sehe, ist er etwas verlängert worden. Was enthält denn dieses Postscriptum? — „Durchgesehen und verbessert von meinem Vormund — Therese!"

Therese (sich erhebend, und zu ihm eilend). Was höre ich? Glauben Sie mir, Herr Oberst, daß ich von nichts wußte!

Oberst. Ich glaube Ihnen nichts mehr, The-

rese. Ich wollte sehen, wie weit Sie, mir gegenüber, die Undankbarkeit und den Betrug treiben würden. Ich wußte längst, daß Sie Herrn Eugen von Ringen lieben, doch statt mir das offen zu gestehen, als ich Ihnen meine Pläne mittheilte, haben Sie mich hintergangen, und mein Vertrauen und meine Freundschaft gemißbraucht. Durch eine strafbare List suchten Sie mich in den Augen meiner Domestiken, und eines jungen unbesonnenen Mannes, mit welchem Sie gemeinschaftlich diese Intrigue spielten, lächerlich zu machen. Dieses Betragen ist unwürdig, und ich werde es Ihnen niemals verzeihen.

Therese. Ich beschwöre Sie, Herr Oberst, lassen Sie mich nicht ungehört Ihren Zorn fühlen. Ich bin strafbar, doch nicht in dem Grade, wie Sie glauben. Ich fühle mein Unrecht, und bin bereit, es wieder gut zu machen. Sprechen Sie, was kann ich thun, um Sie zu versöhnen?

Oberst. Ihre Reue versöhnt mich, Therese. Doch giebt es nur ein Mittel, mir zu beweisen, daß sie auch aufrichtig ist. Unterschreiben Sie augenblicklich diesen Contract.

Therese (bei Seite, weinend). Mein Gott!

Oberst. Sie schwanken? Nun wohlan denn, so trennen wir uns auf immer.

Therese. Halten Sie ein!

(Sie unterzeichnet zitternd den Contract, worauf auch der Oberst es thut.)

Caroline (bei Seite). Welche Grausamkeit!

Eugen (eben so). Keine Hoffnung mehr!

Schneppe (eben so). Ich bin durch und durch gerührt!

Oberst. Ich bin mit Ihnen zufrieden, Therese, was Sie jetzt gethan, macht Ihr begangenes Unrecht wieder gut. Doch jetzt muß auch Herr von Ringen von Allem unterrichtet werden, was sich hier zugetragen hat. Caroline, da Du eine so bedeutende Rolle in dieser Intrigue gespielt hast, wirst Du auch ohne Zweifel wissen, wo er zu finden ist, hole ihn.

Caroline. Wie meinen der Herr Oberst das?

Oberst. O! er ist vielleicht nicht weit von hier. Du kannst ihm sagen — (er nimmt wieder den Brief zur Hand, und scheint das Folgende daraus zu lesen) daß man ihn erwarte, um mit ihm über die Mittel, ein

verhaßtes Ehebündniß zu lösen, zu berathschlagen. Du mußt das Wort: verhaßtes, ganz besonders betonen, verstehst Du wohl? Darauf führst Du ihn hierher. Was mich betrifft, so werde ich in diesem Kabinet verborgen, Zeuge dieser Scene sein.

Schneppe. Wenn Sie zufällig auch den Trompeter finden sollten, so bringen Sie ihn mit; ich bin ihm noch immer Revange schuldig.

Fidol. Warte, Alter!

Oberst (an der Thür des Kabinets) Aber wo ist der Schlüssel?

Caroline. Ich weiß das nicht, darum habe ich mich ja nicht zu bekümmern.

Oberst. Glücklicher Weise führe ich immer den Hauptschlüssel bei mir.

Caroline (leise zu Therese). Ach, mein Gott! Fräulein, sie sind Beide drinnen!

Therese. Gerechter Himmel! (Den Oberst zurückhaltend). Herr Oberst!

Caroline (Schneppe zurückhaltend). Lieber Herr Schneppe.

Oberst. So lassen Sie mich doch, ich begebe mich auf die Lauer.

Schneppe. Wir begeben uns auf die Lauer.

Oberst (Oberst die Thür öffnend). Was sehe ich? Sie hier, Herr Lieutenant!

Eugen. Herr Oberst.

Schneppe. Und der Trompeter auch! Guten Abend, Trompeter.

Fidol (sich den Bauch haltend). Laßt mich ungeschoren!

Oberst. Ich bin wohl mit Recht erstaunt, Sie, mein Herr, zu dieser Stunde in meinem Hause versteckt zu finden, und ich fordere Sie auf, mir Ihr unpassendes Betragen zu erklären. Doch ich will Ihnen die Vorwürfe, welche Sie verdienten, ersparen, denn ich bin in diesem Augenblick so glücklich, um nicht jede Beleidigung verzeihen zu können, dennoch ist es mir lieb, Sie in meiner Nähe zu sehen: Sie hatten versprochen, als Zeuge meinen Ehecontract unterzeichnen zu wollen.

(Er nimmt den Contract und reicht ihn Eugen.)

Eugen. Dieser Spott geht zu weit, Herr Oberst. Erlauben Sie mir, mich entfernen zu dürfen.

Oberst. Ohne unterzeichnet zu haben, gewiß nicht.

Eugen. Mein Herr —

Oberst. Sie werden wenigstens lesen, ich lasse Sie, bei meiner Ehre, nicht eher fort.

Eugen (bemächtigt sich des Contracts). Das geht zu weit! (Will ihn zerreißen.)

Oberst (ihn daran hindernd). So lesen Sie doch erst! Nachher ist es immer noch Zeit, ihn zu vernichten.

Eugen. Was sehe ich? Großer Gott! ist es denn möglich! Herr Oberst! seht Alle her! das ist ja mein eigener Ehecontract, zwischen mir und Theresen!

Therese (des Obersten Hand küssend). Diese Großmuth! wie tief beschämt stehe ich vor Ihnen!

Schneppe (zu Carolinen). Ich wußte Alles.

Oberst. Kinder, ich habe Euch tüchtig gequält, aber gesteht selbst, daß Ihr es nicht besser verdient habt. Ihr habt Euch herum gequält, um zu einem Ziel zu gelangen, das ich gewiß nicht minder, als Ihr, zu erreichen gewünscht. Mit etwas mehr Offenheit würden wir uns Alle leicht ver-

ständigt haben. Herr von Ringen, ich bringe Ihnen selbst die Einwilligung Ihres Herrn Vaters. Machen Sie meine Therese glücklich. (Zu Theresen.) Und Sie, mein Kind, schreiben Sie keine Romane mehr, besonders nicht in Briefen.

Therese (lächelnd). Gewiß nicht, denn man würde viel daran zu verbessern finden.

(Während dieser Scene hat Fidol Gesichter geschnitten und sich gekrümmt, ist jedoch mehr in den Hintergrund getreten, um nicht zu sehr die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; jetzt bemerkt ihn der Oberst.)

Oberst (zu Fidol). Aber Kerl, was ist Dir denn widerfahren? Du siehst ja aus wie eine Mehlsuppe, und schneidest Gesichter, als hättest Du 14 Tage auf Latten gelegen!

Fidol (aufschreiend). Ach, Herr Oberst, ich kann's nicht mehr aushalten, das brennt und kneift und sticht! Ich habe Gift im Leibe! der verdammte Bisquit! ich war so hungrig!

Oberst (aus vollem Halse lachend). Dies Mal kommst Du mit dem Schreck noch davon. Schneppe, gieb den Rest des Bisquits dem Castor, und Du, Trompeter, kannst Deine Papiere holen, wir wollen zwei Hochzeiten an einem Tage feiern!

Fidol. Der Herr Oberst geruhen von meinem Ehecontract zu sprechen. Wunderbar, die Schmerzen sind wie durch Zauberei plötzlich verschwunden — ich komme nicht allein mit dem Leben (Carolinen's Hand ergreifend), sondern auch noch mit einer Frau davon!

Schneppe. Na, Trompeter, sind wir jetzt quitt?

Fidol. Durch und durch, Alter! Schlagt ein! (ihm die Hand reichend) Ihr sollt meinen Ehecontract unterzeichnen.

(Der Vorhang fällt.)

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

3) Mädchen und Frau, Lustspiel in 2 Akten, frei nach Dartois.
(Zuerst dargestellt auf dem Königsstädtischen Theater zu Berlin, später auf dem Theater zu Hamburg u. s. w.)

4) Der Gemahl an der Wand, Schwank in 1 Akt.
(Zuerst dargestellt auf dem Königl. Palais-Theater zu Berlin, dann im Königl. Schauspielhause daselbst, später auf den Bühnen zu Breslau, Cassel, Leipzig, Rostock, Gotha, Hannover, Danzig, Hamburg u. s. w.)

J. L. Klein, Maria von Medici. Trauerspiel. gr. 8. 1841. Sauber brochirt. Preis: 2 Rthlr.

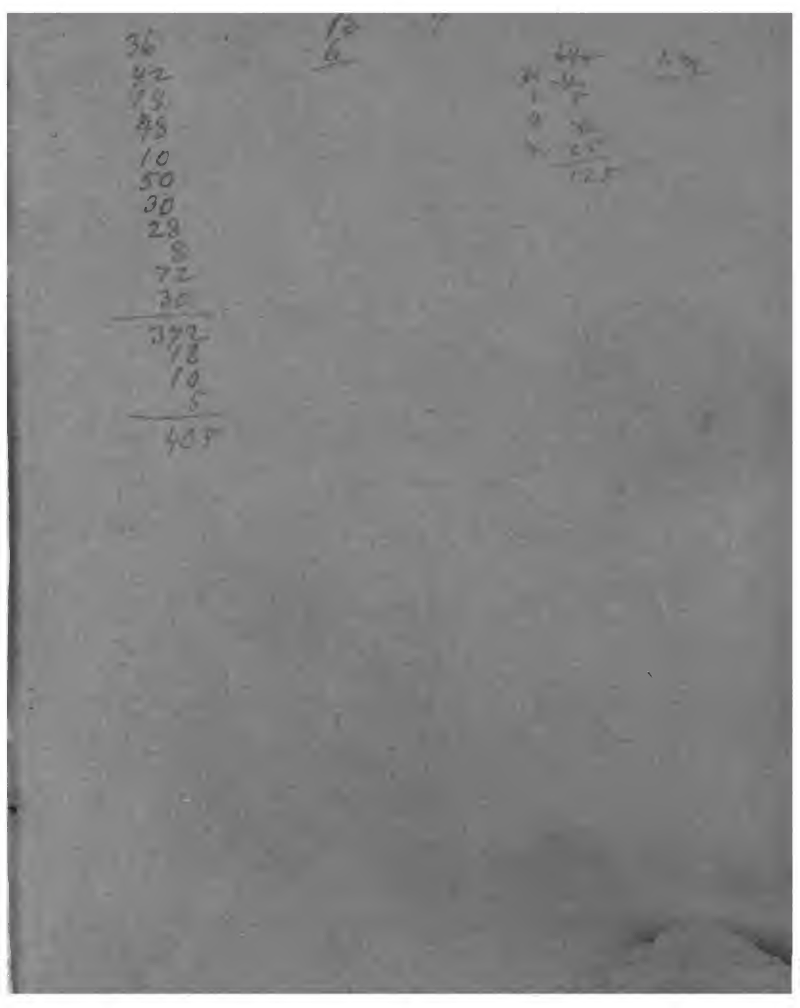
J. M. Firmenich, Clotilde Montalvi. Romantische Tragödie in 5 Aufzügen. 8. 1840. Sauber cartonirt. Preis: 18 gGr. = 22½ NGgr.

L. Angely, Vaudevilles und Lustspiele. Theils Originale, theils Uebertragungen und Bearbeitungen. 3 Bände. 8. 1828 bis 1834. Preis: 2 Rthlr.; jeder Band einzeln: 1 Rthlr.; jedes Stück einzeln: 8 gGr. = 10 NGgr.

Inhalt des ersten Bandes.

Inhalt des zweiten Bandes.

Inhalt des dritten Bandes.


36
42
19
45
10
50
30
28
8
72
30
372
18
10
5
405

